H
900

von Halder
N. 3059.

Geſchichte

eines

patriotiſchen Kaufmanns

aus Berlin,

Namens J. C. Gotzkofſky,

von ihm ſelbſt geſchrieben.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zu haben bey Johann Andreas Brinnhaußer, in Augsburg.

1789.

Nachricht

Gegenwärtiger Aufſaz der Lebensumſtände einer Perſon, die während des ſiebenjährigen Krieges eine ſehr intereſſante Rolle geſpielt hat, iſt mir von ohngefehr in die Hände gekommen. Man ſiehet aus dem Eingang, daß ſolche auf Verlangen einer Standesperſon geſchrieben worden, daß man aber um Niemand zu nahe zu tretten, darinn meiſt von Weltbekannten Sachen geredet hat. Die Abſicht des Verfaſſers iſt wohl keine andere geweſen, als ſich gegen diejenigen zu rechtfertigen, die Urſache zu haben glauben, mit ihm unzufrieden zu ſeyn, und ihnen zu zeigen, wie redlich sei e Abſichten bey allen ſeinen Handlungen geweſen, wie oft

)(2

er aber auch bey mißlungenen Unternehmungen das Opfer ſeines guten Herzens werden müſſen. Man wird bey Durchleſung dieſes Aufſazes einen Mann von beſondern kaufmänniſchen Talenten, von ſchneller Entſchloſſenheit mit Uiberlegung und einen wahren Patrioten kennen lernen, der gern alle Menſchen glücklich gemacht hätte, und dem man nichts als den Mangel des Eigennuzes vorwerfen kann *).

Da die Regierungsjahre Friederich des Zweiten auch durch dieſe Geſchichte merkwürdig werden, und ihre Bekanntmachung lange Zeit unterdrückt geweſen; ſo ſchmeichle ich mir bey dem lesbegierigen Publikum eine geneigte Aufnahme dieſer Ausgabe, die ich eben deßwegen auch ſo veranſtaltet, daß ſie den Werken Friederichs beygefügt werden kann.

*) Man leſe von ihm im 13ten Theil der Werke Friederichs, d'Argens Briefe Seite 110. 140. 142. 150. 151. 158. 193.

Ew. Hochwohlgebohrnen verlangen von mir die Geſchichte meines Lebens. Ich habe ſolches niemals für ſo wichtig gehalten, um auf deſſen Abwechſelungen genau Achtung zu geben. Ihnen aber zu gehorſamen, werde ich mich bemühen, alles dasjenige in mein Gedächtniß zurück zu rufen, was nur einigermaßen dienen kann, Sie mit meinem wahren Character bekannt zu machen. Ich weiß, daß ich mancherley Urtheilen würde unterworfen ſeyn, wenn es öffentlich bekannt werden ſollte. Wie lächerlich würde ich den Augen mancher ſcheinen, daß ich mich meines Glückes nicht auf eine eigennützigere Art bedienet habe.

Ein Mann, der die große Welt kennen will, würde dieſer ſagen, und was noch mehr, ein Kaufmann, deſſen Verdienſte eigentlich darinn beſtehen ſollen, ſich reich zu machen und ein großes Haus zu errichten, giebt dem Eigennutz nicht mehr Gehör, weidet ſich lieber mit Träumen der Menſchenliebe und Großmuth, die man kaum einem ſeynwollenden Philoſophen verzeihen würde.

Ein anderer würde meine Handlungen bald als zu gutherzig und bald als zu unvorſichtig oder eitel beurtheilen, wie es gemeiniglich in der Welt zu geſchehen pfleget, wenn ſolche aus einem andern Geſichtspunkte betrachtet werden, als diejenige war, worinn ſolche geſchehen.

Allein ſo lange als ich bey mir ſelbſt überzeugt bin, daß ich als ein Chriſt und als ein redlicher Patriot gehandelt, werde ich alle dieſe Urtheile verachten. Ich würde nicht anders handeln, wenn ich auch alle meine Begebenheiten nochmals durchleben ſollte. Nur würde ich vorſichtiger ſeyn, da ich die Characters derer, denen ich das Beſte zugetrauet habe, nunmehro näher kenne. Die Ruhe des Gemüthes, die Freudigkeit, ſo die Unſchuld und das Bewußtſeyn guter Handlungen giebt, ſind mir zu fühlbar, als daß ich noch einen Augenblick unter dem wählen ſollte, was der Eigennutz und was die Menſchenliebe fordert.

Vergeben Ew. Hochwohlgebohrn mir dieſe kleine Ausſchweifung; da ich die Ehre genieße, ſeit vielen Jahren von Ihnen gekannt zu ſeyn, ſo wäre ſolche Ihrentwegen nicht nöthig geweſen, weil niemand menſchliebender, edler, größer, und rechtſchaffener denket und handelt als Sie.

Ich komme alſo zur Sache ſelbſt. Ich bin zu Conitz in Polniſch-Preußen 1710 den 21ten Nov. gebohren. Mein Vater war ein Polniſcher von Adel und durchgehends als ehrlicher Mann bekannt. Die ſchrecklichen Kriege, die zu der Zeit ganz Norden entflammet, und Polen zum Tummelplatz gemacht hatten ſchlugen meine Eltern gänzlich darnieder, und brachten ſie um all das Ihrige. Ich mochte kaum 5 Jahre alt ſeyn, als ich meine beiderſeitigen Eltern in der damals graſſirenden Peſt verlor, und alſo ſehr frühzeitig ein Waiſe ward. Es fand ſich niemand, der ſich meiner Erziehung annehmen wollte, bis ſich

endlich einige Anverwandten, die in Dreßden wohnten, über mich erbarmten und dahin kommen ließen. Daſelbſt ward ich bis in mein vierzehntes Jahr erzogen, doch ſo, daß ich binnen dieſer Zeit kaum etwas leſen und ſchreiben gelernet habe.

Mein älterer Bruder hatte die Handlung erlernet, und ſtand damals in Bedienung bey dem Lagerhauſe in Berlin. Dieſer ließ mich von Dreßden dahin kommen, und brachte mich in die damalige bekannte Sprögelſche Materialhandlung, in welcher ich meine Lehrjahre vom Jahr 1724 bis 1730 ausſtand. Binnen dieſer Zeit übte ich mich im Rechnen und Schreiben auf das emſigſte und erwarb mir durch Leſen guter nützlicher Bücher, die Kenntniſſe, die ich bey der empfangenen Erziehung nicht hatte erlernen können. Ich erwarb mir durch dieſe Bemühung die Gunſt meines Herrn, und mein vorzügliches Beſtreben gieng lediglich dahin, mir, wo möglich, alle Menſchen zu Freunden zu machen.

Im Jahr 1730 ward die Handlung meines Lehrherrn in der großen Feuersbrunſt, welche durch Abbrennung des Petrithurms entſtand, nebſt noch einigen Häuſern völlig ruiniret. Mein Bruder, der ſich inzwiſchen eine eigene Handlung in Galanteriewaaren errichtet hatte, nahm mich alſo zu ſich, und ſowol der innere Trieb mich empor zu bringen, als auch die Dankbarkeit, die ich meinem Bruder ſchuldig war, munterten mich auf, ihm ſo nützlich als nur möglich zu werden. Der Geſchmack, den ich an dieſer Art von Handlung fand, machte mir auch die größte Bemühung

leichte, und durch dieſe erwarb ich meinem Bruder ſehr anſehnliche Lieferungen, ſowol bey Ihro Majeſtät der damals regierenden Königinn, nachherigen Königl. Frau Mutter, als auch dem damaligen Cronprinzlichen Hofe.

Hier geſchahe es, wo ich die unſchätzbare, und mir ſtets zu verehrende Gnade erlangte, des damaligen Königl. Kronprinzen, ſeiner nachgehens regierenden Königes Majeſtät bekannt zu werden. Welcher Menſch konnte ſich wol dieſem großen Prinzen nähern, ohne den Entſchluß zu faſſen, alles, ja ſogar den letzten Blutstropfen anzuwenden, um ſich deſſen Huld und Gnade zu verſichern? Ich hatte mehr als einmal die Gnade, Sr. Königl. Hoheit höchſter Perſon aufzuwarten, indem ich die mehreſte Zeit von den Leipziger Meſſen über Rheinsberg zurück reiſen mußte, um Dero Geſchäffte auszurichten.

Seine Königl Hoheit äußerten ſchon damalen ein großes Verlangen an Errichtung neuer und bisher hier unbekannt geweſener Fabriquen, und Höchſt Dero vergnügender Wunſch, ſelbige im Gange zu ſehen, kann nicht lebhaft genug geſchildert werden.

Im Jahr 1740 hatten Seine Königl. Hoheit nicht ſobald Dero glorwürdige Königliche Regierung angetreten, als Sie mich zu Sich nach Charlottenburg rufen ließen, und mir Dero vorher ſchon mehrmalen vor das Aufnehmen der Unterthanen geäußerte recht königliche Geſinnungen, nämlich:

„daß ich mir ſollte angelegen ſeyn laſſen, viele „nützliche und geſchickte Künſtler und Ouvrier

„in das Land zuziehen, und daß Se. Königl.
„Majeſtät mich hierinnen nicht allein kräftig un-
„terſtützen, ſondern auch ſelbſt ein fleißiger Ab-
„nehmer der allhier verfertigten Waaren abge-
„ben wollten,“
ausdrücklich wiederholten.

Ich befolgte dieſen allergnädigſten Befehl aus allen Kräften, und viele damals für mich arbeitende Künſtler und inſonderheit der noch lebende Herr Baudeſon, können mir das Zeugniß geben, daß ich hierinne faſt unglaubliche Dinge gethan, und zu der Zeit eine Menge geſchickter Künſtler und Ouvriers unterhielte, die ſo viel Bijouterien für mich verfertigten, daß ich beynahe halb Deutſchland damit verſorgte, und viele Tonnen Goldes fremdes Geld anhero zog, und dadurch ich gedachten Ouvriers ihren Unterhalt verſchaffte.

Weilen aber Se. Königliche Majeſtät fortfuhren, Dero Augenmerk auf Vermehrung der Fabriquen zu richten, meine Kräfte aber nicht zulaſſen wollten, ein mehreres als ſchon geſchehen, zu unternehmen, ſo überredete ich im Jahre 1743 den Hoflieveranten Blume, der ein wohlhabender Mann war, daß er zu Sr. Königl. Måj. höchſtem Wohlgefallen, und zwar aus ſeinen eignen Mitteln und Unkoſten, ohne von höchgedachter Sr. Maj. das mindeſte zu verlangen, nach Genueſer Art eine Sammtfabrique anlegen möchte.

Herr Blume folgte dieſem Rath, ſtarb aber im darauf folgenden Jahre, ohne daß er das Vergnügen erlebte, etwas aus dieſer ſeiner eignen Fabrique ver-

tig zu ſehen. Weilen ich nun kurz zuvor dieſes Mannes Tochter geheyrathet hatte; ſo brachte mich dieſer unvermuthete Todesfall zu dem Beſitz eines auskommlichen Vermögens, welches hinreichend war, um davon ſtill und ruhig leben zu können.

Da aber der Müßiggang niemals meine Sache geweſen iſt, und ich bey mir überzeuget war, daß ein rechtſchaffener Mann nicht allein auf ſich, ſondern auch auf ſeine Nebenmenſchen ſein Augenmerk zu richten verbunden ſey; ſo entſchloß ich mich, die von meinem Schwiegervater angelegte Sammtfabrique zur Wirklichkeit zu bringen, um ein Mittel zu haben, mehrern Menſchen Nahrung und Unterhalt verſchaffen zu können.

Ich ließ zu dieſem Ende aus denen entlegenſten Orten ganze Familien von geſchickten Arbeitern auf meine eigene Unkoſten kommen, wovon mir manche Familie 1000 auch 1500 Rthlr. anhero zu transportiren koſtete. Dieſes, nebſt Anſchaffung der Geräthſchaften, an einem Orte, wo dergleichen Einrichtung noch niemals geweſen, nahm mir ein anſehnliches von meinem Vermögen weg, weil ich alles zehnfach theurer bezahlen mußte, als man anjetzo, da die Sache einmal eingerichtet iſt, dafür bezahlen darf. Mit einem Wort, die ganze Errichtung dieſer Fabrique koſtete mir damals bey 30000 Rthlr., ohne daß ich abſehen konnte, was ich dafür hatte. Ich machte mir die Hoffnung, ſolches mit der Zeit wieder aus der Fabrique ziehen zu können, welche Hoffnung aber gänzlich fehl geſchlagen iſt.

Derowegen bedaure ich alle diejenigen, die ſich noch gegenwärtig mit dergleichen Fabriquen beſchäfftigen müſſen, und kann ihnen aus der lebhafteſten Erfahrung das Zeugniß geben, daß ſie für die Mühe und den vielen Verdruß, der unaufhörlich damit verknüpft iſt, nie einen Vortheil dabei finden können, ſo lange als das Publicum die Vorurtheile nicht fahren läßt, die es ſich einmal wider alles, was einländiſche Waaren heißt, in den Kopf geſetzet hat; denn ſo gewiß es iſt, daß die Errichtung neuer Fabriquen einem Staate vortheilhaft werde, ſo ſind ſie es doch nicht für denjenigen, der ſie unternimmt, weil das Publicum das Anlegen neuer Fabriquen dem Lande ſchädlich und der Handlung nachtheilig hält. Man urtheilet alſo:

„Eine neue Fabrique erfordert ihre Werkmeiſter, „die größtentheils aus andern Ländern hergeſchafft werden müſſen. Dieſe ließen ſich alſo „viel reichlicher bezahlen, als ſie in ihrer Heimath „abgefunden würden, und ihr Transport, da es „ihnen, um ihr neues Etabliſſement angenehm „zu machen, an nichts fehlen müſſe, wäre denen „Entrepreneurs ſehr koſtbar. Selbſt die Geräthſchaften und Zuthaten müßten auch aus fremden, weit entlegenen Ländern geholet werden, „ehe einmal aus denen dazu aufgewandten unerſchwünglichen Koſten der geringſte Nutzen gezogen werden könne, und daß die bey ſolcher Bewandniß hier verfertigte Waare ungleich theurer als der Ausländer ihre ſeyn müſſe; folglich

„dem Publico mehr zum Schaden als zum Nu-
„tzen gereiche.„

Wenn man in vorigen Seculis auf dieſe Art in Frank-
reich und England gedacht hätte, ſo würden die anje-
tzo daſelbſt bis zur größeſten Vollkommenheit gebrach-
ten Fabriquen niemals zur Exiſtence gekommen ſeyn,
denn die Fabriquen hatten daſelbſt den nämlichen An-
fang, wi allhier.

Ob nun gleich die gemachten Einwürfe in der Wahrheit gegründet zu ſeyn ſcheinen; ſo ſind ſie es doch nicht bey einer genauern Unterſuchung, wenn man nur blos dasjenige mit in Ueberlegung nimmt, was die bisherige Erfahrung gelehret hat, nämlich:

1) daß durch die angelegten Fabriquen viele hundert Menſchen in das Land gezogen worden, die vorhero nicht darinne waren.

2) Daß, ob ſolche Leute durch größere Vortheile, als ſie in ihrem Vaterlande gehabt, hieher gezogen worden, doch den zu viel ſcheinenden Verdienſt allhier hinwiederum verzehren; und wer gewinnet dann dabey als das Publicum, von dem dieſe Leute ihre Bedürfniſſe wieder kaufen müſſen? Und iſt denn dieſes an ſich nicht ſchon ein großer Vortheil, daß das Geld, welches man denen Ausländern bloß an Arbeitslohn vorher bezahlen müſſen, nunmehro im Lande bleibet, und in allen Ständen menſchlicher Geſellſchaft ſeine Vortheile abwirft? und wenn man

3) noch in Erwägung nimmt, daß der ehemalige große Verdienſt der neuen Fabricanten ſich an-

jetzo erſtaunlich verringert hat, indem durch Anlernung vieler hundert Landeskinder die Arbeiter vermehret worden; ſo muß ein jeder geſtehen, daß derjenige des größten Lobes werth ſeyn müſſe, der die Grundlage einer ſolchen dem Lande vortheilhaften Sache unternimmt.

Alle vorerwehnte Schwierigkeiten hatte ich alſo bey Anlegung der Sammtfabrique zu überſteigen. Außer denen bereits angewandten Unkoſten häufte ſich in den erſten Jahren ein Waarenlager von einigen 20000 Rthlr. indem niemand kam, der die im Lande verfertigten Sammte zu kaufen verlangte, weilen die auswärtigen einzuführen damals noch erlaubt war. Dem ohngeachtet wünſchten Se. Königl. Maj. die Vermehrung dieſer Fabrique. Ich war alſo bey dieſen Umſtänden gedrungen, hohen Ortes vorzuſtellen, wie ich unmöglich mit dieſer Fabrique weiter vorrücken könnte, wenn mir, wie bisher geſchehen, der Abſatz fehlte. Dieſe Vorſtellung würkte eine genaue Unterſuchung aus, wie viele fremde Sammte in das Land gebracht würden. Und da dieſes eine ſehr anſehnliche Summe betrug; ſo ließen hierauf Se. Königl. Maj. aus höchſt eigener Bewegung, die fernere Einfuhr aller fremden Sammte unterſagen.

Hierdurch wurden die Kaufleute, ſo mit dieſer Waare handelten, in Harniſch gebracht. Von Haß und Neid angefüllet, kamen einige, und verlangten die Sammte zu ſehen. Es wurden ihnen ſolche vorgeleget, und dabey ſehr billige Preiße beſtimmt. Allein dieſes wollte nichts fruchten. Unter hundert Stü-

cken war kein einiges anſtändig. Bald fehlete es an der Farbe, bald an der Bereitung. Der eine wollte ſie ſtark und ſchwer, der andere dünn und leicht haben. Nicht daß ſie im Ernſte daran etwas auszuſetzen gefunden hätten, ſondern damit ſie ein großes Geſchrey im Publico erregen konnten, als ob die Waare nichts nutze wäre, um eine größere Begierde nach denen fremden zu unterhalten.

Auch dieſer Beſchwerde, da ich einmal ſo viel gewagt, und ein ſo großes Capital in die Fabrique verwendet hatte, ſuchte ich abzuhelfen, und ließ ganz neue Sortiments verfertigen, wodurch ich nach und nach verleitet ward, dieſe Fabrique bis auf 120 Stühle anwachſen zu laſſen. Zu deren Unterhaltung war nun mein eigenes Vermögen nicht weiter hinreichend. Hier im Lande, wo Fabriquen zu der Zeit nicht geachtet, und in einen übeln Ruf gebracht waren, durfte ich keinen Credit ſuchen. In der Hoffnung, daß ich einmal die gemachten Schwierigkeiten heben, und zu denen angewandten unerſchwinglichen Koſten nach und nach wieder gelangen könnte, ſuchte ich mir ſolchen auswärtig zu erwerben, welchen ich auch erhielte.

Im Jahre 1753 ließen mir Se. Königl. Maj. noch eine auf der Friedrichsſtadt errichtete Seiden-Stoffabrique, wozu Höchſtdieſelben dem Entrepreneur anſehnliche Summen vorgeſchoſſen hatten, die aber bereits conſumirt waren, angetragen.

Aus den allerdevoteſten Geſinnungen für alles, was Sr. Königl. Maj. nur wohlgefällig ſeyn konnte, entſchloß ich mich, ſelbige zu übernehmen, und

binnen Jahresfriſt poußirte ich auch dieſe dergeſtalt, daß die bey der Uebernahme derſelben nur vorgefundenen 10 Metiers bis auf 80 vermehrt waren. Von dem 1754ſten Jahre an hatte ich alſo in beyden Fabriquen 250 Stühle, wodurch bey 1500 Menſchen ihren Unterhalt fanden.

Die Waaren, die ich verfertigen ließ, waren gut, ſo daß ich es wagen konnte, ſolche gleich denen auswärtigen auf die Leipziger Meſſen zu führen; und da ich hiernächſt ſehr anſehnliche Commiſſiones aus Rußland ſowohl als aus Pohlen, und von vielen Orten Deutſchlands erhielt, ſo erſtreckte ſich mein auswärtiger Debit jährlich auf 100000 Rthlr. wovon, daß dieſes Angeben in der Wahrheit ſich gegründet befindet, die hieſigen Accisbücher in welchen die Waaren vor deren Abſendung Stück vor Stück bemerkt wurden, beweiſen müſſen, und ſo beſtätiget ſich auch hier das Sprüchwort; „daß ein Prophet nirgend „weniger, als in ſeinem Vaterland, geachtet wird.„

Da ich nun in dieſer beſchwerlichen Unternehmung die Bahn gebrochen, und die Möglichkeit, ſeidene Waaren an allerley Sorten allhier fabriciren zu können, bewieſen hatte, ſo erhielt ich unterſchiedene Nacheiferer, davon die noch jezt vorhandenen Seidenfabriquen einen Beweis abgeben, doch mit dem Unterſchied, daß dieſe nicht nöthig hatten, die vielen Unkoſten daran zu wenden, die ich als Anfänger darauf verwenden mußte; denn nur eine Kleinigkeit zu erwehnen, die doch bey den Seidenfabriquen von großer Folge iſt, ſo war ich gezwungen, bey dem An-

fange meiner Fabrique 1 Rthlr. 8 Gr. für ein Pfund Seidewickellohn zu geben, welches aber durch die Menge von Menſchen, die ich hierzu abrichten laſſen nachgehends bis auf 12 Gr. herunter gefallen iſt, und in dieſer Proportion war bei mir im Anfange alles übrige beſchaffen. Bey dieſem angezeigten auswärtigen Debit von meinen hier fabricirten Waaren konnte ich nun ſchlechterdings keinen Vortheil ziehen; denn wollte ich ſolche abſetzen, ſo mußte ich ſie in noch wohlfeilern Preißen als die auswärtigen ſtellen, und dieſes that ich ſehr gerne, und war ſehr wohl dabey zufrieden, daß meine hier verfertigten Waaren nur bey Auswärtigen Beyfall fanden und hegte die Hoffnung, daß ich ſolche in der Folge auch um billigere Preiße von meinen Arbeitsleuten verfertiget erhalten und folglich meinen Schaden nachholen würde.

Nun waren die Fabriquen in ihren Schwung geſetzt, es ſteckte ein Vermögen von 500000 Rthlr. darinnen wovon ungefähr 150000 Rthlr. mein Eigenthum war. Ich erwarb indeſſen ſo viel, daß ich meinem Holländiſchen und Hamburger Freunde die Intereſſen von denen übrigen 350000 Rthlr. jährlich abtragen konnte.

Zu Ende des 1755 Jahres wurde mir von Sr. Königl. Maj der Auftrag gemacht, vor Allerhöchſt Dieſelben eine Quantität koſtbarer Gemälde anzuſchaffen, die zu der neuen Gallerie, welche in Potsdam angebauet wurde, beſtimmt waren. Laut Beylage A.

Dieſer Auftrag erforderte Zeit, und mußte ich dieſerhald faſt durch ganz Europa correſpondiren kaum aber waren ſolche theils in Italien und Frankreich, theils in Holland eingekauft, als im Jahr 1756 der große Krieg ausbrach. Die Gemälde kamen mir über den Hals, und Se. Maj. marſchirten mit Dero Armee am letzten Auguſtustag ab, und nahmen die Sächſiſchen Länder in Beſitz, durch welchen Vorfall alle meine Unternehmungen eine andere Wendung erhielten. Ich bezog zwar, wie gewöhnlich, im September die Leipziger Meſſe; allein was fand ich nicht für eine erſtaunliche Veränderung? denn anſtatt, daß ich ſonſt an 40000 Rthlr. in einer ſolchen Meſſe abſetzte, ſo verkaufte ich in dieſer kaum an 200 Rthlr. und löſe nicht ſo viel, als die Fracht des Transports dahin gekoſtet hatte.

Hier war nun guter Rath theuer, und ich ward allererſt den großen Unterſchied gewahr, der zwiſchen einer Fabrique und einer bloßen Waarenhandlung iſt. Dieſe letztere kann ſich bey der erſten Fatalität, die ihr aufſtößet, einſchränken und erholen, wenigſtens darf ſie bey vermindertem Abſatz keine neuen Capitalia anlegen. Allein mit einer Fabrique ſtehet es ganz anders. Dieſe muß entweder continuirt, oder die Arbeitsleute verabſchiedet und aufgehoben werden. Wählet man das erſte, ſo müſſen durch neuen Credit, neue Heere von Capitalien angeſchaffet werden. Will man aber die Fabriquen aufheben, ſo gehen alle dabey verwandte große Koſten und dabey gehabte beſchwerliche Mühe und Arbeit

auf einmal verloren, und die außer Nahrung geſetzte Leute ſind zu bejammern.

Dieſe letzte Entſchließung zu nehmen, war mir nicht möglich. Ich hatte ſo viele Menſchen aus der Fremde mit dem größten Aufwand und Koſten anhero gezogen. Die Einrichtung der Fabrique koſtete mir zu viel, und es war damit ſchon zu weit gekommen.

Hierzu kam die Hoffnung, daß der angegangene Krieg vielleicht nicht von langer Dauer ſeyn könnte, und daß ich in dieſer Rückſicht unverantwortlich handeln würde, wenn ich ein ſo mühſames und koſtbares Etabliſſement vernichten wollte.

Aus dieſem Grunde ſuchte ich meinen auswärtigen Credit zu vergrößern, und ſetzte vermittelſt deſſelben, meine Fabriquen fort. Mein Waarenlager häufte ſich wegen des ſchlechten Abſatzes mehr und mehr an, demohngeachtet continuirte ich damit bis zum hergeſtellten Frieden. Der Verluſt, den ich hierunter erlitte, wurde mir durch die ſchmeichelnde Hoffnung erträglich gemacht, daß Se. Königl. Maj. es doch immer gnädig aufnehmen würden, daß ich ſo patriotiſch gehandelt und die Fabriquen beybehalten hätte.

Jedoch ſtieß ein wider alles Vermuthen und Abſehen und durch nichts aufzuhaltendes Unglück auf. Ich habe bereits gemeldet, daß in beyden Fabriquen damals an die 500000 Rthlr. rollirt, und daß davon ein Drittel mir ſelbſt, zwey Drittel aber meinen auswärtigen Creditoren gehörten. Von dieſer Summe hatte ich unter den Kaufleuten in ſämtlichen Kö-

niglichen Landen an 400000 Rthlr. Waaren, alles nach damaligem guten Gelde gerechnet, creditirt. Als nun aber die neuen Friedrichsd'or zum Vorſchein kamen, und denſelben der Befehl folgete, daß ſie im ganzen Lande und ſogar in den Königl. Caſſen genommen werden ſollten, ſo ſuchte ein jeder Schuldner ſich von ſeiner Laſt zu entledigen, um ſo mehr, da kein Menſch ſich entgegen ſetzen und murren durfte. Ich wurde alſo auch in dieſer neuen Münze bezahlt, und dieſer Vorfall würde mir doch nichts verſchlagen haben, wenn ich gleiches Recht üben, und meine Creditores auch damit hätte befrieden können; ſo aber waren ſolches Ausländer, denen ich ſowohl Capital als Zinſe in gutem Gelde entrichten mußte; folglich verlor ich in dieſem Jahre bey 200000 Rthlr., und kam auf die unſchuldigſte Art um mein ganzes Vermögen. Hätte ich damals dieſen Vorfall gleich der ganzen Welt bekannt machen ſollen, ſo hätten alle meine Fabriquen ſogleich zu Grunde gehen müſſen; ſo aber, und da ich als ein ehrlicher Mann bekannt war, und auswärtig den allerſtärkſten Credit hatte, ſo ließ ich meinen Verluſt nicht merken, und fuhr, dieſer gehabten Fatalität ohngeachtet, fort, meine Arbeiter zu unterhalten, damit ſolche nicht verringert würden, und die geſchickten Ouvriers nicht genöthiget waren, wieder aus dem Lande zu gehen.

Seit 1745 bis hieher hatte ich mich weiter keinen Unternehmungen, ſo vortheilhaft ſolche auch geſchienen, gewidmet als meinen Fabriquen vorzuſtehen. Ein unverhoffter und nichts bedeutender Zufall aber

gab in der Folge eine Gelegenheit, die mich zu weit wichtigern Auftritten aufforderte.

Denn als nach der Zorndorfer Bataille die daſelbſt zu Gefangenen gemachten Rußiſchen Generals eine Zeitlang in Berlin zubringen mußten, wurde ich mit einem Brigadier von dieſer Krone, dem Herrn von Sievers, bekannt. Dieſem erzeigte ich, während ſeines Hierſeyns, alle mögliche Dienſtleiſtungen und Höflichkeiten, ſo viel meine Kräfte zuließen, ohne mir damals in die Gedanken kommen zu laſſen, daß ich in der Folge ſo vielen Vortheil davon ziehen würde, als wie würklich geſchehen iſt, davon ich an ſeinem Orte Anzeige thun werde.

Inzwiſchen ereignete ſich noch der Vorfall, daß, nach der mislungenen Kunersdorfiſchen Bataille, von Sr. Maj. dem Könige, ein Jäger anhero geſchickt wurde, welcher die Ordre überbrachte:

„daß die vornehmſten und wohlhabenſten Leute ſich
„nach Möglichkeit mit ihrem Vermögen retiriren
„möchten, weilen Seine Majeſtät der Zeit außer
„Stande wären, die Stadt zu ſchützen.„

Dieſer Jäger kam aber 4 Tage ſpäter hieſelbſt an, als er hätte hier ſeyn können, während dieſer kurzen Zeit hatten ſich die Sachen bereits ſehr geändert. Die Stadt, die von dem unglücklichen Ausgang der gehaltenen Bataille auf mancherley Weiſe war beunruhiget worden, hatte ſich von ihrem erſten Schrecken ſchon wieder etwas zu erholen angefangen, als mit dem Jäger die gedachte Ordre ankam wodurch, wenn ſolche bekannt gemacht würde, unſtreitig weit größere

Unruhen als überſtandenen hervorkommen mußten. Indeſſen war es gleichwohl eine allerhöchſte Königliche Willensmeynung, die der Magiſtrat, jedoch mit Behutſamkeit, bekannt machen ſollte; und geſchahe ſolches nicht, ſo mußte der Königl. Befehl hintan geſetzt werden, und dieſes konnte auch von Folgen ſeyn. In dieſen unſchlüßigen und bedenklichen Umſtänden wurde ich von dem Magiſtrat auf das Rathhaus zu kommen erſucht. Hier entdeckte man mir die angeführten Urſachen und Bedenklichkeiten, und erſuchte mich, meine Meynung hierüber mitzutheilen.

Ich eröffnete dieſe, und gleich darauf bat mich der Magiſtrat, eine Reiſe zu Sr. Königl. Maj. allerhöchſten Perſon zu thun, und Denenſelben, jedoch auf eine ſolche Weiſe, als wenn dieſes aus eigenem Trieb geſchehe, vorzuſtellen: wie die von Höchſtderoſelben zu nehmen anbefohlene Maaßregeln ferner unnöthig ſeyn dürften.

Ich willigte in dieſes Begehren, theils dem Magiſtrat ſeine Bitte nicht zu verſagen, theils meinen Mitbürgern gefällige Dienſte zu leiſten, und trat die Reiſe, ob gleich mit größter Lebensgefahr auf meine eigene Koſten an.

Die Rußiſchen Coſacken und Huſaren durchſtreiften die ganze Gegend der zu nehmenden Route, ja ſogar um das ganze königl. Lager und Se. Majeſtät befanden ſich vor Dero höchſten Perſon in einem unweit Lebus gelegenen Dorfe, Namens Reitwen.

Dahin zu gelangen, mußte ich die unſicherſten Oerter paßiren. Um aber davon ein Exempel anzuführ,

ren, ſo iſt zu bemerken, daß die Coſacken eben das Dorf Münden vorher rein ausgeplüdert und viele Menſchen zu Schanden gehauen hatten, als i ch darinn anlangte.

Ich achtete die Gefahr nicht in welcher ich mich auf allen Seiten befand, auch konnten die häufigen Warnungen, ja nicht weiter zu gehen, bey mir nicht das geringſte fruchten.

Ich gieng unerſchrocken weiter, und als ich unterwegens in einem Wald den damaligen Rittmeiſter, nunmehrigen Obribſtlieutenant, Herrn von Pritwitz, mit einem Commando Huſaren verſteckt antraf, ſo zeigte mir dieſer, nach vorher gehaltenem genauen Examen, einen ſichern Weg, zu Sr. Kön. Maj. zu gelangen.

Bey meiner Ankunft wurde ich ſofort bey Sr. Maj. gemeldet, auch vorgelaſſen. Höchſt Dieſelben fragten mich mit einer Majeſtätiſchen Ernſthaftigkeit: „Woher ich käme, und was ich wollte? auch, ob ich „wüßte, daß ich mich in der größten Gefahr befände?„

Ich brachte meinen Auftrag mit aller Behutſamkeit an. Se. Majeſtät nahmen dieſes ſehr gnädig auf, und äußerten, wie Sie hierunter keine andere Abſichten, als:

„das Wohl Ihrer Bürger„

gehabt hätten; befahlen mir auch ausdrücklich, mich mit der größten Geſchwinzgkeit weg zu begeben. Ja, Höchſtdieſelben hatten bey der Feldpoſt ſogar Nachfrage thun laſſen, ob ich ſchon wieder zurück gereiſet ſey, und hier erfuhr ich erſt, daß Se. Königl. Ma

jeſtät mit Dero Armee aufbrechen und ſich in Marſch begeben wollten, und daher beſorgt wären, damit ich nicht in der Feinde Hände gerathen möchte. Woraus ſich Sr. Majeſtät großmüthige Denkungsart und unnachahmliche Menſchenliebe gegen Dero Unterthanen zu Tage leget.

Im Jahre 1760 den 3ten October rückte, wie bekannt, ein anſehnlicher Theil von der Rußiſchen Armee, unter dem Commando des Generals, Grafen von Tottleben, vor Berlin.

Alles begab ſich auf die Flucht, was ſich dadurch von dem bevorſtehenden Unglück zu retten glaubte, worunter die vornehmſten Kaufleute ſelbſt mit begriffen waren.

Bemerkten Tages des Nachmittags ward die Stadt von den Feinden aufgefordert, und wie dieſes verworfen wurde, ſo ward ſelbige gleich darauf, und insbeſondere die Nacht hindurch, heftig beſchoſſen, auch die Thore anhaltend beſtürmet, jedoch von tapfern Vertheidigern ſolche Vorkehrungen getroffen, daß dem Feinde ſeine Abſichten vor dieſesmal mislungen, ſo wie auch das durch das Bombardement ausgebrochene Feuer durch gute Anſtalten bald gedämpfet wurde.

Einige Tage vor Berennung der Stadt mit Rußiſchen Truppen hatte man für gewiß gehöret, wie das Corps Königl. Preußiſcher Truppen, unter Commando Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht des Herzogs von Würtemberg, der mit Schrecken und Furcht für das

aufſteigende ſchwere Kriegsgewitter angefüllten Stadt gewiß zu Hülfe kommen würde.

Dieſem Corps, welches von ſtetig forcirten Märſchen ganz kraftlos zu ſeyn beſchrieben ward, wünſchte ich bei ſeiner Ankunft Verpflegung zu verſchaffen und für ſeine anhaltende Strapatzen zu erquicken.

Ich beredete unter allen benöthigen Vorſtellungen einige von den Wohlhabenſten der Bürgerſchaft, daß ſie mit mir eine gemeine Sache machen, und Geld zuſammen bringen müßten, damit dafür Lebensmittel angeſchafft, und ſolche dem bemeldten anrückenden Corps zur Ergötzlichkeit gereichet werden könnten.

Die Beſorgniſſe zu Erreichung dieſes guten Vorſatzes nahm Herr Baudeſſon nebſt noch einigen wahren Patrioten auf ſich, und in aller möglichen Geſchwindigkeit wurde eine große Anzahl Ochſen geſchlachtet, viele hundert Tonnen Bier und Brandtewein, ingleichen viele tauſend Brode angeſchafft und in das Opernhaus gebracht, aus welchem denn nicht allein gedachtes Corp bey ſeiner Ankunft, ſondern auch während der Zeit, daß ſelbiges mit den Ruſſen vor dem Thor ſcharmuzirte, und bis zu ſeinem Abzug unterhalten worden.

Während dieſer Zwiſchenzeit ſuchten viele Leute, die nicht von dannen weichen konnten, ſich mit ihrem ganzen Vermögen und Habſeligkeiten in mein Haus zu retten, gleich als wenn ſie ſolches als eine Freyſtätte betrachtet hätten. Noch denſelben Tag war mein Haus durchgehends mit Geld, Koſtbarkeiten und Mobilien angefüllet, und einige hundert Perſo

nen, worunter ſich ſelbſt Juden befanden, ſuchten ihre Sicherheit bey mir. Die Münzjuden ſchickten mir ganze Frachten Geld, welches, alles ich in die Keller in möglichſter Sicherheit bringen, und als mein Eigenthum bewahren ließ.

Als nun der Feind einige Tage nach ſeiner Ankunft noch mit einem anſehnlichen Corps Oeſterreichiſcher Truppen unter Commando des Generals von Laſcy verſtärket wurde, dieſe letztern auch vor ihren Theil durch den Fürſten von Löwenſtein die Stadt förmlich auffordern ließen, ſo konnten die dieſſeitigen bis daher mit den Ruſſen in beſtändiger Action geweſenen, und an Kräften faſt ganz erſchöpften Truppen der unendlichen Menge der Feinde den benöthigten Widerſtand nicht ferner thun, ſondern ſahen ſich genöthiget, die Nacht vom 7ten bis zum 8ten October durch die Stadt zu defiliren, und über Spandau ihren Marſch nach dem Magdeburgiſchen anzutretten. Hierdurch ward nun dieſe große Stadt von aller Vertheidigung entblößet, und den ergrimmten Feinden Preiß gegeben. Nun war guter Rath theuer.

Den 8ten Octob. dieſes Jahres um 2 Uhr des angehenden Morgens ward ich aus meiner Behauſung auf das Berliniſche Rathhaus gerufen, und ich traf daſelbſt die mehreſten Gliedern des verſammleten Magiſtrats in der größten Beſtürzung an.

Hier eröffnete man mir die betrübte Nachricht von dem Abzug unſerer Truppen, und dem wehrloſen Zuſtande, worinn ſich ſolchem nach die Stadt befände, daß nunmehro nichts anders zu thun ſey, als

die Stadt durch eine gute und mit dem Feinde zu errichtende Capitulation vor allen böſen Folgen menſchmöglichſt zu decken. Es wäre aber demnach der Vorwurf der Berathſchlagungen dieſer: Ob die Stadt an die Ruſſen oder an die Oeſterreicher zu übergeben ſey? Hierüber ſollte ich meine Meynung erſtatten. Dieſe gieng nun dahin:

„daß es meiner Einſicht nach weit beſſer ſeyn „würde, wenn die Capitulation mit den Ruſſen „als mit dem Oeſterreichern geſchloſſen würde; „eines Theils wären erſtere nur Hülfsvölker des „eigentlich angreifenden Feindes, und andern „Theils wären ſie auch eher vor die Stadt gerückt, „hätten ſelbige förmlich aufgefordert, und ſodann „wären ſie auch denen Oeſterreichern, nach gemeiner Sage, an Mannſchaft überlegen: wohingegen die Oeſtreicher mit der Stadt in aller „Abſicht, als abgeſagte und eigentliche Feinde, „weit härter als jene verfahren würden, dahero „möchte immer mit den Ruſſen beſſer abzukom„men ſeyn.„

Dieſe Meynung fand Beyfall; ſelbſt der damalige Gouverneur, Generallieutenant von Rochow, pflichtete derſelben bey, und traf ſolchergeſtalt ſeine Capitulation in Anſehung der Garniſon mit den Ruſſen.

Um 5 Uhr des gedachten Morgens wurde ich abermals auf das Rathhaus gerufen. Das fernere Anliegen des Magiſtrats war dieſes: daß, weil der commandirende rußiſche General von Tottleben eben verlangt hätte, daß ſich ſofort Glieder des Magiſtrats

und der Kaufmannſchaft am Cotbuſſer-Thor einfinden ſollten, man mich zu dieſer Deputation mit einigen andern erwählet hätte; welcher ich mich alſo wohl unterziehen würde.

Von dieſem nächtlichen Vorgange wußte die ganze Stadt nichts. Ein jeder lag im ruhigſten Schlaf, und mochte ſich vielleicht die über dem Kopfe ſchwebende Gefahr, die da wirklich war, nicht haben bekümmern laſſen. Von dem Abzuge unſerer Truppen wußte niemand nichts, und ſo lange ſich dieſe noch vor den Thoren behaupteten, glaubten ſie ſich für einem noch größern Feinde keine Unruhe machen zu dürfen. Vor dieſesmal aber war die Sache von anderer Beſchaffenheit, ſo daß wirklich die Gefahr ſehr groß war.

Ich hatte bereits die ganze Nacht in Unruhe zugebracht, gleichwol ließ ich es mir gefallen, zu dem vorhabenden wichtigen Geſchäffte das meinige beyzutragen.

Die Deputation, worunter ich alſo mit war, gieng, wie leicht zu erachten, mit vieler Furcht und Ungewißheit über den Ausgang der bevorſtehenden Gefahr, nach dem beſtimmten Ort, und wir kamen eben, da die Ruſſen im Begriff ſtanden, das Thor herein zu marſchiren, ſo daß wir uns kaum bey dem Thorſchreiber zu placiren vermögend waren.

Sobald der erſte Officier, dem die Truppen folgeten, in das Thor herein kam, ritte er an die Deputation heran, und fragte: Wer ſie wären? auf die Antwort: Wie ſie Deputirte vom Rath und der

Kaufmannſchaft wären, welche ſich befohlener maſſen da einfinden müßten, erwiederte der nämliche Officier:

„ob einer, der Gotzkowsky heißet, ſich unter den „Kaufleuten befände?„

Voll von Verwunderung dieſes unverhofften Zufalles halber, trat ich alſo hervor und ſagte demſelben, daß ich es ſelbſt wäre, und unterließ nicht, denſelben mit einer anſtändigen Dreuſtigkeit zu befragen, was zu ſeinem Befehl ſtünde?

„Ich habe, verſetzte erwehnter Officier, an Ihnen „mein Herr! ein Compliment von dem ehemaligen Brigadier gegenwärtigen General von Sievers auszurichten; dieſer hat mir aufgetragen „und mich gebeten, Ihnen alle mögliche Gefälligkeit zu erweiſen. Ich heiße Bachmann, fuhr „er fort, und bin während unſers Hierſeyns zum „Commendanten dieſer Stadt ernennet. Kann ich „Ihnen nun worinnen nützlich ſeyn, ſo befehlen Sie über mich.„

Dieſe Begebenheit ſetzte mich in eine unbeſchreibliche Freude. Ich wollte ſie demnach nicht allein behalten, ſondern meine ſich in Todesängſten befindliche Mitbürger auch Theil daran nehmen laſſen.

Ich eilte unter Verlaſſung der Deputation nach der Stadt, machte das mir wiederfahrne bekannt, und ſprach meinen erſchrockenen Mitbürgern Muth und Troſt zu.

Die Anfoderung, welche der General Graf von Tottleben an die Stadt machte, war ſehr groß, denn

ſie belief ſich auf 4 Millionen Rthlr. altes Geld. Ueber dieſe enorme Summe, nebſt dem ungewiſſen Schickſal, das der Stadt in der unabſehlichen Zukunft noch bevorſtehen konnte, war der Stadtpräſident Herr Kircheißen, außer aller Faßung gebracht, und hatte für Schrecken und Alteration faſt die Sprach verloren; denn der Einfall der Oeſterreicher, ſo um Michaelis 1757. geſchahe, hatte nur 200000 Rthlr. an Contribution gekoſtet, und gleichwol hatte die Auftreibung dieſer Summe im Publico die größten Bewegungen und unbeſchreibliche Beſchwerniſſe verurſachet. Es ließ ſich dahero gar nicht abſehen, woher jezo die unauftreiblich große Summe, welche die Oeſterreichiſche Contribution um 38 Tonnen Goldes überſtieg, zu nehmen ſey.

Es war alſo kein Wunder, daß der Herr Präſident, mit dem alles tractiret wurde, und noch ferner tractiret werden ſollte, bey ſolchen Anmuthungen gedankenlos ſich befand.

Die rußiſche Generalität, die dieſes für keine Folgen der gehabten heftigen Alteration anſehen wollte, ſondern für Verſtellung oder eine Betrunkenheit hielt, war ſo aufgebracht, daß ſie ſchon Ordre ertheilte, den Herrn Präſident abzuholen und auf die Hauptwache zu bringen. Es würde dieſes Vorhaben auch gewiß zur Wirklichkeit gekommen ſeyn, wenn ich nicht ins Mittel getretten wäre, und den rußiſchen Commendanten davon abzuhalten geſucht, ihn auch eidlich verſichert hätte, daß der Herr Präſident ſchon ſeit einigen Jahren mit einem Schwindel behaftet, und

daß alſo das gegenwärtige Betragen bey der gehab=ten großen Alteration weder eine Verſtellung, noch Trunkenheit wäre.

Der Feind war alſo in der Stadt, keine Capitu=lation war errichtet, gleich verlangte derſelbe Ver=pflegung für die Armee, und niemand wußte, wo ſol=che hergenommen werden ſollte. Der Obercommiſſarius Stein hatte für die Königl. Armee ein Fouragema=gazin allhier errichtet. Dieſes überfielen die Feinde ſogleich, und räumeten alles rein auf, ſo, daß dem Stein dadurch ein Schade von 57583 Rthlr. wel=chen er liquidiret, dafür aber niemalen einen Gro=ſchen wieder erhalten hat, zugewachſen. Dieſes dau=erte bis des Nachmittags um 5 Uhr.

Ich hatte nun, wie vorher erwähnet, zwar einen Freund an dem rußiſchen Commendanten; allein den General von Tottleben, der doch die Hauptperſon war, kannte ich nicht. Dieſes war gleichwol von größter Nothwendigkeit, wenn ich für die Stadt et=was nützliches ausrichten wollte. Ich erkundigte mich daher mit großer Mühwaltung nach dem Namen und Character des Adjudanten vom Grafen von Tottle=ben, und wo derſelbe einquartiret wäre.

Dieſer Mann hieß Brink, diente als Capitain bey der rußiſchen Armee, und war von dem Grafen von Tottleben, der ſein Quartier im Vincentiſchen Hauſe in der Brüderſtraße aufgeſchlagen hatte, gera=de über in das Palyſche Haus logiret worden.

Ich bat alſo den Commendanten von Bachmann auf das inſtändigſte, dieſen Capitain von Brink um=

oder in mein Haus einzuquartieren, ja ich ließ nicht nach, den gedachten Capitain ſelbſt ſo lange zu bitten, bis er ſich entſchloß, ſein Quartier in meinem Hauſe zu nehmen.

So bald dieſes bewerkſtelliget war, ſo ſuchte ich mir dieſes Adjutanten Freundſchaft zu erwerben und zum gemeinen Beſten anzuwenden. Ich brachte alles hervor, um demſelben Vergnügung zu verſchaffen, und fand dabey auch gar bald, daß ich mich an den rechten Mann addreßiret hatte, weil dieſer, ſo zu ſagen, die andere Hand des Grafen von Tottleben könnte genennet werden.

Als ich aus ſicherer Hand erfuhr, daß der Graf von Tottleben von dem rußiſchen General en Chef, Reichsgrafen von Fermor, ſehr gemeſſene Ordre hatte, wie er mit Berlin procediren und von ihr 4 Millionen alt Geld Contribution beytreiben ſollte; ſo ſuchte ich dem Herrn von Brink unter den größten Betheurungen der Unmöglichkeit der Aufbringung der von den Ruſſen geforderten übermäſſigen Brandſchazung beyzubringen, und gab ihm die Umſtände von der Hadikiſchen, noch nicht verſchmerzten Contribution zu erwegen, mit inſtändigſter Bitte, wo möglich, den Grafen von Tottleben zu billigern Sentiments zu bewegen.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß dieſer Mann dem Grafen von Tottleben nicht ſollte ſelbiges hinterbracht haben, weil gleich darauf des Nachmittags um 2 Uhr der Magiſtrat von neuem an das Cotbuſſer-Thor zu kommen beſchieden ward, da gleichwol dieſer den gan-

zen Vormittag über in des Herrn von Wangenheim Hauſe vergeblich zubringen, und auf des Grafen von Tottleben Ankunft daſelbſt warten mußte.

Es wurde demnach am Thor abermals nichts beſchloſſen, ungeachtet ſich daſelbſt viele von der Bürgerſchaft eingefunden, und um Herablaſſung der ungeheuren Summe fußfälligſt gebeten hatten. Der Graf von Tottleben war in deren Minderung gleichwol unbeweglich, und bezog ſich auf ſeine Ordres, von welchen er auf keinerley Weiſe abweichen könnte.

Immittelſt war, wie ſchon bemerket, die feindliche Armee mehrentheils in der Stadt, und die Mannſchaften davon hatten ſich in allen Straßen dermaßen ausgedehnt, daß einige derſelben, ſo zu ſagen, davon wimmelten, ja es fieng an, ſehr mislich auszuſehen, weil von nichts als Plünderung geſprochen wurde.

Wer ſich von der Angſt und Noth, worinn ſich zu dermaliger Zeit die Stadt befand, überzeugen will der muß ſich in die obwaltenden verwirrten Umſtände mit einem lebhaften Gefühl ſetzen, alsdann kann er vergewiſſert ſeyn, daß es ihm nicht ſchwer fallen wird, ſich über dieſe Begebenheit einen rechten Schauder zuzuziehen.

In dieſer allgemeinen Noth und Verlegenheit gieng ich mit dem Hauptmann von Brink zu dem Graf von Tottleben, der mir, wie geſagt, ganz unbekannt war. Ich ſtellete demſelben aus innerm Gefühl und mit der Sprache des Herzens, die immer die richtigſte iſt, die Unmöglichkeit ſeiner gemachten Forderungen vor. Ich benahm ihm den Wahn, den ſich

die Ruſſen von dem Reichthum der Berliner Kaufleute und beſonders von den Münzjuden hatten beybringen laſſen. Ich ſuchte ihn davon auf das klärſte zu überzeugen, und ließ ſogleich nicht nach, den General von Tottleben mit Bitten und Flehen ohne Unterlaß anzugehen, bis derſelbe von den 40 Tonnen Goldes anfieng abzulaſſen, und ſich mit mir auf 15 Tonnen Goldes Contribution und 200000 Rthlr. Douceurgelder, und zwar nicht in altem Gelde, ſondern in damaligem courſirenden Silbergelde, oder in Ducaten, das Stück zu 4 Rthlr. gerechnet, verglichen hatte.

In dieſem Augenblick flog ich, ſo zu ſagen, nach dem Rathhaus, und verkündigte dem in Sorgen ſtehenden Magiſtrat und der daſelbſt befindlichen Kaufmannſchaft dasjenige, was ich bey dem Graf von Tottleben zu Stande gebracht.

Man fertigte gleich einige Glieder des Magiſtrats mit der Capitulation, ſo der Kriegsrath und Bürgermeiſter Ridiger bereits entworfen hatte, an den Graf von Tottleben ab. Die Capitulation ward ſolchergeſtalt berichtiget, unterſchrieben und gegen einander ausgewechſelt.

Den 9ten October wurde die Anſtalt zur Herbeyſchaffung der Gelder gemacht, damit die feindliche Armee die accordirten 200000 Rthlr. Douceurgelder erhielte, und die Oeſtreichiſchen Truppen damit abgefunden werden könnten, welche ohne deren Empfang die Stadt nicht quittiren wollten, und es wurde beſchloſſen, daß alle Gelder, welche die Stadt ab

lieferte, in mein Haus gebracht, geſammlet, und von da aus in Empfang genommen werden müßten.

Hierdurch wurde meine Arbeit um ſo mehr verdoppelt. Mein Haus war Tag und Nacht voll feindlicher Truppen, welches ohnedieß ſchon überflüßig mit geflüchteten Perſonen und einer unbeſchreiblichen Menge fremder Effecten und Gelder beſchwert war, und mir nichts als Verdruß verurſachte. Meine mühſelige Arbeit dehnte ſich ſo weit aus, daß mir nicht einmal die benöthigte Ruhe des Nachts gelaſſen wurde, weil, ſo lange die Feinde die Stadt beherrſchten, ich in kein Bette gekommen bin.

Tag und Nacht, in der allerelendeſten Witterung, mußte ich auf den Straßen zubringen, theils denen Ruſſen und Oeſterreichern Genugthuung zu verſchaffen, die alle Augenblicke bald dieſes, bald jenes verlangten, theils denen Einwohnern ſelbſt, die von den Ruſſen, des Grafen von Tottleben gegebenen ſtrengſten Ordre ohngeachtet, überfallen und misgehandelt worden, Gerechtigkeit zu verſchaffen, und ihnen hinwieder zu dem Ihrigen zu verhelfen.

Alles wandte ſich damaliger Zeit an mich, und ich ließ mich jederzeit bereit finden, einem jedem Menſchen möglichſt gefällig zu werden, denn der Zutritt, den ich mir einmal bey dem General Graf von Tottleben verſchafft hatte, machte mich fähig, bey demſelben etwas nutzbares auszurichten.

Gedachter General hatte ſolche Achtung gegen mich gefaßt, daß denen Wachten ein für allemal geſchärfte

Ordre gegeben wurde, mich ungehindert zu aller Zeit bey ihm aus- und einzulaſſen.

Dieſes hatte denn auch zugleich die Wirkung, daß eine ſo gute Ordnung und Mannszucht von den rußiſchen Truppen zur Zeit ihres Hierſeyns beobachtet worden, weil ich nichts verabſäumet, dem General von Tottleben alle vorgefallenen Desordres, welche mir nur zu Ohren kamen, zu hinterbringen; wohingegen dieſer auch nicht ſäumete, an die Uebertreter nachdrückliche Strafen austheilen zu laſſen.

Auf den 10ten October ſollten nach der Inſtruction, die der rußiſche General von Fermor dem Graf von Tottleben mitgetheilet hatte, alle Königl. Fabriquen in der Stadt geplündert, ruinirt, und zum weitern Betrieb unfähig gemacht, auch aller Kriegsvorrath vor die preußiſche Armee, der gewiß ſehr anſehnlich war, und ſich in den öffentlichen Plätzen vorfand, Preiß gegeben werden.

Das Lagerhaus und die Gold- und Silbermanufactur befanden ſich auch mit auf der Liſte der zu verwüſtenden Fabriquen.

Ich gieng den Abend noch, da ich dieſe böſe Zeitung genau erfahren hatte, ſogleich zum Graf von Tottleben, entdeckte ihm die eingezogene Nachricht, und verſicherte anbey an Eidesſtatt, daß, ob zwar ſowohl das große Lagerhaus, als die Gold- und Silbermanufactur, Königl. Fabriquen genennet würden, ſie es gleichwohl nicht wären, da deren Ertrag in keine einzige der Königl. Caſſen flöſſe, ſondern ſämtlich zur Unterhaltung des Potsdamiſchen großen Wayſen-

hauſes und vieler hundert armer Wayſenkinder verwandt würde.

Dieſe letztere Verſicherung mußte ich gleich ſchriftlich aufſetzen, mit einem Eide vergewiſſern und alsdann unterſchreiben. Hierauf ließ der Graf von Tottleben den Commendanten zu ſich rufen, und ſogleich wurden beyde gedachte Fabriquen und Häuſer aus der Plünderungsliſte ausgeſtrichen.

Kaum war ich nach Hauſe gekommen, ſo erfuhr ich, daß die beyden hieſigen Zeitungsſchreiber, Inhalts der mehr gedachten Fermorſchen Inſtruction, nach der Hauptwache gebracht worden, damit ſie den folgenden Morgen Spitzruthen laufen ſollten, und wirklich hierzu alle Anſtalten vorgekehret worden.

Es jammerte mich der elende Zuſtand, in welchen ſich dieſe beyden Männer verſetzet ſahen. Ich gieng alſo nochmals des Abends nach 9 Uhr zu dem Graf von Tottleben, eben als derſelbe zu Bette gehen wollte, entſchuldigte meine öftere Beſchwerung eröffnete demſelben mein Anliegen der jetzt erwähnten Sache wegen, und bat recht ängſtiglich, dieſe Leute nicht zu proſtituiren. Unter andern ſagte ich:

„Bedenken nnd erwegen Ew. Excellenz einmal „dieſe Handlung, die da vorgenommen werden „ſoll. Dieſe Leute ſind ganz unſchuldig an dem, „was in der Zeitung geſtanden haben mag; und „was die Ruſſen ſo erbittert, daran haben ſie „keinen Antheil. Es hänget das Zeitungsweſen „nicht bloß von ihrer Willkühr ab, ſondern es „muß ſolches allemal die Cenſur paßiren: über-

dies

„dieß ſo ſind wird alle Menſchen, die ſtets Feh„lern unterworfen ſind, und dann ſo iſt auch „nicht beſtändig Krieg, und die gegenwärtige „Lage der Sache kann ſich auch gar bald ändern, „daß dahero dieſer Vorfall und Beſchimpfung „an einem oder dem andern rußiſch-kaiſerlichen „Unterthanen, der eben ſo unſchuldig iſt, wie dieſe „Männer, hinwieder gerächt werden könnte; „ſollte ſodann rußiſcher Seits nicht ein ſolches „Verfahren für eine Grauſamkeit betrachtet „werden?„

Auf dieſe Reden ſahe mich der Graf von Tottleben ſtarr an, verſetzte aber endlich darauf, daß es nicht in ſeinen Kräften ſtünde, davon abzuweichen, da ihm die Ausführung dieſes Auftrags ohne alle Zweydeutigkeit gethan worden; hieß mich indeſſen nach Hauſe gehen, indem er die Sache noch beſchlafen, und folgenden Morgen ſeine endliche Entſchließung nehmen wollte.

Schon um 4 Uhr des angegangenen Morgen verfügte ich mich in des Grafen von Tottleben Quartier, machte demſelben meine Aufwartung und fragte ihn: ob, nach einer gehaltenen guten Ruhe, ihm ein guter Engel nicht andere, als am vorhergehenden Tag gehegte Geſinnungen gegen die armen unſchuldigen Arreſtanten eingeflöſet hätte?

Er verſetzte mir hierauf gleich: daß er der Sache zwar reiflich nachgedacht hätte, von ſeiner habenden Ordre aber abſolut nicht abgehen könnte; jedoch wollte er ſie dahin moderiren, daß zwar die

Zeitungsſchreiber vor die Gaſſe, welche zum Spitzruthenlaufen beſtimmet worden, geführet, ſie aber von dem Laufen ſelbſt pardoniret werden, und blos einen Verweis ihrer anzüglichen Schreibart wegen, erhalten ſollten; welches alles denn auch ſo geſchehen iſt, wie die Erfahrung beſtätiget hat.

Den 11ten October früh Morgens ließ mir der Magiſtrat anderweit hinterbringen, daß vom Graf Tottleben anbefohlen worden:

„Wie alles in der Stadt befindliche Schießge„wehr, nichts davon ausgenommen, ſofort auf den „großen Schloßplatz abgeliefert und bey harter „Ahndung nichts davon zurück bleiben ſollte.„

Sämtliche Stadtofficianten mußten dieſe Ordre von Haus zu Haus anſagen, und hierdurch entſtund eine neue Betrübniß bey den Einwohnern, da niemand die Urſache hiervon ergründen konnte.

Mit der Ablieferung wurde ſchon der Anfang gemacht, als ich mich eiligſt zum Graf von Tottleben begab, und denſelben beſcheiden um die Urſache und Abſicht dieſer Verfügung fragte, ihm dabey gleichfalls zu Gemüthe führte, daß die meiſten Bürger, die wirklich Gewehr beſäßen, ſich ſolches blos zu ihrem Vergnügen angeſchaffet, und es ihren Schmerz ſehr vermehren würde, ſich deſſelben beraubt zu ſehen, zudem wäre ja alles wehrlos, und die Ruſſen möchten es machen, wie ſie wollten, ſo könnten ſie ſolches nicht mit ſich nehmen; es würde alſo ſehr billig ſeyn, daß der Herr General hierinn eine

Erlaſſung träfe, und die arme Bürgerſchaft mit dieſer Anmuthung verſchonete.

Der Graf von Tottleben entſchuldigte dieſes Verfahren abermals mit der aufhabenden ernſtlichen Inſtruction vom Herrn Graf von Fermor. Doch aber, fuhr er fort, um ihnen zu zeigen, wie ſehr mir ihr Eifer, den ſie ſich vor die Stadt und ihre Mitbürger gegeben, gefällt, und um ihnen zu dienen, ſo veranſtalten ſie, daß nur einige hundert alte unbrauchbare Gewehre auf den beſtimmten Platz geworfen werden, woſelbſt die Coſacken ſolches zerſchlagen und in das Waſſer werfen ſollen, damit es wenigſtens einen Anſchein habe, daß ich auch dieſe mir aufgetragene Ordre erfüllet.

Ich hinterbrachte dem Magiſtrat ſo gleich, was ich ausgerichtet, und dieſer machte unter der Bürgergerſchaft die Verfügung, daß es ſo, wie der Graf von Tottleben befohlen, ausgerichtet würde.

Ueberhaupt muß ich und die ganze Stadt dieſem General das Zeugniß geben, daß er ſich in der Verfaſſung, als wie wir damals mit ihm geſtanden, mehr als ein Freund nicht wie ein Feind bewieſen hat. Was würde die Stadt nicht empfunden haben, wenn ein anderer, als er, das Commando darinn gehabt hätte? Was hätte er ſich für ſeine eigene Perſon nicht erpreſſen und ausbedingen können? Und wie würde es uns nicht ergangen ſeyn, wenn wir unter die Gewalt der Oeſterreicher gefallen wären, unter welche ſelbſt der Graf von Tottleben Feuer geben laſſen mußte, um ſie in der Stadt im Reſpect zu erhalten?

Das letzte, was ich während dem Hierſeyn der feindlichen Armee noch zu Stande brachte, war, daß ich die Judenſchaft noch von einer beſondern Contribution, ſo ſie erlegen ſollte, errettete.

Der Graf von Tottleben war beſonders beordert, dieſe nicht aus der Schlinge zu laſſen, und ſich, wo möglich, der Juden Ephraim und Itzig als Geißeln zu verſichern. Die Judenälteſten, welche dieſerwegen drey Tage hinter einander in dem von Tottlebenſchen Quartier zubringen mußten, entdeckten mir ihre Noth. Ich machte alſo dem General vorſtellig, daß, ohngeachtet die Juden in der Capitulation nicht ausdrücklich genannt wären, ſolche doch unter dem Namen der Bürgerſchaft begriffen wären, und ſie zu der accordirten Summe ſchon das ihrige beytragen müßten. Es koſtete mir dieſes die größte Mühe, den Grafen von dieſer Forderung abzubringen, ich behauptete aber meinen Satz, drang durch, und die Judenälteſten wurden ihrer Drangſale entlaſſen.

Endlich bekam der Graf von Tottleben Ordre, eiligſt von hier aufzubrechen. Es waren noch viele Sachen zu berichtigen, die hier nicht verabredet und abgethan werden konnten. Es wurden derowegen die Herren Wegeli, Schütze und Würſtler zum Grafen von Tottleben gefordert. Dieſe merkten bald, daß es darauf angeſehen wäre, ſie als Geißeln mit zu nehmen. Herr Schütze war nicht hier. Die Herren Wegeli und Würſtler kamen, ſo zu ſagen in Todesängſten, zu mir und baten mich, ſie hiervon frey zu machen. Ich unternahm es, den Graf zu fragen,

was die geforderten Leute bey ihm ſollten? Er ſagte: daß die hier in Empfang genommene Gelder im Lager nachgezählt und der Generalität übergeben werden müßten. Ich fieng ihn bey dieſer Rede, und ſagte, daß die Caſſirer dieſer Herren ſolches weit eher, als die Herren ſelbſt, ausrichten könnten; und da er ſich nicht mehr widerſprechen konnte, ſo mußte er dieſe drey Caſſirer annehmen, welche auch nach Preußen geſandt und lange Zeit daſelbſt im Arreſt gehalten worden.

Den 12ten October des Abends nahm der Graf von Tottleben mit ſeinen Truppen endlich ſeinen Abzug, und mein Haus, welches ehe einem Viehſtall als einer Wohnung ähnlich ſahe, weil ſolches zeithero Tag und Nacht von den Ruſſen angefüllt geweſen, wurde der Laſt entlediget.

Die ganze Zeit über, da der Feind in der Stadt war, mußte ich alles, was ſich nur meldete, im Eſſen und Trinken unterhalten. Was mir dieſes, ingleichen die viele Präſente, die ich austheilte, gekoſtet, um das auszurichten, was ich ausgerichtet habe, bleibt im Buche der Vergeſſenheit eingetragen. Man kann es aber an den Fingern abzählen, daß ſich in dergleichen Fällen mit nichts auch nichts ausrichten läßt. Die Stadt hat mich hierüber nicht befragt, und ich auch von derſelben nichts verlanget, aus Beſorgniß, daß meine Dienſtleiſtungen, als aus Eigennutz geſchehen, beſchrien werden dürften.

Vierzehn Tage giengen damals hin, da ich von allen Orten und Enden theils aus der Stadt und theils

aus fremden Ländern, wovon ich die Originalien noch aufzuweiſen habe, mit den gröſsten Lobserhebungen überhäuft ward, und worinnen man mich als einen Erretter der Stadt und vieler tauſend Menſchen ausſchrie.

Es waren aber wegen des übereilten Abmarſches der Ruſſen noch viele Sachen unausgemacht geblieben, und man hatte dem Graf von Tottleben die Verſicherung gegeben, daſs jemand nachgeſchickt werden ſollte. Man erſahe mich hierzu aus, und ein Hochweiſer Rath bath mich abermals, dieſe Reiſe zu übernehmen.

Ich geſtehe, daſs mir dieſes einzugehen ſchwer wurde. Ich hatte bey 1500 Menſchen in meinen Fabriquen zu ernähren, die wöchentlich bezahlt seyn muſsten, und wozu ich nur allein durch Hülfe meines auswärtigen Credits Rath zu ſchaffen wuſste. Ich ſollte alſo meine Handlung und meine Familie ohne Aufſicht allein laſſen, und mich unter ein feindliches Volk begeben, von dem ich überzeugt war, daſs es unter ſich härtere Saiten aufziehen würde, als wie es hier in Berlin geſchehen können. Jedoch der Gedanke: ein treuer Bürger und ein nützlicher Unterthan meines Königs zu ſeyn, überwand auch dieſe Schwierigkeit.

Ich reiſste den 29ten October des Morgens um fünf Uhr von hier ab, und hatte den jetzigen Königl. Gallerieinſpector Oeſterreich erſucht, mir Geſellſchaft zu leiſten. Wir langten des Abends um fünf Uhr zu Neuſtadt Eberswald an, woſelbſt ich bereits einen

Huſarenofficier mit ohngefähr 30 Coſacken antraf, die mich zu eſcortiren, entgegen geſandt waren.

So ſehr ich über die Menge Menſchen, die mir zur Eſcorte dienen ſollte, verwundert war, ſo wurde ich es noch mehr, als mir dieſer Officier, wie im Vertrauen andeutete, daß ich die Nacht dort bleiben müßte, weil er mit ſeinen Coſacken noch eine Expedition auszurichten hätte, mit der er während der Nacht fertig zu werden hoffte, ſo daß er mit Anbruch des Tages wieder da ſeyn, und mich nach Königsberg in der Neumark begleiten könnte, woſelbſt der General von Tottleben ſein Quartier hatte.

Ich war ſehr neugierig, zu wiſſen, was dieſes für eine Expedition ſeyn würde. Zu dem Ende und damit ich mit dem Officier allein ſeyn möchte, bath ich den Herrn Oeſtreich, ſich zur Ruhe zu begeben, und ſchickte auch die übrigen bey mir habenden Leute weg. Nachdem ich die halbe Nacht mit dem Officier zugebracht, und wir beyde einige Bouteillen Wein zu uns genommen hatten, wollte er von mir gehen. Ich fragte ihn nochmals wegen der Expedition. Er antwortete mir aber nichts weiter, als daß er die Achſeln zuckte, mit dem Beyfügen, daß ich ſolches den andern Morgen zeitig genug erfahren würde.

Ich fuhr aber ſo lange fort, durch viele Umwege in ihn zu ſetzen, bis er mir geſtand, daß er den Auftrag hätte, alle Meßingswerke und Fabriquen bis auf den Grund zu ruiniren und zu verbrennen. Die Art, mit welcher dieſer Officier mir dieſes entdeckte, und der Ton, mit welchem er ſprach, ließen mich be-

bemerken, daß er die Commißion ungern vollführte.

Ich profitirte hievon, und ſagte: daß dieſes ein abſolutes Misverſtändniß ſeyn müßte; daß die hier befindlichen Werke und Fabriquen nicht dem Könige, ſondern den Kaufleuten Splittberger und Daun angehörten, daß hier nicht das mindeſte verfertiget würde, was zum Krieg gehörte, daß ſämtliche Einwohner blos davon lebten, und daß, wenn er dieſe Ordre genau vollführeen wollte, alle dieſe Menſchen ruiniret und unglücklich gemachet würden. Er antwortete mir: daß dieſes alles zwar ſeyn könnte, daß er aber der Ordre ſeines Chefs folgen müßte, die er zu unterſuchen, ob ſie recht oder unrecht wäre, kein Befugniß hätte, worauf er weggieng.

Ich begab mich, ob gleich mitten in der Nacht zu dem Bürgermeiſter, weckte ſolchen aus dem Schlaf, und benachrichtigte ihn, was der Stadt bevorſtünde, um in den wenigen Stunden Anſtalt zu machen, damit die Leute doch das Beſte retten könnten.

Ich konnte die Nacht nicht ſchlafen, und alſo hörte ich gleich das Trappeln der Pferde, als ſolche zu dieſer Expedition geſattelt wurden. Ich gieng hierauf nochmals zu dem Officier, und bath denſelben inſtändigſt, daß er ſeine Commißion ſo ausrichten möchte, daß er eines Theils ſeiner Ordre nachleben, und andern Theils nicht ſo viele unglückliche Menſchen machen möchte, zu dem Ende möchte er Feuer in ein und andere Werke werfen laſſen, ſich

aber bald wieder retiriren, indem er die Coſacken überreden müßte, als wenn er Nachricht hätte, daß ein Commando preußiſcher Huſaren heranrückte; und damit dieſes ſo viel glaubwürdiger wäre, ſo wollte ich wirklich einen falſchen Lerm veranſtalten laſſen. Ich zog hierbey meine goldene Uhr aus der Taſche, machte ihm damit ein Präſent, und verſprach ihm überdas noch hundert Ducaten zum Recompens. Der Officier willigte in alles, warum ich ihn gebeten. Er vollzog alles, unſerer Abrede gemäß; kam hierauf in einer Stunde zurück und bath mich, daß ich gleich veranſtalten möchte, daß viel Holz und Stroh zuſammen gebracht, bey dem Meſſingswerk angeſteckt, und den ganzen Tag in Brand unterhalten werden möchte, damit man den Rauch von weiten bemerken und glauben könnte, daß alles wirklich ruinirt und abgebrannt wäre. Und ſo erhielt ich dieſe Werke, welche ſehr viel zu errichten gekoſtet, und ohne meine bezeigte Neubegierde völlig würden zu Grunde gerichtet worden ſeyn. Ich hielt hierauf mein Verſprechen, und zahlte dem Officier die hundert Ducaten.

Den 30ſten October des Abends langte ich mit meiner Eſcorde zu Königsberg an. Ich meldete mich des andern Morgens bey dem Graf von Tottleben und ſtellete demſelben vor, daß ich von der Stadt und der Kaufmannſchaft abgeſchicket worden, um, vermöge Inhalts der Capitulation, einigen Nachlaß von der Summe, worüber wir einen Wechſelbrief von einer Million Rthlr. ausſtellen müſſen, hiernächſt auch eine längere Friſt zu deren Zahlung zu erbitten.

Er gab mir zur Antwort, daß es nicht von ihm abhange, meinem Geſuch zu willfahren, und ich mich dieſerwegen an den Graf von Fermor, jeßigen General en Chef, wenden müßte, unter deſſen Commando er die Expedition auf Berlin unternehmen müſſen.

Eine Stunde darauf kam der Officier, der mich von Neuſtadt Eberswalde bis nach Königsberg eſcortiret hatte, mit einer traurigen Mine, und ſagte mir ins Ohr, daß alle meine genommene Präcautiones, in Anſehung der Meßingswerke vergeblich abliefen, und daß der General bereits benachrichtiget ſeye, daß ſolche nicht gänzlich ruiniret wären, und eben deswegen der Major Philopowiß mit 200 Mann Coſacken dahin geſandt würde, um alle Werke bis auf den Grund zu ruiniren. Ich ſahe auch wirklich dieſen Trupp bey meinem Quartier vorbey marſchiren. Ich eilte alſo in aller Geſchwindigkeit nochmals zum Graf von Tottleben, und ſuchte ihn durch meinen Diſcours auf dieſe Sache zu bringen.

Er zeigte mir hierauf wirklich ſeine ſchriftliche Ordre, vermög welcher er alles, was nur den Namen Königl. Fabriquen führe, bis auf den Grund verheeren laſſen ſollte; inſonderheit aber galt dieſes dem zu Neuſtadt angelegten Canal. Ich gab ihm die theureſten Verſicherungen, daß dieſe Werke nicht dem Könige, ſondern denen Splittgerber und Daun gehörten. Ich mußte ihm dieſes eidlich und ſchriftlich atteſtiren, gleichwie ſolches in Berlin wegen des Lagerhauſes und der Gold- und Silbermanufactur geſchehen war, und hierauf ſchickte er augenblicklich dem Commando eine Staffete nach, um zurücke zu kommen.

Ich muß hier nochmalen wiederholen, daß während den drey Tagen, da ich mich in Königsberg aufhalten mußte, der Graf von Tottleben mit alle nur mögliche Gefälligkeiten erwieſen hat. Auf meine Vorſtellung und Bitte erhielten ſehr viele Perſonen, denen von den Coſacken Gewaltthätigkeiten wiederfahren, die größte Satisfaction. Er ließ die ſtrengſte Unterſuchung anſtellen, und was von dem geraubten Gut gefunden ward, den Unterthanen wieder behändigen; ja er ließ einen Officier, der von einem Beamten hundert Rthlr. erpreßt hatte, und welcher ſich bey mir deshalb meldete, ſofort aufſuchen, forderte ihm das Geld wieder ab, und ſtellete es dem Eigenthümer zu, den Officier aber ließ er vor ſeinem Quartier an eine Canone ſchließen, und als einen Marodeur 24 Stunden bey Waſſer und Brod abſtrafen, und hiernächſt vom Regimente jagen. Er gab die allerernſthafteſten Ordres in Anſehung der Sicherheit der Poſten, und ließ die allerſtrengſte Diſciplin unter den Truppen halten, ſo daß ſich keiner mehr unterſtehen durfte, dem Bauern ein Huhn oder eine Gans zu ſtehlen, wenn er nicht die Knute aushalten wollte.

Ich ſollte nun meine Geſandſchaft nach dem Hauptquartier fortſetzen, welches zu Ahrenswalde war. Dieſerwegen, und um dieſelbe deſto feyerlicher zu machen, verfertigte ich, während meinem Aufenthalte zu Königsberg, im Namen der Berliniſchen Kaufmannſchaft zwey Briefe, den einen an Jhro Majeſtät, die Rußiſche Kaiſerinn, folgenden Jnhalts:

„Allerdurchlauchtigſte ꝛc. ꝛc.

„Allergnädigſte Kaiſerinn und Frau!

„Ew. Kaiſerl. Majeſtät großmüthigſte Geſinnun„gen, welche den Glanz Ihrer Krone in den Au„gen von ganz Europa verdoppeln, leiſten uns, „der Berliniſchen Kaufmannſchaft, zum voraus „die Gewähr, daß dieſelbe von Dero Gnadenthron „nicht unerhört weggehen werde.

„Die Stadt Berlin hat währender 4 tägigen „Anweſenheit Ew. Kaiſerl. Maj. Truppen 700000 „Rthlr. an Contribution und in der Capitulation „beſtimmten Douceurgeldern baar bezahlet, und „über eine Million Rthlr. hat die Kaufmannſchaft „Wechſel in zwey Monaten zahlbar ausſtellen müſ„ſen, als die Truppen wegmarſchirten.

„Wollten Ew. Kaiſerl. Maj. nicht Gnade vor „Recht ergehen und der Kaufmannſchaft zu Erle„gung dieſer Contribution ihrer Obliegenheit er„laſſen, ſo könnte das Commercium, ſo wir mit „andern und ſelbſt Ew. Maj. Landen haben, leicht „einen empfindlichen Stoß leiden.

„Wir nehmen in dieſer großen Beſorgniß, und „bey der von Ew Kaiſerl. Maj. ertheilten huld„reichſten Verſicherung, daß bey den jetzigen Kriegs„läuften das Commercium in allen Landen unge„ſtört erhalten werden ſolle, unſere Zuflucht ledig„lich zu Ew. Kaiſerl. Maj. Gnade, und bitten „fußfälligſt:

die noch rückſtändige eine Million Thaler uns wo nicht gänzlich zu erlaſſen, doch allergnädigſt

zu vermindern, als worunter wir uns ledig- lich Dero allerhöchſten Gnade unterwerfen. „Es wird dieſes den großen Namen Ew. Kaiſerl. „Maj. und allerhöchſt Dero unvergleichliche Ge- „ſinnungen, die Folgen des Krieges unſchuldigen „Particuliers nicht entgelten zu laſſen, bey der „Nachwelt mit verewigen helfen.

„Die wir dagegen mit der allertiefſten Ehrfurcht „erſterben,

Berlin Ew. Kaiſerl. Maj. ꝛc. ꝛc.

d. 3. Nov. 1760. die Berliniſche Kaufmannſchaft.

Dieſen Brief übergab ich dem General Fermor verſiegelt, nebſt dem folgenden an ihn ſelbſt eingerich- tet, worein ich eine Copie des erſtern mit einſiegelte, folgenden Inhalts:

„Erlauchter Reichsgraf,

„Ihro Rußiſch Kaiſerl. Maj. über Dero Ar- „mee beſtallter General en Chef,

„Gnädiger Herr!

„Die bey dem Einmarſch der Rußiſch-Kaiſerl. „Truppen mit der Stadt ſelbſt getroffene Capitu- „lation und darinn zugeſtandene Erlaubniß, we- „gen der, der Stadt zugemutheten, großen Con- „tribution bey Ihro Rußiſch-Kaiſerl. Maj. höchſt „ſelbſt Milderung zu ſuchen, und die Hoffnung, „ſolche durch Ew. Erlauchten hohen Vorſprache „zu erhalten, machet uns ſo dreuſt, Hoch Dieſel- „ben darum unterthänigſt anzuflehen, und die „Beylage ſubmiſſeſt zu überreichen.

„Die bereits baar gezahlten 200000 Rthlr. „Douceurgelder an unterſchiedene Corps, und die „ſofort auf Abſchlag der Contribution bezahlten „500000 Rthlr. haben die Stadt und Bürger„ſchaft gewiß hart mitgenommen, da dieſelbe auſ„ſerdem vieles gelitten, und mancher Einwohner „den letzten Groſchen ſeines Vermögens dazu her„gegeben hat. Dieſes verurſachet, daß wir die „Unmöglichkeit vorausſehen, die noch reſtirenden „eine Million Thaler, worüber wir unſern Wech„ſelbrief, vom 11ten October datirt, in zwey „Monaten zahlbar ausgeſtellet, binnen dieſer kur„zen Zeit anzuſchaffen. Da uns aber gleichwol „an unſers Namens Unterſchrift alles gelegen iſt; „ſo flehen wir Ew. Hochreichsgräfl. Excellenz de„müthigſt an, den, ob uns gleich ſelbſt gewählt „gehabten, kurzen Termin von 2 Monaten noch „bis andere 2 Monate, dieß wäre bis zum 11ten „ten Febr. des 1761ſten Jahres, zu prolongiren.

„Wenn während dieſer Zeit unſere allerdemüthig„ſte Bitte, die wir Jhro Rußiſch-Kaiſerl. Majeſt. „zu Füßen geleget, für Dero Thron wider die „uns gemachte Hoffnung keine gnädige Erhörung „erlangen ſollte, ſo werden wir uns von der, für „die Stadt Berlin, übernommenen Schuldenlaſt „acquitiren, wenn dieſes auch mit unſerm eigenen „gänzlichen Ruin verknüpfet ſeyn ſollte.

„Wir hegen zu der großmüthigen Denkungsart, „welche Ew. ꝛc. ſchon vielen Hülfsbedürftigen

„während dieſem Kriege zu erkennen gegeben,
„und die gewiß Dero hohen Namen verewigen
„wird, das demüthige Vertrauen, daß auch wir
„in unſerm billigen Geſuch eine gnädige Erhörung
„finden werden, und erſterben dannenhero

Ew. Erlauchten ꝛc.

Berlin ꝛc.

d. 3 Nov. 1760. Die Berliniſche Kaufmannſchaft.

Ich langte den 6ten November zu Mittag in Ahrenswalde an, und um 2 Uhr des Mittags wurde ich zu dem General Fermor gerufen. Ich übergab demſelben oben angeführte 2 Briefe, und ob ich gleich Ordre hatte, erwähntem General im Namen der Stadt ein Präſent mit einem Spaniſchen Rohr mit einer Bequille, ſo mit vielen Brillanten beſetzt war, zu übergeben, und im Namen der Stadt ſowol, als der Kaufmannſchaft ihm den ſchuldigſten Dank abzuſtatten, für die gute Diſciplin, welche die rußiſchen Truppen während ihres Aufenthalts zu Berlin gehalten hätten; ſo hielt ich dennoch nicht für dienlich, davon zu reden, weil ich die ganze Rußiſche Generalität bey demſelben verſammelt antraf, und ließ es alſo blos bey der Abgabe der Briefe bewenden.

Der General Fermor empfieng mich mit einer ziemlich gelaſſenen Miene. Er examinirte mich von der Beſchaffenheit der Stadt nach dem Abzug der rußiſchen Truppen, welche Fragen ich ihm ſo, wie ich es gut fand, beantwortete. Ich merkte aber bald, daß er mit der Expedition des Grafs von Tottleben gar nicht zufrieden war. Das Geld, ſo derſelbe der Stadt

abgefordert, ſchien ihm viel zu wenig, und deſſen Verfahren überhaupt viel zu gelinde geweſen zu ſeyn, in Vergleich deſſen, wie preußiſcher Seits mit der Leipziger Kaufmannſchaft umgegangen worden wäre. Einige von denen Generalen, ſo bey dieſem Diſcours gegenwärtig waren, erklärten ſich, daß, wenn ſie dieſe Expedition gehabt hätten, ſie anders mit uns herum geſprungen ſeyn würden. Und hiermit war die erſte Audienz beſchloſſen.

Des folgenden Tages früh kam der gute Officier, der mir in Neuſtadt Eberswalde den nützlichen Dienſt geleiſtet, mich von da bis hieher eſcortiren müſſen, und zu gleicher Zeit die Ordre hatte von dem Graf von Tottleben mich zurück zu bringen, und hinterbrachte mir im Vertrauen, daß man in der Canzley bereits die Ordre expedire, um mich nach Königsberg in Preußen zu transportiren, und daß er, da er mich nicht zurück begleiten könnte, lediglich käme, um Abſchied von mir zu nehmen.

Dieſe Nachricht ſetzte mich in die größte Verwirrung. Ich hatte meine eigene Affairen, die von Wichtigkeit genug waren, ſchon ſeit 4 Wochen nicht nachſehen können. Ich mußte die Reiſe unternehmen, ohne Zeit zu haben, die mindeſte Anordnung unter meinen Ouvriers und bey meiner Fabrique zu machen, welche letztere ich noch immer auf dem Fuß, als vor dem Kriege continuirte; dieſerwegen konnte eine längere Abweſenheit von meinen Affairen nichts anders als den völligen Untergang hervor bringen.

Voll von dieſer Verwirrung, eilte ich, um eine deutlichere Nachricht von dem mir bevorſtehenden Schickſal einzuziehen, und ich erfuhr bald, daß der mir von dem erwähnten Officier gegebene Wink mehr als zu wahr ſey. Was ſollte und was konnte ich hierbey anfangen? Ich kannte an dem Ort keinen einigen Menſchen, zu dem ich meine Zuflucht hätte nehmen können, und ich hätte verzweifeln müſſen, wenn nicht der ſchon oft gedachte Officier mir abermals einen Anſchlag gegeben hätte, der mir nützlich war. Er nannte mir 2 Perſonen, die bey dem Grafen von Fermor in großem Anſehen ſtünden, und die ſehr viel bey ihm vermochten; ich kannte aber keinen von dieſen Herren, und hatte alſo auch nicht den geringſten Vorwand an ſie, oder ſie an mich zu kommen.

Zum Glück hatte ich einige koſtbare und mit Brillanten garnirte Stücke und viele goldene Tabatieren und Uhren bey mir, die ich auf Ordre des Generals von Tottleben mitbringen mußte, die ich aber in Ahrenswalde nicht auspacken wollte. Ich bat den Officier, die zween erwähnte Herren zu mir zu bringen, unter dem Vorwand, ihnen meine ſchönen Waaren zu zeigen. Er brachte ſie auch wirklich zu mir, und ich nahm Gelegenheit, ihnen meine Noth und das Unglück, in welches ich ganz unfehlbar gerathen müßte, wenn man mich, ſo zu ſagen gewaltſamer Weiſe weiter transportiren wollte, auf das beweglichſte vorzuſtellen.

Dieſe Herren hatten aber mehr Attention auf die ihnen vorgelegten Waaren, als auf meine Klagen, und antworteten mir ganz kalt, daß das Recht des Krieges dergleichen Umſtände mich ſich brächte. Ich ſah mich alſo gezwungen, mit dieſen Herren, die eine ſehr vornehme Miene an ſich hatten, deutlicher zu reden. Ich verſprach einem jeden von ihnen eine goldene Tabatiere, die ſie ſich ſelbſt ausſuchen könnten, wenn ſie machen wollten, daß ich meine Rückreiſe wieder nach Berlin antreten dürfte. Hier wurden ſie freundlicher, und verſprachen ihren Fleiß anzuwenden; doch ratheten ſie mir, daß ich den Kammerdiener des Grafs von Fermor, ingleichen den Mundkoch auch auf meine Seite zu bringen ſuchen ſollte, als welche beyde viel bey dem General vermöchten. Ich antwortete, daß, da ich dieſe Herren nicht kennete, ich es in ihre Diſpoſition ſtellete, auf welche Art ſie ſolche in mein Intereſſe zu ziehen gedächten. Sie erwiederten, daß ich einem jeden eine goldene Uhr zum Andenken anbieten ſollte, welches ich vor der Hand bewilligte, und bey dieſen Auftritten war Herr Inſpector Oeſtreich Augenzeuge. Ich wurde nun folglich hierdurch etwas ruhiger, doch war mein Schickſal noch nicht ausgemacht und beſtimmt.

Meine zweyte Audienz bey dem Graf von Fermar auf den 8ten Nov. feſtgeſetzet. Ich wurde an dieſem Tage auch vorgelaſſen, und hier überreichte ich dem Grafen das mitgegebene Präſent. Er wollte ſolches aber unter keinem Vorwande annehmen, ſondern

dern erklärte, daß mir ſolches zu nichts nutzen, noch helfen könnte; er nähme keine Geſchenk, womit man etwas zu erkaufen ſuchte, welches den Gerechtſamen ſeiner Souveraine präjudicirlich werden könnte. Ich erwiederte, daß dieſes keinesweges meine, noch irgend eines Menſchen Abſicht wäre, und ich beſonders würde mich ſehr hüten, mich zu ſolchen Niederträchtigkeiten gebrauchen zu laſſen. Dieſes mir gegebene Präſent ſollte weiter zu nichts dienen, als zum Merkmal der Dankbarkeit für die gute Diſciplin, die die rußiſchen Truppen auf ſeine Ordre in Berlin gehalten hätten. Wenn dieſes iſt, gab er mir zur Antwort, ſo will ich es nehmen, ich werde es meiner Souveraine zeigen, und zum Andenken der Stadt Berlin behalten.

Bis hieher gieng noch alles gut. Ich fragte endlich: welche Antwort und welchen Troſt ich meinen Mitbürgern auf die übergebenen Briefe zu überbringen hätte? und ob er für ſeine Perſon mir nicht einige ſeiner Befehle auftragen wollte? Sie gehen nicht nach Berlin, gab er zur Antwort, ſondern nach Königsberg in Preußen, wo ſie die Antwort auf den mir an die Kaiſerinn zugeſtellten Brief erwarten werden.

Hier war es nun, wo ich alle meine Vernunft zuſammen nehmen mußte, um ihn von dieſer gefaßten Entſchließung zurück zu bringen. Ich erwiederte demnach, mit einer ehrerbietigen, doch ſehr ernſthaften Mine: daß alle die Bemühungen, womit ich mich in Anſehung der rußiſchen Truppen, theils in

Berlin, und theils auf dieſer Reiſe, abgegeben, lediglich und blos mein eigener Trieb und freyer Wille geweſen, um alles, ſo viel nur immer möglich, zu eines jeden Befriedigung beyzutragen, ich würde auch dafür nicht bezahlet; meine Anherokunft wäre blos auf Veranlaſſung des Grafen von Tottleben geſchehen, von dem ich nicht nur allein ein eigenhändiges Schreiben, ſondern auch einen Paßport erhalten, wodurch mir alle Sicherheit zu meiner Hin- und Herreiſe verſprochen worden; ich verließe mich auf dieſe Parole, und würde mich nicht nach Preußen bringen laſſen, ſollte es auch mein Leben koſten.

Hier nahm der Graf von Fermor auch eine ernſthafte Mine an, und erwiederte mit Heftigkeit: Sie müſſen nach Preußen transportiret werden. Ihr König, fuhr er fort, glaubt, daß er der Herr von der ganzen Welt ſey. Wir wiſſen ſchon, daß er der Kaufmannſchaft in Berlin befehlen laſſen, ihren ausgeſtellten Wechſel nicht zu bezahlen; allein ſie müſſen wiſſen, daß meine Souveraine ſchon die Mittel in Händen hat, ſich anderweitige Erholung zu verſchaffen, wo ſie den Werth dreyfach, ja wohl vierfach, nehmen wird. Ueberdem, was ſind ſie für Kaufleute? Alle Welt muß ſich vor ihnen hüten, und nichts mit Unterthanen zu thun haben, deren König befehlen kann, daß ihre ausgeſtellte Wechſelbriefe nicht bezahlet werden ſollen, mithin ihren Valeur nehmen kann, wenn er nur will.

Ich verſicherte den Graf, daß ich von dieſem Königl. Befehl nicht das allermindeſte wüßte. Die

Probe

Probe davon wäre ja meine Gegenwart, und daß ich gekommen wäre, nicht allein eine Minderung oder Erlaſſung der Summe, ſondern auch einen längern Zahlungstermin zu erbitten, welches beydes ja ganz unmöglich ſeyn würde, wenn die Berliner Kaufmanuſchaft nicht Luſt bezeugte, ſich von ihrer Verbindlichkeit zu acquittiren. Wir wüßten als Kaufleuthe ſehr wohl, daß uns nichts, als die Gnade der rußiſchen Kaiſerinn davon freyſprechen könnte. Und um ihm die größte Probe zu geben, auf welche Art wir gedächten, ſo wollte ich ihm ſofort einen Wechſel von meiner eigenen Hand und Unterſchrift von 150000 Rthlr. in Abſchlag der Million ausſtellen, welchen er durch eine Staffette nach Hamburg zur Acceptation ſenden könnte, und würde er hieraus bemerken, daß ich mich nimmermehr vor meine eigene Perſon in ſolche Verbindlichkeit ſetzen würde, wenn ich den allergeringſten Verdacht hätte, daß man die in der Capitulation verſprochene Zahlung zu difficultiren, intentionirte.

Auf dieſe meine Erklärung beruhigte ſich der Graf in etwas, und gab mit einer ſanftern Stimme die Antwort, daß der Feldmarſchall der Butterlin denſelben Tag noch eintreffen, und er mit demſelben dieſerwegen ſprechen und überlaſſen wollte, was derſelbe für Verfügungen treffen würde. Der General Tottleben, fügte er noch hinzu, hat ſich ſo leicht hintergehen laſſen, an ſtatt der drey angeſehenſten Kaufleute, ſo ich ihm beordert, drey Kaufmannsdiener

diener mitzuenhmen, um die ſich kein Teufel aus der Hölle bekümmern wird.

Indem ich mich dieſesmal bey ihm beurlauben und ſeiner Gnade empfehlen wollte, befahl er mir, bey dem Geldzählen gegenwärtig zu ſeyn, ſo in Berlin wäre überliefert worden. Es waren ſchon unterſchiedene Fäſſer geöffnet, worinnen anſehnliche Poſten gefehlt hatten. Ich erwiederte, daß ich nicht nöthig hätte, dabey zu ſeyn, indem ich mich verpflichten wollte, alles zu erſetzen, was daran fehlen würde. Dieſes alles half nichts. Ich mußte nach der Wache ſpatzieren, wo in einer kleinen Stube dieſe Gelder durch 20 Ruſſen gezählet wurden, davon die meiſten ſo voll Ungeziefer waren, daß ſie mehr Zeit mit Kratzen als mit Geldzählen zubringen mußten, und hier ward ich verbunden, drey ganzer Tage auszuhalten, und es würde noch länger gedauret haben, wenn nicht zum Glücke ein Officier gekommen wäre, der von dieſen Geldern 100000 Rthlr. in Empfang nehmen ſollte. Ich profitirte von dieſer Gelegenheit und machte mit dieſem Officier einen Accord, daß ich ihm vor einen jeden Beutel einen Thaler gäbe, wenn er mich nicht aufhalten, ſondern das Geld ungezählt annehmen wollte, weil dieſe Zählung mehr eine Chicane, als daß wirklich etwas zu fehlen zu befürchten wäre. Mein Mann nahm dieſes Anerbieten an, ich bezahlte ihm die hundert Rthlr. und ſo war auch dieſe Comödie vorbey; dem ungeachtet aber war mein Schickſal noch nicht entſchieden.

Ich

Ich ward zu Ahrenswalde wie im Gefängniß gehalten; durfte daſelbſt kein Wort ſchreiben, noch weniger etwas ſchriftliches abgehen laſſen. Endlich wurde ich zum Feldmarſchall Butterlin gefodert, welchem man ſchon geſagt, daß ich Waaren bey mir hätte. Die ſollte ich mitbringen. Ich erſchien ſo, wie er es verlangte, und ohneractet der General Fermor ſchon meinetwegen mit ihm geſprochen, und meine Declaration bekannt gemacht hatte; ſo redete er doch in dieſer Sache kein Wort mit mir, ſondern hielt mich nur eine lange Zeit bey den Waaren auf.

Se. Excellenz redeten hierauf ſehr gnädig wegen meiner Angelegenheiten mit mir. Er befahl, daß ich den offerirten Wechſel von 150000 Rthlr. von mir geben, und dem General von Fermor überliefern ſollte. Er ſelbſt fertigte noch denſelben Abend einen Courier nach Petersburg ab, mit welchem er zugleich das von mir übergebene Schreiben an die Kaiſerinn mit ihm abgehen ließ.

Nachdem ich den erwähnten Wechſel von mir gegeben hatte, ſo mußte ich bey dem Herrn General von Fermor nachſtehenden Revers unterzeichnen:

„Ich Endes Unterſchriebener verbinde mich, kraft „dieſes, auf das heiligſte:

1) Bey meiner Ankunft in Berlin und auf meiner Reiſe dahin, von demjenigen, ſo ich während meines Aufenthaltes bey der rußiſch-kaiſerlichen Armee, militariſche Umſtände betreffend, geſehen und gehöret, mich weder darüber in Geſpräch einzulaſſen, noch auch

einige Correſpondenz mit jemand, er ſey auch wer er wolle, in Anſehung des obigen zu führen.

2) Mir alle mögliche Mühe zu geben, und es bey der Berliner Kaufmannſchaft dahin zu betreiben zu ſuchen, daß ich mit der nöthigen Inſtruction und Ordre von ſelbiger, gegen Anfang des Decembers jeztlaufenden Jahres, zu Erlegung der annoch an die rußiſch-kaiſerliche Armee zu zahlenden Contribution, worüber geſammte Kaufmannſchaft ihren gemeinſchaftlichen Wechſel ausgeſtellet, mich in dem Hauptquartier der rußiſch-kaiſerlichen Armee, es möge ſeyn an welchem Orte es wolle, einfinden könne.

„Bey Verluſt meines ehrlichen Namens, ver„heiße ich, nach oberwähnten 2 Punkten, in „allem die treueſte Folge zu leiſten, und be„kräftige ſolches mit meinem beygedruckten In„ſiegel und eigenhändiger Unterſchrift. Haupt„quartier Ahrenswalde.

d. $\frac{\text{30 October.}}{\text{10 November.}}$ 1760. (L.S.) Johann Ernſt Gotzkowsky.

Da auch dieſes geſchehen, ſo wurde mir verſprochen, meinen Paßport zu meiner Rückreiſe in mein Quartier zu ſenden. In einer Stunde darauf wurde mir ſolcher von denen beyden Herren überbracht, welchen ich die goldenen Tabatiere verſprochen hatte, die ſolche auch abforderten, und die beyden goldenen Uhren für den Kammerdiener und Mundkoch zu erinnern

innern nicht vergaßen, ſo daß mir dieſe Loskaufung, um nicht als Geiſſel nach Preußen transportiret zu werden, bey 15000 Rthlr. gekoſtet. Auch hievor habe ich niemalen etwas gefordert, ſo wenig, als wie ich der Stadt vor die ganze Reiſe nur einen Pfennig in die Rechnung gebracht. Ich bin niemals befragt worden, was mir dieſelbe gekoſtet; und alſo habe ich auch, zumalen mich vor Geld gebrauchen zu laſſen, nie meine Abſicht geweſen, auch nichts gefordert.

Ehe ich noch von Ahrenswalde abgehen konnte, ließ mich der Feldmarſchall nochmals zu ſich rufen. Ich war ſchon in Angſt, daß wieder was neues vorgefallen wäre, und daß alle meine genommene Präcautiones unnütz angewandt worden; gieng alſo mit der größten Beſorgniß hin. Der Feldmarſchall hatte eine goldene Tabatiere mit Brillanten garnirt, worinn Sr. Maj. des Königs in Preußen Portrait war, bey mir geſehen. Er fragte nach dem Preis. Da ihm aber ſolcher zu hoch kam, bath er, ob ich ihm das Portrait allein nicht überlaſſen wollte. Ich nahm es hierauf aus der Tabatiere, und machte ihm damit ein Präſent, und Se. Excellens machten meinen bey mir habenden Bedienten dagegen ein Douceur von zwanzig Rubels.

Es war des Abends um 9 Uhr, da ich zu Hauſe ankam. Die Nacht war ſo finſter, daß man keine Hand vor ſich ſehen konnte, und der Poſtillion getrauete ſich nicht, die Wege finden zu können. Dem ohngeachtet wagte ich lieber Arm oder Bein zu bre-

chen, als mich noch eine Stunde an dem mir ſo fatalen Ort aufzuhalten. Der Herr Oeſtreich war ebenfalls froh, aus dieſer verdrüßlichen Dienſtbarkeit befreyet zu werden, und wollte nicht tauſend Ducaten nehmen, dergleichen Reiſen noch einmal zu machen.

Den 19ten November des Abends um eilf Uhr reiſete ich von Ahrenswalde ab, nachdem ich daſelbſt acht Tage zubringen müſſen, ohne eine Kammer noch Bette zu haben, ſo voll war alles mit Truppen belegt, denn, ohngeachtet ich vor eine Stube 25 Rthlr. bezahlet hatte, ſo beſaß ich ſolche nicht länger als zwey Stunden, da ſie einige rußiſche Officier mit Gewalt in Beſitz nahmen. Dieſe waren überdem ſo voll Ungeziefer, daß es mir nicht möglich geweſen wäre, bey ihnen auszuhalten, und alſo brachte ich die Zeit meines Dortſeyns Tag und Nacht in meinem Reiſewagen zu.

Den 21ſten Nov. um 4 Uhr des Morgens langte ich in einem Dorfe an, welches noch eine Meile von Pyritz war, wo der Graf von Tottleben ſein Nachtquartier hatte. Er war nicht ſobald von meiner Ankunft benachrichtiget, als er aufſtund, und mich zu ſich kommen ließ. Er gieng mir mit großer Freude entgegen, umarmte mich und wünſchte mir viel Glück, ich wußte nicht wozu, als er fortfuhr: Ihr König hat den Daun tüchtig geſchlagen. Ich glaubte, daß er mit mir ſcherzte. Er verſicherte mich aber, daß es wahr ſey, und daß dieſes bey Torgau geſchehen wäre. Ich geſtehe, daß ich für Freuden ſo erſtaunt war, daß ich nicht anders glaubte, als aus

der

der Hölle ins Paradieß gekommen zu ſeyn. Ich erzählte dem Grafen alle gehabte Fatalitäten, und dieſer verſicherte mich, daß alles dieſes wider ſein Vorwiſſen geſchehen wäre.

Weil der Graf von Tottleben Ordre hatte, bey guter Zeit daſelbſt aufzubrechen; ſo nahm ich von ihm Abſchied, und er gab mir einen Wachtmeiſter und Trompeter mit. Der erſtere hatte eine ſchriftliche Ordre an den Obriſten mit, ſo die Arrieregarde commandirte. Dieſer ſollte mir eine Eſcorde mitgeben, damit ich nicht unter die Marodeurs fiele. Dieſe ſollteu mich bis nach Königsberg eſcortiren, und bey ihrem Rückwege alle die zurückgelaſſenen Salvegardes mitbringen.

Ich langte mit dieſer Eſcorte von funfzig Mann glücklich zu Pyritz an. Die Coſacken ſtiegen von ihren Pferden, und lagerten ſich, gerade dem Poſthauſe über, auf die Erden, weil ich nur etwas warm Eſſen zu mir nehmen wollte, welches ich in acht Tagen nicht geſehen hatte. Ich behielt den Wachtmeiſter bey mir zum Eſſen; der Trompeter aber verlief ſich in der Stadt. Indem wir bey Tiſche ſaßen, ereignete ſich ein Geſchrey, daß preußiſche Truppen ankämen, und ehe ich mir es verſah, war das Regiment von Werner über meine Eſcorde her, die nicht geſchwinde genug wieder zu Pferde kommen konnte. Es waren in einem Augenblicke faſt alle bleſſirt, und man war im Begriffe, ſolche alle zu maſacriren, als ich es, der augenſcheinlichen Lebensgefahr ungeachtet, für meine Schuldigkeit hielt, mich unter die

Scharmuzierende zu begeben, und zu erklären, daß dieſe keine Feinde, ſondern eine Salvegarde wären. Kaum entdeckten die Huſaren mich in grüner Kleidung, ſo wie ich mich zu dieſer rußiſchen Reiſe angezogen hatte; ſo fielen ſie über mich her, hielten mir die Piſtolen vor den Kopf, und forderten meine Uhr und Börſe, ſchoſſen auch einen Coſacken, der ſich hinter mir zu ſalviren ſuchte, auf der Stelle todt. In dieſem Augenblick, und da man zugleich über meinen Wagen herfiel und ſolchen plündern wollte, kam der General Werner ſelbſt. Ich ſchrie um Hülfe, und entdeckte, wer ich wäre, als er in die Trompete ſtoßen ließ und Stillſtand befahl. Er gab mir vier Jäger zur Salvegarde. Meine rußiſche Escorte aber war zum Theil ſchon todt, alle aber gefährlich bleſſirt, und ſämtlich geplündert. Der Bürgermeiſter und Rath waren über dieſen Zufall ſehr beſtürzt. Es war noch Krieg, und die Stadt hatte die Ruſſen noch immer in der Nähe; dahero glaubten ſie nicht anders, als daß dieſer Vorfall nächſtens an ihnen gerochen werden dürfte.

Dieſe Sache machte damals auch wirklich einen großen Lerm. Man hat davon in allen Zeitungen geleſen, und ich gerieth hierüber in eine weitläuftige Correſpondenz, ſowohl mit den rußiſchen Generalen, als auch mit dem Herzog von Bevern in Settin. Mir ſelbſt war bey dieſem Vorfall nicht wohl zu Muthe, weilen ich mich, vermöge meines Reverſes, verbindlich gemacht, in vier Wochen wieder in dem rußiſchen Hauptquartier zu ſeyn, woſelbſt ich dieſer-

halb

halb eine Ahndung zu befürchten mußte; jedoch die Staffette, welche ich ſofort von Pyritz abfertigte, und durch dieſelbe dem Graf von Tottleben die wahre Geſchichte eröffnete, und beſonders alle Schuld auf den mir mitgegebenen Trompeter ſchob, der bey der Hand bleiben, und bey der Erblickung der preuſſiſchen Truppen ein Signal hätte geben ſollen, machte die Sache wieder gut. Der Trompeter aber wurde bey ſeiner Rückkunft arquebuſirt, und ich kam den 12ten November, ohne weitern Zufall, glücklich nach Berlin zurück.

Anſtatt nun daß ich hoffte, hier ruhig zu bleiben, und meinen eigenen Geſchäfften wieder abwarten zu können, ſo hatte ſich eine neue Schwierigkeit ereignet. Se. Maj. hatten während der Zeit, ſo wie der Graf von Fermor in Ahrenswalde die Vorwürfe gemacht, dem Magiſtrat zu Berlin anbefehlen laſſen, mit der Zahlung des von der Kaufmannſchaft ausgeſtellten Wechſels ſich nicht zu übereilen. Die ganze Stadt und Bürgerſchaft war voller Angſt, und zitterten vor beydes, nämlich: Wo die große Summe zur Bezahlung herkommen ſollte, und dann, wie es der Stadt in der Folge ergehen würde, wenn die Contribution nicht bezahlet werden ſollte, und die Ruſſen zum zweytenmal ſich der Stadt bemächtigen möchten.

Der Magiſtrat nahm in dieſer Verlegenheit abermal ſeine Zuflucht zu mir, und bath mich, eine Reiſe zu Sr. Maj. dem Könige zu unternehmen, Höchdemſelben das in Ahrenswalde vorgegangene unter-

thä-

thänigſt vorzuſtellen, und Dero eigentliche Geſinnungen in Erfahrung zu bringen.

Auch hierzu war ich bereitwillig; trennete mich wieder von meinen Geſchäfften, welche ich bereits ſeit zwey Monaten mit keinem Auge geſehen hatte, ſondern meinen Leuten überlaſſen mußte, zuvor aber entwarf ich folgenden Brief an Se. Maj.

„Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!

„Ew. Königl. Maj. haben uns allergnädigſt anbe„fehlen laſſen:

Mit Bezahlung des an die Ruſſen ausgeſtellten Wechſels, der Berliniſchen Contribution halber, uns nicht zu übereilen, und daß wir zwar negotiiren, bis auf anderweitige Genehmhaltuug aber nichts auszahlen ſollten.

„Nun wird der von der rußiſchen Generalität zu„rückgekommene Kaufmann Gotzkowsky Ewr. Kö„nigl. Majeſtät allerunterthänigſt berichten können, „wie hart wegen prompter Zahlung der ausgeſtellten „Wechſel in ihm gedrungen worden, und daß man „bey bereits geäußertem Argwohne die Drohung „beygefüget:

Daß im Verweigerungsfalle man ſich an denen Effecten aller Berliniſchen Kaufleute in Danzig, Liefland, Curland, und Preußen doppelt und vierfach erholen, überdem in allen freyen Handelsplätzen unſere Namen als falſche Wechſelſchmiede anſchlagen laſſen wolle.

„Ob nun wohl der Gotzkowsky durch die von ihm „begehrte promte Anweiſung von 186000 Rthlr. auf „Abſchlag des Wechſels ausgewürket, daß man ihm „zu einiger Dilation, und allenfalls ſucceſſive Zah„lung anzunehmen, Hoffnung gegeben, auch unſere „Vorſtellung wegen Erlaſſung oder Milderung des „Rückſtandes durch einen Courier nach Petersburg „geſchickt worden; ſo hat er ſich dennoch, ehe man „ihn hat zurückreiſen laſſen wollen, nochmalen bey „Verluſt ſeines ehrlichen Namens verbinden müſſen, „nebſt uns alles zu veranſtalten, daß im Fall ab„ſchlägiger Antwort, die Gelder zu weiterer Diſpo„ſition der rußiſchen Generalität allemal parat ſeyn „ſollten; wie denn die drey von hier mitgenommenen „Caßirers zu großen Schaden der Comptoirs, ſo es „getroffen, noch als Geißeln bey ihnen befindlich, „und eher keine Erlaſſung zu hoffen hätten

„Ew. Königl. Maj. werden indeſſen hocherleuch„teſt zu ermeſſen geruhen, daß, wenn aus Peters„burg keine gewierige Reſolution erfolgen ſollte, wir „eines Theils bey verweigernder Zahlung den Ver„luſt unſerer ehrlichen Namen und Credits auf allen „Handelsplätzen und Meſſen, nebſt der Erfüllung ob„bemeldter Drohung, ſich an unſere auswärtigen „Effecten und Waaren zu halten, risquiren müſſen; „andern Theils aber und wenn Ew. Königl. Maj. „auch allergnädigſt verſtatten, die Wechſel zu bezah„len, ſolches ohne Anweiſung der dazu benöthigten „Summe durch uns alleine nicht geſchehen könne, „ohne daß alle unſere Negotien, Fabriquen und Ge-

„werb

„werde ſtille ſtehen, und das ganze Commercium ei„nen empfindlichen Stoß leiden müſſe; indem wir „bereits zu den baaren Geldern, ſo die Ruſſen em„pfangen, alles, was aus unſern Comtoirs zu entbeh„ren geweſen, auf den Credit der Stadt, dem Ma„giſtrat vorſchußweiſe hergegeben, auch bereits merk„lich wahrnehmen, wie ſehr uns dieſe Gelder an „dem Umtrieb des Negotii fehlen.

„Wir werfen uns daher Ewr. Königl. Maje„ſtät lediglich in die Arme, und bitten allerunter„thänigſt

um Dero landesväterliche Hülfe und höchſten Befehl, auf was Art, wenn die Wechſel, ſo wir damalen zu Rettung der Stadt bey dem Abzuge ausſtellen müſſen, zur Verfallzeit den 1ſten Dec. in Hamburg präſentiret werden, wir unſere Correſpondenten wegen der Acceptation inſtruiren und ſolche decken ſollen?

Berlin
den 25 Nov. 1760. Ew. Königl. Maj. ꝛc. ꝛc.

Dieſen Brief ließ ich von der Kaufmannſchaft unterſchreiben, und begab mich auf den Weg nach Meißen, woſelbſt Se. Majeſt. ſich damals aufhielten. Allerhöchdieſelben ließen mich vor ſich kommen. Ich übergab bemeldtes Schreiben, und machte von meiner nach Ahrenswalde gethanen Reiſe, ingleichen von dem kümmerlichen Zuſtande, worinn ſich die Bürgerſchaft zu Berlin befinde, eine ſo lebhafte und natürliche Vorſtellung, daß Se. Maj. dadurch höchſt beweget wurden, die allerhöchſt gnädigſte Entſchlieſ-

ſung

ſung zu faſſen, die zwey Millionen Rthlr. ſo die Stadt bezahlen ſollte, ſelbſt herzugeben; jedoch mußte ich Sr. Maj. an Eides Statt verſprechen, keinem Menſchen etwas davon zu ſagen, ſondern ich ſollte erwarten, was aus Petersburg auf mein Schreiben für eine Reſolution einlaufen würde, und hiernächſt ſollten ſodann die Maaßregeln genommen werden.

Se. Maj. hatten damals einige Proben von ſächſiſchem Porcellain in Dero Zimmer ſtehen. Sie zeigten mir ſolches, und geruheten Sich zu erklären, daß wenn Sie irgend etwas wünſchten, ſo wäre es eine dergleichen Fabrique in Ihren Landen zu haben, wozu Sie alles mögliche anwenden wollten, ſobald als nur der Friede wieder hergeſtellt ſeyn würde. Dieſer Wunſch war für mich ein Befehl. Ich trachtete von Stund an, auch dieſes möglich zu machen, und reiſete voller Vergnügen wieder zurück, bedauerte aber nichts ſo ſehr, als daß die von Sr. Majeſtät mir auferlegte Verſchwiegenheit verhinderte, von der nie erhörten und alle Erwartung überſteigenden Großmuth des Königs in Anſehung ſeiner Unterthanen, meinen Mitbürgern die Beruhigung mitzutheilen, welche ſie nicht erlangen konnten, ſo lange ſie nicht wußten, woher das Geld zu der rußiſchen Contribution genommen werden ſollte.

Bey meiner Zurückkunſt nach Berlin hatte ich einen gewiſſen Advokaten wegen einer Klagſache nöthig. Ich ließ denſelben zu mir bitten; und als er kam, erzählte er mir unter andern, daß er zu einem gewiſſen Künſtler gerufen wäre, der das Geheimniß

des ſächſiſchen Porcellains beſäße. Dieſer wäre nach Gotha berufen worden, um daſelbſt eine Porcellainfabrique zu errichten, und er ſollte den Contract entwerfen, welchen der Herzog von Gotha mit dieſem Künſtler errichten wollte.

Dieſe Nachricht erinnerte mich des Wunſches, den Se. Maj. gegen mich in Meißen geäußert hatten, und ich bat den Advokaten, dieſen Künſtler zu mir zu führen, bevor er den Contract entwürfe.

Der Mann kam, und brachte eine Probe von ſeinem Porcellain, welches ich weit vollkommener als das ehemals Wegelinſche, und dem Sächſiſchen ganz gleichkommend, befand. Ich fragte ihn: Warum er nicht lieber in Berlin bleiben, und die Fabrique hier anlegen wollte. Er antwortete, daß dazu Capitalia erfordert würden, die er nicht beſäße, der Herzog von Gotha wolle aber ſolche herſchaffen, und für ſeine Bemühung, ſo lange er lebe, ſollen 1000 Rthlr., nach ſeinem Tode aber an ſeine Frau und Kinder die Hälfte des obigen, nämlich 500 Rthlr. jährlich ausgemacht werden, welches er mir durch die bey ſich habenden Originalbriefe, die ich noch beſitze, documentirte.

Der Wunſch des Königs lag mir immer am Herzen. Allein ich war nicht bevollmächtiget, hierinnen etwas zu unternehmen, noch weniger konnte ich dieſem Manne etwas verſprechen. Ich hatte zu dieſer Unternehmung kein eigenes Vermögen mehr, ob ich gleich in der Welt für einen reichen und vermögenden Mann beſchrien war. Dannoch nahm ich

in der veſten Ueberzeugung, daß Se. Majeſtät meinen patriotiſchen Eifer, der bloß deſſen Befehl gewidmet war, approbiren würden, zu meinem uneingeſchränkten auswärtigen Credit meine Zuflucht, und und perſuadirte dieſen Künſtler, auf folgende Bedingungen hier zu bleiben, nämlich:

1) daß ich die Gelder, ſo zu Errichtung und Fortſetzung dieſer Fabrique erfordert würden herbey ſchaffen,

2) daß ich ihm alle die bereits hier verwandte Koſten erſetzen, ſeine Vorräthe und Geräthſchaften abnehmen, und mit baarem Gelde bezahlen wolle.

3) daß ich ihm für ſeine Perſon, ſo lange er leben würde, jährlich 1000 Rthlr. nebſt freyer Wohnung und Holz accordirte.

4) daß ich ihm anſtatt der 500 Rthlr. die ſeine Frau und Familie auf Lebenslang in Gotha haben ſollten, ein für allemal 10000 Rthlr. geben wollte, wogegen er mir das Arcanum getreulich entdecken ſollte. Dieſes Geld ſollte ſo lange an einem dritten Orte niedergelegt werden, bis ich mit meinen eignen Händen die Probe von allem gemacht, und überzeugt wäre, daß ich die Kunſt, wirklich Porcellain zu machen, ohnfehlbar beſäße.

Auf dieſen Fuß wurde der Contract geſchloſſen und vollzogen, und daher iſt die Porcellainfabrique entſtanden, die noch wirklich allhier exiſtiret.

Immittelſt war die Zeit bereits verfloſſen, da ich mich, vermöge meines zu Ahrenswalde ausgeſtellten Reverſes bey Verluſt meines ehrlichen Namens, im rußiſchen Hauptquartier zu Marienburg an der polniſchen Gränze hätte einfinden ſollen, um die Contributionsangelegenheit zu endigen. Hierzu waren aber noch keine Anſtalten gemacht, und Se. Majeſtät hatten noch nicht reſolviret, auf welche Art ſie die Gelder darzu hergeben wollten, auch wußte ſich der Magiſtrat und die Stadt mit nichts zu helfen. Um nun Zeit zu gewinnen, ſo fingirte ich eine Krankheit, und ſchrieb unter dem 13ten December 1760. an den General von Fermor folgenden langen Brief:

„Erlauchter und Hochgebohrner Reichs-Graf ꝛc.

„Zufolge dem mir von Ew. ꝛc. ertheilten gnädig„ſten Befehl, und meines unterſchriebenen Rever„ſes, ſollte ich mich perſönlich in dem Hauptquar„tier einfinden, und die allergnädigſte Reſolution „abholen, welche Ihro Rußiſch-Kaiſerliche Maje„ſtät der hieſigen Kaufmannſchaft auf ihr allerun„terthänigſtes Bittſchreiben zu ertheilen werden ge„ruhet haben. Da ich mich aber ſeit einiger Zeit an „einer totalen Erkältung unpäßlich befinde; ſo ſehe „ich mich gezwungen, dem Verlangen, ſo ich hege, „Ewr. ꝛc. in Perſon meine wahre Devotion zu be„weiſen, noch auf drey oder vier Wochen Schran„ken zu ſetzen, alsdann ich ganz gewiß im Stande zu „ſeyn hoffe, meiner Obliegenheit ein völliges Genüge „leiſten zu können.

„Immittelſt ſo kann ich nicht länger Anſtand „nehmen, in Verfolg meiner ſchriftlich von mir ge„gebenen Engagements Ewr. ꝛc. unterthänigſt zu „hinterbringen, daß nicht nur beſage der hier beyge„fügten Anlage von dem Herrn Hauptmann von „Karawatka die von mir ordinirten 10000 Rthl. „an denſelben in Magdeburg ausgezahlet worden, „ſondern daß ich auch die 150000 Rthlr. worüber „ich in Ahrenswalde einen Wechſel auf die Ban„quiers Stenglin und Compagnie ausgeſtellet, baar „nach Hamburg expediret habe, obwohl ich bis dato „noch keine Nachricht erhalten, daß dieſe 150000 „Rthlr von bemeldten Stenglin und Compagnie „wären abgefordert worden.

„Da ich aber gleichwohl der hieſigen Kaufmann„ſchaft die Summe ſchon zur Rechnung geſtellet ha„be; ſo wollte Ew. ꝛc. unterthänigſt bitten, die nö„thigen Ordres zu geben, daß dieſe Summe ohne An„ſtand in Empfang genommen werde, damit das „Risko mir nicht zur Laſt falle, wenn ſich ein unge„fährer Zufall damit ereignete, ehe die beſagten Wech„ſel dem Stenglinſchen Comtoir zur Acceptation „präſentiret werden. Außerdem muß die Ehre ha„ben, Ewr. ꝛc. gehorſamſt zu melden, daß ich zu „weiterer Befolgung meiner in Ahrenswalde ausge„ſtellten Obligation mich nicht nur gleich bey meiner „Retour mit denen ſämtlichen Herren der Kaufmann„ſchaft, ſo den Wechſel der einen Million Rthlr. un„terſchrieben, wegen Bezahlung deſſelben zuſammen „gethan; ſondern auch, da wir allerſeits dabey feſt

„und unverbrüchlich bleiben, daß (den einzigen Fall „ausgenommen, da Ihro Rußiſch⸗Kaiſerl. Maj. „uns, wo nicht ganz, doch zum Theil allergnädigſt „davon entbinden,) uns von unſerer Namen Un⸗ „terſchrift nichts anders, als baare Bezahluug los⸗ „ſprechen könnte.

„Hier ſey es mir erlaubt, Ew. ꝛc. unterthänigſt „zu bitten, daß, wenn die allergnädigſte Reſolution „aus Petersburg auf die von mir übergebene demü⸗ „thige Bittſchrift der hieſigen Kaufmannſchaft ſchon „bey einer hohen Generalität daſelbſt angekommen „iſt, mir ſolche allergnädigſt bekannt gemacht werde; „denn ſowol die Kaufmannſchaft, als beſonders die „ganze Stadt, und ein jeder Einwohner derſelben „ſchmeicheln ſich noch immer mit der Hoffnung, und „halten ſich verſichert, daß, da Ihro Rußiſch. Kai⸗ „ſerl. Maj. die große Monarchinn (von deren in der „Welt bekannten Großmuth, Huld und Barmher⸗ „zigkeit in der Hiſtorie kaum ein Beyſpiel zu finden „iſt), ſchon ſo viele Hülfsbedürftige durch Dero „ausnehmende Gnade erfreuet haben, Allerhöchſt „Dieſelben auch die Einwohner der Stadt Berlin „nicht unerhört von Dero Gnadenthron abweiſen, „ſondern denſelben vielmehr auf ewig und bey ihren „ſpäteſten Nachkommen ein unauslöſchliches An⸗ „denken geben werden, daß Dero allerhöchſte Per⸗ „ſon durch die göttliche Vorſicht nur dazu beſtimmt „geweſen, Huld und Gnade in der Welt auszu⸗ „ſtreuen.

„Dieſer Erwartung ungeachtet, und da die Caſſen „der hieſigen Kaufmannſchaft alles, was ſelbige nur „aufbringen können, bey hieſiger Anweſenheit der „rußiſch-kaiſerlichen Truppen an den Herrn General von Tottleben abgeliefert: ſo hat die Kaufmannſchaft bey einem hieſigen hochl. Magiſtrat gefliſſenſt „angeſucht, ſelbige durch Collectirung der benöthigten „Geldſumme von der Bürgerſchaft zu unterſtützen, „welcher auch ſofort gewillfahret, und bey der Stadt „von Haus zu Haus die gemeſſenſten Befehle ſelbſt „unter Bedrohung der ſchärfeſten Execution anſagen „laſſen, alle vorräthige baare Gelder zur Bezahlung „der rückſtändigen Contribution auf den allgemeinen „Credit der Stadt auf mein Comtoir abzuliefern, von „welchem Zumuthen nicht einmal Kirchen, Schulen, „Hoſpitäler und Armenanſtalten verſchonet geblieben.

„Es hat auch dieſes den Effect gehabt, daß, außer „denen Anfangs erwähnten Summen, und was zu „deren Deckung angewendet werden müſſen, bereits „100000 Rthlr. auch etwas darüber, eingegangen, „welche zu Ewr. ꝛc. hohen Diſpoſition parat ſtehen, „um, ſobald ich Dero hohen Befehl empfangen, nach „Hamburg transportiret werden zu können. Die Einnahme continuiret hiernächſt täglich, um nach dieſer wiederum mit einer Verſendung in Bereitſchaft „zu ſtehen. Es wäre zu wünſchen, daß Ihro Maj. „die großmächtigſte Kaiſerinn, von Ihrem Gnadenthron bis anhero herab ſehen könnten; ſo bin ich „verſichert, daß es Dero ungezweifelte Erbarmung „nach ſich ziehen würde, wenn ſo viele Perſonen nur

„bey Ablieferung 5 oder 10 Rthlr. tauſend Thränen
„vergießen!

„Ew. ꝛc. kann ich auch nicht unangezeigt laſſen,
„daß, vermöge einer Liquidation, ſo die Bürgerſchaft
„einem HochEdlen Magiſtrat übergeben, und wel-
„cher dieſe Liquidation dem Herrn General von Tott-
„leben zugeſchicket hat, die Stadt wegen der bey dem
„Ausmarſch durch Gewalt mitgenommenen Pferden,
„Wagen ꝛc. auf die reſtirende Contribution eine An-
„forderung von 81663 Rthlr., und der Bürger und
„Kornhändler Stein, wegen ebenfalls an die Armee
„gelieferter Fourage, vermöge des hierbey in Abſchrift
„kommenden, mir von einem HochEdlen Magiſtrat
„communicirten Memorials gleichfalls durch mehr
„erwähnte noch reſtirende Contribution bezahlet ſeyn
„will, aus Urſachen der Stadt und der Bürgerſchaft
„in der Capitulation die allerhöchſte Verſicherung
„gegeben worden, daß ein jeder in ſeinem Hauſe und
„in dem Beſitz des Seinigen ruhig gelaſſen werden
„ſoll, und weilen die Nationalverpflegung und Fou-
„ragelieferung, vermöge der Kapitulation, durch die
„mit einmal hundert tauſend Rthlr. mehr bezahlte als
„anfänglich geforderte Summe, verglichen worden.
„Beyde Forderungen aber ſind auf Veranlaſſung ei-
„nes hieſigen hochweiſen Magiſtrats noch hinaus ge-
„ſetzt worden; erſtern, weilen er dem bloßen Ange-
„ben der Einwohner nicht trauet, ſondern alles auf
„das genaueſte verificirt, und allenfalls eidlich bekräf-
„tiget wiſſen will; und letztern, um allererſt die kai-
„ſerl. allergnädigſten Entſchlieſſungen aus Peters-

„burg abzuwarten; unter der Stadt und Bürger„ſchaft gegebenen Verſicherung, daß Ihro Rußiſ. Kaiſerl. Maj. und Dero hohe Generalität zu gerecht „geſinnet wären, als daß ſolche das mindeſte gegen „die Capitulation, wenn ſolche von Seiten der hie„ſigen Stadt und Bürgerſchaft erfüllet würde, bege„hen ſollten.

Schlüßlich füge ich Ewr. ꝛc. noch eine Bilance „unterthänigſt bey, wie viel auf den ausgeſtellten „Wechſel von einer Million Rthlr. bis dato wirklich „bezahlet und wie viel mir abermal zu dieſem Behuf „eingehändiget worden iſt, ſo ich auf erhaltene Nach„richt von Ewr. ꝛc. ebenfalls nach Hamburg beſor„gen werde.

Der ich übrigens mit ꝛc.

In dieſem Brief führte ich mit Fleiß viele Dinge an, die einige Zeit erforderten, bevor ſolche ausgemacht werden konnten, und wodurch ich ſo viele Zeit zu gewinnen hoffte, daß es der Kaufmannſchaft nicht zum Nachtheil ausgelegt werden könnte, wenn ſie ihren ausgeſtellten Wechſel noch nicht eingelöſet hatten.

Kurz darauf wurde mir die aus Petersburg eingelaufene Antwort auf meine zu Ahrenwalde übergebene Vorſtellung folgenden Innhalts inſinuiret:

„Die Summe dieſer Contribution wäre nicht „ſo groß, daß es einer ſo anſehnlichen und reichen „Stadt zur Laſt gereichen ſollte: allein Ihro Kaiſerl. „Maj. würden ſich doch dem ohngeachtet ganz gnädigſt „finden laſſen, auch bey dieſer Gelegenheit Beweiſe „von Dero Gnade und Huld zu geben, wie ſich die

„Stadt Frankfurt noch vom abgewichenen Jahre „deſſen zu rühmen hat.

„Da aber Jhro Majeſtät der König von Preu„ßen in der Moderation ſich dem dieſſeitigen Ver„halten auf keine Weiſe gleichförmig bezeigen, und „nicht allein in den Jhro Kaiſerl. Majeſtät alliirten „Landen nach der allerſtrengſten Schärfe verfahren, „ſondern auch ſo gar neue Drohungen ergehen laſſen; „dahero würden Jhro Kaiſerl. Majeſtät von Dero „ſonſt angebohrnen Gnade und Großmuth ſich ent„fernen, um es dahin kommen zu laſſen, daß Jhro „Maj. der König die Wirkung davon deſſen ergan„genen Drohungen zuſchreiben möge.„

Nachfolgendes Schreiben aber war von denen in Königsberg arretirten 3 Geißeln mit beygefüget:

Königsberg den 20. Dec. 1760.

„Hochedelgebohrne Herren,

„Hochzuehrende Herren!

„Es haben des Herrn Generallieutenant, wirk„licher Kammerherr, Ritter und Gouverneur Baron „von Korfs Excellenz uns heute eröffnet und uns be„fohlen, einem Hochlöbl. Magiſtrat der Reſidenz „Berlin bekannt zu machen: da Jhro Rußiſch Kai„ſerl. Maj. vernommen hätten, daß Se. Königl. Maj. „in Preußen Willens wären, den letzthin durch die „rußiſch kaiſerlichen Truppen denen Brandeburgiſchen „Landen zugefügten Schaden denen Sächſiſchen Lan„den wiederum entgelten zu laſſen; So hätten Jhro „Rußiſch-Kaiſerl. Maj. ſich dahin erkläret, daß Al„lerhöchſt-Dieſelben hierinnen, ob zwar zu Dero Leid-

„weſen, bey einer anderweitigen Einrückung der ruſ-
„ſiſch-kaiſerlichen Truppen in die Brandenburgiſchen
„Lande, dem Exempel Sr. Maj. des Königes folgen
„würden, und damit alſo ſowol in Sachſen als im
„Brandenburgiſchen ein ſolches Unglück abgewendet
„werden möge; ſo würde ein Hochlöbl. Magiſtrat
„der Stadt Berlin ſchon ſeine Meſſures zu nehmen
„wiſſen, damit dieſe Erklärung zu Sr. Majeſt. Wiſ-
„ſenſchaft gelangen, und einen erwünſchten Effect
„thun möge.

„Wir haben alſo obigen Innhalt in einem Brief
„an einen Hochlöbl. Magiſtrat hinterbracht, und über-
„laſſen deſſen hohen Einſicht, die dienſtlichſten Mit-
„tel, um weiteres Unglück zu verhüten, zu ergreifen.

„Wir haben die Ehre, mit der vollkommenſten Hoch-
„achtung zu verbleiben.

„Ewr. HochEdelgebohrnen ꝛc.

Samuel Bueß.

Chriſtoph Auguſt le Cerf.

Joh. Gottfried Richter.

Die 4 wöchentliche Friſt, ſo ich mir neuerdings in dem Schreiben an den Graf von Fremor ausgebeten hatte, war nun wieder verfloſſen. Keine Anſtalten zur Bezahlung des Wechſels konnten getroffen werden, und ohne dieſes konnte und durfte ich daſelbſt nicht erſcheinen. Mir lag meine Verſprechung und die Rettung meines ehrlichen Namens am Herzen. Die Stadt und Bürgerſchaft war wegen der in der kaiſerl. Reſolution enthaltenen Drohungen beunruhi-

get, und niemand wußte Mittel anzugeben, wie man ſich retten könnte.

Bei meiner Anweſenheit zu Ahrenswalde hatten einige von der rußiſchen Generalität und der Graf von Fremor ſelbſt mir angerathen, daß wenn die Armee in die Winterquatiere eingerückt ſeyn würde, eine Parthey Waaren, beſtehend aus goldenen Treſſen, Leinwand, Cammertuch, Hüten, Thee, Caffee, Tabac und Galanterien hin zu ſchicken. Ich bediene mich dieſer Gelegenheit, und ließ eine gewiſſe Anzahl Schleſiſcher Leinwand einkaufen, nahm aus der Gold- und Silberfabrique eine Parthey Treſſen, und kaufte von denen übrigen mir aufgegebenen Waaren ſo viel zuſammen, daß ich einen Frachtwagen damit beladen konnte, und ſchickte ſolchen mit drey meiner Handlungsbedienten nach Marienburg ab, zum Beweis, daß ich wirklich nachkommen, und die Sache reguliren würde.

Immittelſt, daß ich dieſes veranſtaltete, ließen Se. Maj. mir durch den Herrn Marquis d'Argent befehlen, daß ich nach Leipzig kommen ſollte, und daß mir dieſe Reiſe nicht gereuen würde.

Ich traf den 20ten Jan. 1761 daſelbſt ein, und fand die Stadt in der allergrößten Beſtürzung. Die Vornehmſten des Raths und ſämtliche Kaufleute waren arretirt, und hatten ſchon 14 Tage lang auf der Hauptwache unter den Soldaten zubringen müſſen. Die Stadt ſollte eine Million und hundert tauſend Thaler Contribution erlegen, und die Kaufmannſchaft

dieſe Summe vorſchießen, worzu aber alle mögliche Mittel fehlten.

In dieſer betrübten Zeit, ſage ich, kam ich zu Leipzig an. Se. Maj. hatten ſich ſchon einigemal nach meiner Ankunft erkundigen und befehlen laſſen, daß ich ſogleich bey Höchſtdenenſelben gemeldet werden ſollte. Als ich erſchien, ſo ſagten Se. Maj. daß Sie Dero geheimen Cämmerer Leining Ordre gegeben hätten, 50000 Rthlr. an mich zu bezahlen, dem ich nur einen Schein über den richtigen Empfang geben dürfte, Höchſt Dieſelben würden mir noch des nächſten 100000 Rthlr. zahlen laſſen, welche ich nachher ebenfalls erhielt, ohne daß Se. Maj. mir deren Beſtimmung zu erklären geruheten. Ich vermuthete, daß, da 6 Monate vor Ausbruch des Krieges Se. Maj. mir die Commiſſion auftragen hatten, Höchſt Denenſelben eine große Quantität der vortreflichſten Tableaux einzukaufen, deren Betrag ſich damals ſchon an die 100000 Ducaten belief, und die noch in meinem Hauſe aufbehalten waren, mir die Summe vielleicht auf deren Abſchlag bezahlet würde.

Da nun Se. Maj. hiernächſt die Gnade hatten, mich einige Tage hinter einander zu ſich fordern zu laſſen; ſo verbreitete dieſes den Ruf in der Stadt als ob ich etwas bey Höchſt-Denenſelben gälte.

Der Leipziger Rath ſchickte alſo eine Deputation an mich, und ließ mich auf das Rathhaus bitten. Er entdeckte mir die Noth und die Verlegenheit, worinn ſich die Stadt befand, und bat mich um meine Interceßion.

Ich ließ einige der vornehmſten Kaufleute dazu rufen, und verlangte zu wiſſen, auf welche Art ſie Se. Maj. zu befriedigen glaubten, und was für Sicherheit ſie zu geben hätten. Die Antwort war, daß ſie nur Zeit verlangten, und da ſie ſich zur Sicherheit durch Wechſelbriefe in Solidum (einer für alle, und alle für einen) verbinden wollten.

Ich wagte es, Sr. Maj dieſes Geſuch allerunterthänigſt vorzuſtellen, nnd um einige Minderung der geforderten Summe zu bitten. Höchſt Dieſelben hatten auch die Gnade, 300 tauſend Rthlr. herunterzulaſſen, und ſich an ſtatt der geforderten 1100000 Rthlr. mit 800000 Rthlr. unter meiner Garantie, daß ſolche richtig bezahlet werden ſollen, zu begnügen. Zugleich äußerten Se. Maj., daß Sie es nicht misbilligen würden, wenn ich mir für dieſen der Stadt geleiſteten Dienſt eine Vergeltung aus machte. So ſehr ich nun auch durch dieſe gegen mich allergnädigſte Geſinnung gerühret war, ſo wenig war es mir doch möglich, davon Gebrauch zu machen.

Ich hatte aus eigener Erfahrung bemerket, wie hart es einer Stadt fällt, dergleichen Summen zuſammen zu bringen. Die Hadikiſche Contribution war mir in zu friſchem Andenken, und die letzte, ſo noch zu berichtigen war, und welche ohne Aßiſtenz des Königes unmöglich abgemacht werden konnte, ſchreckten mich ab, von ſo unglücklichen Zeitpunkten zu profitiren. Ich berichtigte alſo die ganze Sache ohne den allermindeſten Eigennutz, und der Rath zu Leipzig gab mir hierauf das folgende ſchriftliche Zeugniß:

„Demnach Sr. des Konigs von Preuſſen Maj. „dem Rath, der Kaufmannſchaft, und den Ver„mögendſten der Bürgerſchaft eine extraordinaire „Contribution von eilfmal hundert tauſend Reichs„thalern auferleget, und der Rath ſowohl als die „Kaufmannſchaft mit Arreſt beleget geweſen; So „hat Tit. Herr Johann Ernſt Gotzkowsky, angeſe„hener Banquier zu Berlin, auf darum beſchehenes „Anſuchen, ſich ins Mittel geſchlagen, von dem „Rath und der Kaufmannſchaft ſchriftliche Ver„ſicherung und Wechſel angenommen, und darge„gegen an des Königs von Preußen Maj. nicht „nur ſeinen Wechſel auf 800 tauſend Rthlr. ab„gegeben, ſondern auch die Loslaſſung der Kauf„mannſchaft bewirket.

„Wie nun uns, dem Rath und der hieſigen Kauf„mannſchaft dadurch ein beſonderer Liebesdienſt „geſchehen, als können wir nicht umhin, des Herrn „Gotzkowsky's, als eines wahren Menſchenfreun„des, edele Gedenkungsart und uneigennützige „Aßiſtenz öffentlich zu rühmen, erbieten uns auch „zu allen möglichen Gegengefälligkeiten, nicht zwei„felnde, daß die hieſige Kaufmannſchaft mit uns „gleiche Geſinnungen hegen, und ſich dem Herrn „Gotzkowsky zu allen nur erſinnlichen Dienſtlei„leiſtungen verbunden erachten werde.

„Sign. Leipzig den 26ten Jan. 1761.

(L. S.) Der Rath zu Leipzig.

Bey meiner Retour von Leipzig wurde mir von einem hieſigen Hochlöbl. Rath ein Schreiben einge-

händiget, welches der Kaiſerl. Ruſſiſche Envoye, Herr von Muſin Puſchkin, an die Herren Splittgerber und Daun addreſſiret hatte, folgenden Innholts:

Danzig den 17. Jan. 1761.

„Hochgeehrteſte Herren!

„Je weniger ich mir vorſtellete, daß Ew. ꝛc. irgend „einige Schwierigkeiten machen würden, dasjenige „zu erfüllen, was von rußiſch-kaiſerlicher Generali- „tät ſo großmüthig als mildthätig durch eine feyerli- „che Capitulation, ſowohl mit denenſelben als mit der „ganzen wohllöblichen Kaufmannſchaft verabredet und „feſtgeſetzet worden; je mehr haben mich die letzten „Berichte aus Hamburg befremden müſſen, daß die- „ſelben ſowol, als ſämmtliche Berliner Kaufmann- „ſchaft, noch bis dato ſo wenig dahin bedacht ſind, „den bewußten Sola-Wechſelbrief laut dero Verbind- „niſſen, Ehre und guten allgemeinen Glauben, nach „dem in der Capitulation deutlich abgemachten Fuß „in Holländiſchen guten Ducaten, à 4 Rthlr. ein Du- „caten gerechnet, zu bezahlen, und den Herrn Steng- „lin und Compagnie, in Gefolge mit gehörigen Or- „res dazu verſehen; ſondern vielmehr unter allerhand „erſonnenem ungegründetem Vorwand mit der Be- „zahlung deſſelben verzögern, ja gar durch unerlaub- „te und klar in die Augen fallende anſtößige Aus- „flüchte den Betrag davon zu einem ſehr conſiderablen „Nachtheil der Kaiſerl. Caſſe meiner allergnädigſten „Monarchinn, und zu ihrem eigenen unnachbleibli- „chen Gewinn zu verringern ſuchen wollen.

„Ein

„Ein unwiderſprechlicher Beweis davon iſt die
„aus Hamburg anher überſchickte Calculation von
„dem in Ahrenswalde genommenen Wechſel auf
„150000 Rthlr. die nicht mehr als 57437 Rthlr.
„Banco betragen ſollten, welches weder nachgegeben,
„noch von jemand kann gebilliget werden. Ew. ꝛc.
„werden von ſelbſten einſehen, wie wenig man ſolchen
„Schaden zugeſtehen kann, und zwar nur deswegen,
„daß dieſelben die Wechſel wider allen Gebrauch, und
„über alle gewöhnliche Geſetze, in fremden allerſchlech-
„teſten Sächſiſchen ein Drittel, anſtatt der in Berlin
„roulirenden Wechſelmünzſorten, oder nach der Ca-
„pitulation in Ducaten ausgeſtellet haben. Es iſt
„auch nicht unbekannt, wie es verboten worden, die-
„ſe Sächſiſche ein Drittel, eine in Berlin ſelbſt ver-
„rufene und überall verbannte Münze in Königl.
„Preußiſchen Caſſen, Acciſen und Poſtämtern anzu-
„nehmen. Alle dieſe Betrachtungen und noch mehre-
„re, die ich hier mit Stillſchweigen übergehen will,
„machen Dero Betragen um deſto weniger gerechter
„und billiger, daß dieſelben, anſtatt die zu hoffende al-
„lerhöchſte Gnade meiner allergnädigſten Souveraine
„zu verdienen, vielmehr Schaden als Vortheil ſich
„ſelbſten dadurch zu ziehen können: dero ſo wohl etab-
„lirter Credit und guter Glaube möchten überdem wohl
„auch in der Welt ein anderes Anſehen nehmen.

„Ich habe das Vergnügen, Ew. ꝛc. wohlmeynend
„dero eigenen Einſicht und gefälliger Erwägung an-
„heim zu ſtellen, was die übeln und vielleicht viel
„verdrüßlichere Folgen, als man ſich nicht vorſtellet,

„die aus dero weigerungsvollen, unanſtändigen und „nicht billigen Betragen entſtehen werden, wenn die„ſelben nicht zur Erfüllung ihrer ſelbſt eigenen hand„ſchriftlichen ſo feyerlichen Verbindniſſe, die allerbe„ſten und nöthigſten Anſtalten ohnverzüglich und „ohne Ausflüchte oder Vorwand werden treffen „können, ſagen wollen. Dieſes iſt der kürzeſte „Weg, ſich der weltgeprieſenen Huld und aller„höchſten Gnade meiner allergnädigſten Souveraine „künftighin würdiger zu machen; das Gegentheil „aber möchte ſonſt um deſto nachdrücklicher werden, „als es die Gerechtigkeit und Billigkeit ſelbſt zum „Grunde hat.

„Als bleibet mir nun noch dieſes übrig, Ewr. ꝛc. „noch einmal zu melden, daß Rußiſch-Kaiſerl. Seits „man gar im geringſten nicht von dem Inhalte der „Capitulation abſtehen werde, und dieſelben eben „dahero anzuhalten, ſelbige auf das genaueſte und „baldigſte zur Erfüllung zu bringen. Die Bereitwil„ligkeit, die Dieſelben darinn bezeugen werden, kann „mir einzig und allein die angenehme Gelegenheit ver„ſchaffen, Denenſelben meinen aufrichtigen Eſtim und „Dienſtbegierde zu bezeugen, wo mit ich allſtets ver„bleiben will

Ewr. ꝛc.

Auf dieſes Schreiben concipirte ich nachſtehenden Brief zur Antwort, und ließ ſelbigen den 3ten Febr. 1761, an den rußiſchen Envoye nach Danzig abgehen.

„Hochgebohrner Herr,

„Gnädigſter Herr!

„Ewr. Excellenz haben wir zu Folge unſers mit „voriger Poſt abgelaſſenen Schreibens gehorſamſt „hinterbringen ſollen, daß es E. Hochlöbl. Magiſtrat „und der Kaufmannſchaft unendlich geſchmerzet, die „Beſchuldigungen zu vernehmen, womit Ew. Ex„cellenz dieſe in Anſehung der von einer hohen rußi„ſchen Generalität mit hieſiger Stadt und Bürger„ſchaft getroffenen Capitulation zu belegen geruhet.

„Eben dieſe Capitulation die vor den Augen ſo „vieler tauſend Menſchen, vieler Fremden und Ein„heimiſchen, öffentlich und feyerlich geſchloſſen wor„den, iſt es, ſo die hieſige Stadt und Bürgerſchaft, „ihrer Pflicht und Schuldigkeit gemäß, pünkt„lich abzuführen befliſſen iſt, und alle bishero dazwi„ſchen gekommene Schwierigkeiten können uns von „der ganzen unpartheyiſchen Welt nicht beygemeſſen „werden.

„Denn was erſtens die Geldſorte anbetrifft, wo„rinn die ein und eine halbe Million Rthlr. Brand„ſchatzung hat abgeführet werden ſollen, ſo iſt ſolches „ausdrücklich und mit klaren Worten in allhier rou„lirenden Silbermünzen in der Capitulation beſtim„met; denn in eben dieſer Capitulation im 13ten Ar„tikel heißet es:

Inzwiſchen verbindet ſich die hieſige Kaufmannſchaft, über die ganze Summe einen Wechſel in ſechs Tagen zahlbar, Sr. Hochgräfl. Excellenz einzuhändigen, mit dem Vorbehalt, daß, was in dieſen ſechs Tagen auf Abſchlag dieſer Summe in

Silbermünze zuſammen gebracht werden könne, darauf angenommen werde, und wird die Kaufmannſchaft (NB, alsdann erſt, und was binnen den ſechs Tagen auf ihren ausgeſtellten Wechſel in Silbermünze nicht abgeführet worden), wegen des Ueberreſtes, Wechſel in Ducaten a 4 Rthlr. jedes Stück gerechnet und in zwey Monaten zahlbar, extradiren.

„Es werden Ew. Excellenz von ſelbſt zu ermeſſen ge„ruhen, daß, da die Bezahlung in Münze (welche „der Stadt frey gelaſſen war) gegen die den Ducaten „zu 4 Rthlr. gerechnet, 25 pro Cent Unterſchied „macht, ein jeder Bürger und Einwohner alles herbey „geſucht und angeſchafft habe, was in ſeinen Kräf„ten geſtanden, um dieſe Schuld eher zu verkleinern, „als zu vergrößern. Weilen aber anſtatt der ſechs „Tagen Zeit, wie der von uns zuerſt ausgeſtellte Wech„ſel lautete, uns nur zwey Tage Zeit gelaſſen wor„den, und die rußiſch-kaiſerliche Armee allbereits den „12ten October von hier abmarſchirte, ſo konnten bin„nen dieſen zwey Tagen weder mehrere Gelder gezäh„let und in Fäſſer gepacket, noch auch wegen Man„gel der Pferde und Waagen transportiret werden, „als wie wirklich von uns in Empfang genommen „und abgeführet worden ſind. Dieſerwegen und als „wir uns den 10 October des Abends bey einer ho„hen Rußiſch-Kaiſerlichen Generalität, ſo die Capi„tulation mit hieſiger Stadt geſchloſſen hatte, melden „ließen und die obigen Umſtände vorſtelleten, auch die

„noch wirklich vorhandenen Gelder, ſo nicht fortge„bracht werden konnten in Natura vorzeigeten, ſo wur„den ſolche ſo wahr und gegründet gefunden, daß „obgedachte Rußiſche Generalität uns nebſt einem „hieſigen Hochlöbl. Magiſtrat den 12ten October „des Morgens um ſechs Uhr zu ſich beſchieden, den „Wechſel über eine Million Rthlr. (als den Reſt der „ſtipulirt gehabten Brandſchatzung) in allhier rou„lirender Silbermüze auszuſtellen, und im Beyſeyn „einer hohen Rußiſchen Generalität, nebſt vorge„dachtem Hochlöbl. Magiſtrat, unterſchreiben lieſ„ſen, auch uns hierauf den zuerſt ausgeſtellten Wech„ſel zurück gaben und kaßirten; dergeſtalt, daß dieſe „letzte Handlung, mit eben der Solennität und „Feyerlichkeit zwey Tage ſpäter als die Capitulation „ſelbſt, vollzogen iſt. Die Verbindniſſe der Kauf„mannſchaft, unſere Ehre und gute Namen erfor„dern alſo, daß der von uns auf obbemeldte feyer„liche Art ausgeſtellte Wechſel, der von einer ho„hen Rußiſchen Generalität angenommen, weiter „endoſſiret und gegenwärtig in Ewr. Excellenz Hän„den befindlich iſt, ſo von uns eingelöſet und abge„führet werde, wie ſolcher dem klaren Wortverſtande „nach lautet. Wir können uns alſo hierauf getroſt „vor den Thron Ihro Rußiſch-kaiſerlichen Majeſtät „niederwerfen, und von dieſer großmüthigen als „gerechten Monarchinn den Ausſpruch erwarten, „ob wir in einer ſo klar und deutlichen Sache von „Ewr. Excellenz uns gemachten Beſchuldigungen „verdienen, als ob wir unter allerhand erſonnenem

„ungegründetem Vorwande die Zahlung verzöger„ten, und durch unerlaubte und klar in die Augen „fallende anſtößige Ausflüchte von uns abzulehnen „geſucht hätten.

„So iſt auch Ewr. Excellenz zu milde berichtet „worden, als ob die Münzſorte, in welcher unſer „Wechſel ausgeſtellet iſt, ein allhier verrufenes, „überall verbannetes und in den Königl. Caſſen ver„botenes Geld wäre.

„Wir können uns hierbey abermal auf das „Zeugniß aller derjenigen berufen, die von dieſer „Stadt einige Kenntniß haben, ja ſelbſt die hier „ſubſiſtirende Miniſters neutraler Puiſſancen wer„den bezeugen können, daß ſeit länger als Jahr und „Tag dieſe Geldſorte die einzige iſt, die allhier rou„liret, und worinn alle Handlung getrieben und ge„ſchloſſen wird.

„Zum überzeugenden Beweiß, daß dieſes Geld „allhier weder verboten noch verrufen iſt, dienet nur „allein dieſes, daß nicht allein eine hohe rußiſch„kaiſerliche Generalität eben dieſe Münze in den „königl. Caſſen allhier gefunden hat, ſondern auch „daß die baar von hier mitgenommenen Gelder, „welche die Stadt und Bürgerſchaft in Abſchlag „auf die Brandſchatzung bezahlet, größeſten Theils „in dieſer Münze beſtanden hat, welches unmöglich „zuſammen gebracht werden können, wenn dieſes „Geld allhier nicht gangbar geweſen wäre.

„Wir hoffen, daß Ew. Excellenz durch dieſe „nach der Wahrheit von uns angeführten Umſtände,

„andere Geſinnungen von uns faſſen werden, und „um Ew. Excellenz noch mehr von unſerer Bereit⸗ „willigkeit zu überzeugen, die Sache ſobald als nur „immer ſeyn kann, abzumachen: ſo haben wir den „hieſigen Kaufmann Gotzkowsky, welcher in ſeinen „eigenen Angelegenheiten binnen wenig Tagen eine „Reiſe nach Warſchau zu unternehmen Willens iſt, „dahin erſuchet, über Danzig zu gehen, und daſelbſt „die Abmachung dieſes Wechſels mit Ewr. Excel⸗ „lenz auf das prompteſte in völlige Richtigkeit zu „bringen

„Die wir mit den ehrerbietigſten Geſinnungen „verharren

Ewr. Excellenz ꝛc.

Die Berliniſche Kaufmannſchaft.

Von nun an mußten die ernſtlichſten Anſtalten zur Regulirung dieſer Sache getroffen worden. Die von den Ruſſen ſo oft angeführte Bedrohungen, mein ausgeſtellter Revers und alles zuſammen ge⸗nommen erforderten meine ſchleunige Abreiſe. Was aber mehr als alles dieſes war, ſo erhielt ich ein Schreiben von meinen Handelsbedienten, die ich mit den erwähnten Waaren zu den Ruſſen, um ſie zu animiren, geſandt hatte, daß ſie alleſamt benebſt den Waaren arretiret und gefangen gehalten wür⸗den, daß man ihnen einen großen Theil der Waa⸗ren halb mit Gewalt und halb unter anderm Vor⸗wand entwendet hätte, daß die rußiſche Generalität ſie nach Rußland zu ſchicken gedrohet, beſonders aber ihnen andeuten laſſen, daß, wenn ich mich,

vermög meiner Unterſchrift, nicht baldigſt im rußiſchen Hauptquartier einfinden würde, ich vor der ganzen Armee als unehrlich und infam erkläret werden ſollte.

Zu größtem Glücke, und ehe ich noch meine Abreiſe antrat, erhielt ich von Sr. Majeſtät, dem Könige von Polen, aus Warſchau ein Patent, worinne Sie mich zur Erkenntlichkeit derjenigen uneigennützigen Dienſte, die ich der Kaufmannſchaft in Leipzig erwieſen hatte, zu Dero geheimen Commercienrath ernannten. Höchſt Dieſelben hatten hiernächſt an Dero Envoye zu Danzig, den Herrn von Leibnitz, und an den ſächſiſchen, bey der rußiſchen Armee ſich befindlichen General Riedeſel, ſchreiben und auftragen laſſen, bey der rußiſchen Generalität zu declariren, daß Höchſt Dieſelben mich in Dero Protection und Schutz genommen hätten, und mir ſolchen daſelbſt und allenthalben angedeyhen zu laſſen, bäten.

Von dem erwähnten Patent ſelbſt habe ich niemalen einigen Gebrauch gemacht, und mich nur beſtrebt, den über alles gehenden Titul eines ehrlichen und rechtſchaffenen Mannes mir zu erwerben.

Um die Sache nun bey der rußiſchen Armee zu reguliren, wurde ich von der Kaufmannſchaft auf eine Million Rthlr. in Hamburg accreditiret, damit ich die Wechſel von meiner eignen Hand ziehen und an die rußiſche Generalität abgeben könnte.

Ich reißte alſo in der Mitte des Februars in dem allerabſcheulichſten Wetter ab; und ohngeachtet ich

ſechs Poſtpferde hatte vorſpannen laſſen, ſo konnte ich doch wegen des häufigen Regens, ſchlechten Weges und angelaufenen Waſſers, kaum eine Station des Tages zurück legen, und brachte auf dem Wege bis Danzig zehen Tage zu. Von Cöslin an bis nach Stolpe waren alle Brücken von den Ruſſen abgetragen worden; ich ward daher gezwungen, jedesmal, wenn ich einen Fluß paßiren mußte, den Wagen abpacken und meine Bagage mit einem Kahn überfahren zu laſſen, der Wagen aber wurde auf vier Brettern, wovon immer zwey hinten weggenommen, und vornen wieder untergeſchoben werden mußten, durch Menſchen ganz langſam hinüber geſchoben, und dieſe Verzögerung mußte ich wenigſtens ſechsmal erleiden.

In Schlawe mußte ich drey Tage liegen bleiben, weilen ſich jenſeit des Fluſſes die Coſacken gelagert, und daſelbſt ihre Vorpoſten hatten, die Niemand über den Fluß ließen, der nicht die Erlaubniß dazu aus Stolpe von dem Graf Tottleben hatte. Ich fertigte alſo einen Bothen an ihn ab, und ließ ihn um dieſe Erlaubniß bitten. Er ſchickte mir ſolche, doch mit dem Beding, daß auſſer meiner Equipage nichts hinüber gelaſſen werden ſollte.

Die Brücke war daſelbſt ebenfalls abgeworfen, und hier waren mit aller Mühe kaum vier Bretter zu finden, auf denen ich meinen Wagen überſchieben laſſen konnte. Endlich erhielt ich einige, und indem ich mit dieſem Aufzuge mitten auf dem Waſſer war, drang ein Commando von dem Freybatail-

lon von Corbiere hinter den Wagen her, um auf jener Seite des Fluſſes Poſto zu faſſen. Die Coſacken, ſo Ordre hatten, niemand außer mir über den Fluß zu laſſen, feuerten auf das Commando, und dieſes wieder auf die Coſacken, und ſo fand ich mich, wie zu Pyritz, wieder mitten im Gedränge. Es wurden von beyden Seiten einige Mann bleßiret; Gott aber brachte mich glücklich über den Fluß, wo ich die Coſacken mit der Freyparthey ſcharmuziren ließ, und meinen Weg fortſetzte, ohne abzuwarten, wer den Platz behaupten würde. Ich fand den Graf von Tottleben in Stolpe auf mich wartend. Einige Zeit zuvor, und zwar unter dem 16ten December hatte ich an erwähnten General folgenden Brief abgelaſſen.

„Daß Ew. Hochgräfliche Exzellenz mit gegen„wärtigen Schreiben zu behelligen mich unter„ſtehe, ſehe mich durch folgende vorgefallene Umſtände „gezwungen. Höchſt Denenſelben iſt bekannt, daß „den Tag vor Dero Abmarſch von hier, da die ka„pitulirte zweymal hundert tauſend Rthlr. Dou„ceurgelder, und auf Abſchlag der ein und einer „halben Million Brandſchatzung, fünfmal hundert „tauſend Rthlr. abgeliefert waren, und wegen Man„gel mehrerer Pferde und Wagen keine baaren Gel„der transportiret werden konnten, Ew. ꝛc. den „hieſigen Magiſtrat nebſt der Kaufmannſchaft zu „ſich beſcheiden, und über den Reſt der einen Mil„lion Brandſchatzung in Dero hohen Beyſeyn ei-

„nen Wechſel ausſtellen ließen, wie beygehende „Copia von Wort zu Wort beſaget.

„Auf dieſen Wechſel und in Abſchlag deſſelben „habe ich im Hauptquartier zu Ahrenswalde auf „Befehl und gnädigſte Ordre des commandirenden „Generalfeldmarſchalls Herrn Grafs von Butterlin „Excellenz an den Herrn Obriſten von Masloff laut „empfangener Quittung baar bezahlet Rthlr. 28416

„Ferner habe ich daſelbſt einen „Wechſel an die Ordre vor„gedachten Herrn Feldmar„ſchalls Excellenz ausgeſtellet, „um in Magdeburg an den „daſelbſt in der Gefangen„ſchaft befindlichen Herrn „Hauptmann von Karawatka „zu bezahlen, welches auch „geſchehen iſt, wie deſſen ge„gebene Quittung beſaget „von 10000

„Ingleichen ſo habe ich noch „zu Ahrenswalde einen Wech„ſel auf die Banquiers Steng„lin und Compagnie in Ham„burg an die Ordre Sr. Excel„lenz des Herrn Generalfeld„marſchall von Butterlin ab„geben müſſen, wozu die Gel„der ſchon ſeit vier Wochen in „Hamburg bey obgedachten

Transport . . . . . . Rthlr. 38416
„Stenglinſchen Comtoir pa-
„rat liegen, von 150000
„ſo daß alſo in Abſchlag des
„von Ewr. ꝛc. übergebenen
„Wechſels von einer Million
„wirklich bezahlet ſind . . . Rthlr. 188416
„ſage einmal hundert und acht und achtzig tauſend,
„vierhundert und ſechszehn Thaler.

„Ich bin in der feſten Ueberzeugung geſtanden, „daß eine hohe rußiſche Generalität dem Envoye von „höchſtgedachter Ihro Rußiſch-Kaiſerl. Maj. zu „Hamburg von allem dieſem gehörige Nachricht und „Inſtruction ertheilet hätten; allein ſtatt deſſen mel- „den mir die Herren Stenglin aus Hamburg, daß „der Legationsſecretair von Towarott bey ihnen ge- „weſen wäre, den Wechſel von einer Million völlig „bezahlet zu haben verlanget, und zwar nicht in „Silbermünze, wie der Wechſel beſaget, ſondern „in Gold, den Ducaten zu 4 Rthlr. gerechnet. Ich „kann mir unmöglich vorſtellen, daß dieſer Herr von „Towarott befehliget iſt, die Eincaßirung eines „Wechſels in anderer Münzſorte zu verlangen, wie „ſolcher nach dem klaren Wortverſtande vorgeſchrie- „ben iſt, welches wider alle Gerechtigkeit und Ord- „nung in der ganzen Welt läuft. Zu dem Ende ha- „be ich unter dem 13ten December a. c. an gedachten „Herrn von Towarott das nöthige und umſtändliche „geſchrieben, wovon ich die Copie gehorſamſt bey- „füge.

„Unter dem 13ten December habe ich auch die „Gnade gehabt, an Se. Hochreichsgräfl. Exzellenz, „den Herrn General von Fermor, von denen bereits „gethanen Bezahlungen meinen gehorſamſten Bericht „abzuſtatten, wobey ich mit angezeiget, daß die Stadt, „wegen der ihr wider die Capitulation mitgenomme„nen Pferden und was dazu gehöret, eine Liquida„tion von 81663 Rthlr. und der Liverant und Korn„händler Stein, wegen der von ihm an Dero Trup„pen gelieferten Fourage, gleichfalls eine Liquidation „von 57583 Rthlr. übergeben, und von der reſti„renden Contribution bezahlet zu ſeyn, gebeten hät„ten. Daß aber beyder Geſuch noch zurück gewieſen „worden, bis vorhero die allergnädigſte Reſolution „von Ihro Rußiſch-Kaiſerl. Maj. eingelaufen, ob „Allerhöchſt Dieſelben auf unſer allerdevoteſt überge„benes Bittſchreiben nicht einige Erlaſſung zu ver„willigen allergnädigſt geruhet haben möchten.

„Hierauf nun kommt es lediglich an, und falls „auch die erſte allergnädigſte Kaiſerl. Reſolution nicht „mit unſern Wünſchen übereinſtimmen ſollte, ſo iſt „uns aus Petersburg ſelbſt ſchon an die Hand ge„geben worden, uns nochmals in tiefſter Submi„ßion zu melden, welcher Verſuch uns auch ſelbſt „nach der Capitulation nicht abgeſchlagen werden „kann. Immittelſt und damit die hieſige Stadt „und Bürgerſchaft ihrer Obliegenheit ein ſchuldiges „Genüge leiſte; ſo bin ich gevollmächtiget, außer de„nen bereits angezeigten baar bezahlten Geldern de-

„rer . . . . Rthlr. 188416
„wiederum in Hamburg 311584
„wäre alſo zuſammen die Summe
„von . . . . Rthlr. 500000
„oder eine halbe Million, als die Hälfte des Betra=
„ges, des durch die Kaufmannſchaft ausgeſtellten
„Wechſelbriefes, auszuzahlen, und wenn in einer
„Zwiſchenzeit von 2 Monaten nach einer nochmals
„von uns übergebenen allerunterthänigſten Bittſchrift
„keine Erlaſſung oder Milderung der übrigen hal=
„ben Million von Ihro Rußiſch Kaiſerl. Maj. aller,
„höchſten Gnade zu erlangen ſtehet, ſo ſoll und
„wird alsdann die hieſige Stadt und Bürgerſchaft,
„ohne den allergeringſten weitern Aufſchub oder
„Ausflucht, die übrige halbe Million, als den Reſt
„des erwähnten Wechſels, durch mich bezahlen laſ=
„ſen, vorhero aber, wegen der anfänglich erwähn=
„ten Liquidation, in Anſehung von hier mitgenom=
„menen und nicht zurückgeſchickten Pferden, wegen
„der von dem Kornhändler Stein gelieferten Fou=
„rage und wegen der auf Ew. ꝛc. an mich gegebenen
„Ordre überſandten Medicamenten, welche drey
„Poſten zuſammen den Betrag von 146956 Rthlr.
„ausmachen, Abrechnung halten.

Denn da Ew. ꝛc. in dem Namen Ihro Rußiſch=
„Kaiſerl. Maj. (dieſer großen Monarchinn, von
„deren bekannten Großmuth, Huld und Barmher=
„zigkeit in der Hiſtorie kaum ein Beyſpiel zu finden
„iſt,) die Capitulation mit hieſiger Stadt ſelbſt ge=
„ſchloſſen haben, und denſelben alle Umſtände da=

„von am beſten bekannt ſind! ſo provociret die hieſige „Stadt lediglich auf die Gnade und auf die Gerech„tigkeitsliebe Jhro Maj. der größeſten Kaiſerinn, „und hält ſich mit größter Beruhigung verſichert, „daß Allerhöchſt Dieſelben nimmermehr zugeben „werden, daß etwas wider die ausdrücklichen Be„dingungen mehrgedachter Capitulation der Stadt und „Bürgerſchaft zugemuthet werde. Da nun in dem „5ten Artickel der beſagten Capitulation verſprochen „worden, daß auſſer der accordirten Brandſchatzung, „ein jeder Einwohner überhaupt, wes Standes und „Würden ſolcher nur immer ſeyn möge, in dem ruhi„gen Beſitz des Seinigen zu verbleiben, und allen „Unordnungen und Plünderungen in ſämtlichen „Städten und Vorſtädten, ingleichen des Magi„ſtrats Dörfern und Vorwerken geſteuert werden „ſollte; was iſt alſo billiger und gerechter, als daß „denen Bürgern und Einwohnern die ihnen von „hier zuletzt mitgenommenen Pferde, ſo wie die über„gebene Specification beſaget, und Ew. ꝛc. es vor „Dero Abzug gnädigſt verſichert hatten, von der noch „rückſtändigen Contribution vergütet werden?

„Und da nach dem 13ten Artickel vorerwähnter „Capitulation durch die gezahlten 200 tauſend Rthlr. „Douceurgelder an die unterſchiedene Corps, der „Stadt die Naturalverpflegung und Fouragelieferung „erlaſſen worden, ſo iſt es nicht mehr als billig und „gerecht, daß, da die Stadt und Bürgerſchaft den „Kornhändler Stein vor die auf Ew. ꝛc. Ordre laut „übergebener Liquidation gelieferte Fourage nicht

„bezahlen kann, ſolche ebenfalls aus der rückſtändi-
„gen Contribution, gleichwie Ew. ꝛc. dieſem Stein
„verſprochen, befriediget werden muß.

„Ewr. ꝛc. habe alſo die Ehre im Namen der
„hieſigen Stadt und Bürgerſchaft gehorſamſt zu
„bitten: es bey einer hohen rußiſchen Generalität
„dahin zu vermögen, damit der Rußiſch. Kaiſerl.
„Envoye zu Hamburg von allem genau inſtruiret
„werde, auf daß nicht ohne Noth Weitläuftigkeiten
„entſtehen, die an ſich ſelbſt ganz klar iſt, und uns
„nicht etwas zur Laſt geleget werde, ſo wider die
„Obliegenheit läuft, die wir als die Allerheiligſte
„gegen Ihro Rußiſch. Kaiſerl. Maj. zu erfüllen
„haben.

„Ich bitte Ew. ꝛc. die Gnade zu haben, mich
„bald mit einer Antwort zu beehren, damit ich im
„Stande bin, alles ſo, wie ich vorhero gemeldet, ein-
„zurichten und abzumachen. Der ich ꝛc.„

Durch dieſen Brief wollte ich den Grafen zu
meiner bevorſtehenden Negotiation vorbereiten, in
der Hoffnung, auf geſchehene Rückfragen von der
rußiſchen Generalität durch denſelben unterſtützet
zu werden. Allein der Graf wollte ſich allem An-
ſchein nach nicht weiter damit bemengen, und bey
den Ruſſen den Verdacht abwenden, als ob er
mit mir unter einer Decke ſteckte; denn die Ant-
wort, ſo er der Generalität auf beſchehene Nach-
frage gegeben, ſtimmte, wie man in der Folge ſehen
wird, nicht mit meiner Erwartung überein.

Ich

Ich traf endlich in Danzig ein, und gab die mir mitgegebenen Recommendationsſchreiben an die daſigen vornehmſten Kaufmannshäuſer ab. Dieſe riethen mir ſämtlich an, es nicht zu hazardiren und weiter zu gehen, da ſie ſämtlich von der Erbitterung unterrichtet wären, die im rußiſchen Lager wider mich herrſchete; das Ausbleiben der Gelder, worauf ſie ſo lange gehofft und worauf viele ſchon vertröſtet waren, hätte die Generalität ungeduldig gemacht, ſo daß dieſelbe die härteſten Ausdrücke gegen mich geäuſſert. Sie baten mich alſo: ich möchte meine Sachen mit dem Herrn von Mußin Puskin in Danzig abzumachen ſuchen, und nicht zur Armee gehen. Dieſer Antrag war meiner Abſicht zuwider. Ich wollte der Stadt Berlin von der zu zahlenden Million ein anſehnliches erſparen und wegen der Differenz des Agio, wegen der mitgenommenen Pferde, und aus dem Steinſchen Magazin genommenen Fourage, eine Vergütung erhalten, und dieſes konnte mir der Herr von Mußin Puskin nicht accordiren. Hiernächſt hatte ich mich ſchriftlich reverſiret, in dem rußiſchen Lager perſönlich zu erſcheinen, und als ein ehrlicher Mann war ich verpflichtet, Wort zu halten, und verließ mich übrigens auf das mir von Sr. Maj. dem Könige in Polen ertheilte Patent und die Empfehlung, die Sr. Majeſtät an den General Riedeſel meinetwegen ergehen laſſen: und ſo wagte ich es nach dem rußiſchen Hauptquartier abzugehen, ohne daß jemand von meiner aus Berlin mitgenommenen Geſell-

ſchaft mir dahin folgen wollte.

Ich traf daſelbſt meine mit den Waaren arretirte Handlungsbedienten in betrübten Umſtänden an. Das ihnen mitgegebene Waarenlager war zur Hälfte geſchmolzen, und ſie vor ihre Perſon überdem hart tractiret worden.

Als ich mich bey dem Feldmarſchall von Butterlin meldete, ließ mich derſelbe fragen: ob ich gekommen wäre, die Contributionsangelegenheiten zu beendigen, und ob ich die Gelder hierzu bey mir hätte? außerdem verlange mich er nicht zu beſprechen.

Ich ließ demſelben erwiedern: daß ich allerdings in dieſer Angelegenheit gekommen wäre; daß ich mich aber vorhero, und ehe ich dieſes abmachte, wegen unterſchiedener Gegenforderungen zu beſprechen hätte. Er ließ mir hierauf andeuten, daß ich erſt, nach Inhalt der Capitulation, alles ohne Widerrede berichtigen müßte, und wenn ich denn Gegenforderung zu machen hätte, ſo wollte er ſich ſolche hiernächſt vortragen laſſen. Hier war alſo wider Gewalt nichts auszurichten, und ich mußte mich mit dem Herrn von Mußin Puskin berechnen. Der Hauptumſtand war nur dieſer, daß ich kein baares Geld, ſondern blos neue Wechſelbriefe auf Hamburg abzugeben hatte. Ich erklärte mich, daß ich ſo lange im Lager bleiben wollte, bis die Wechſel nach Hamburg zur Acceptation geſandt, und die Antwort darüber wieder zurück gelanget ſeyn würde. Hierauf ſtellte ich die Wechſelbriefe aus, und wur

de gehöriger maßen darüber quitteret.

Nun wollte ich gerne meine Gegenrechnung anbringen, davon wollte aber niemand etwas hören. Ich ſahe alſo keinen andern Weg, als aufs neue Goldminen ſpringen zu laſſen, ohne welche bey dergleichen Gelegenheiten nichts auszurichten ſtehet. Hierzu hatte ich keine Vollmacht, ich mußte es alſo auf meine eigene Gefahr wagen; derowegen, und um mir den Weg zu bahnen, ſo überbrachte ich dem Feldmarſchall von Butterlin, im Namen der Berliniſchen Kaufmanſchaft, eine auf Gold emaillirte, ſehr reich mit Brillanten garnirte, Tabatiere mit Ihro Maj. der Rußiſchen Kaiſerinn Portrait, die ich von den Herren Gebrüdern Jordan [zu dieſem Ende für 4000 Rthlr. gekauft hatte, und bat ihn ſehr, ſolche zum geneigten Andenken der Stadt Berlin anzunehmen.

Es koſtete mich viele Mühe, [bis ich ſolche anbringen konnte; doch ließen es Sr. Excellenz ſich endlich gefallen, ſolche anzunehmen. Ich brachte hierauf mein Geſuch an, und überreichte die Gegenforderung, welche die Stadt zu machen berechtiget zu ſeyn glaubte. Er verſprach mir bey dem General Tottleben durch die Proviantcommißion ſich nach dieſem allen erkundigen zu laſſen, immittelſt rieth er mir, auch ſelbſt an die Kaiſerinn zu ſchreiben, da er denn den Brief nebſt einer Vorſprache getreulich nach Petersburg beſorgen wollte. Noch ſelbigen Abends überreichte ich nachſtehendes an Se. Majeſtät gerichtetes Schreiben:

„Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte
„Kaiſerinn,
Allergnädigſte Kaiſerinn und Frau!

„Ewr. Kaiſerlichen höchſtallergnädigſten Be-
„fehl zur demüthigſten Befolgung hat die Kaufmann-
„ſchaft zu Berlin durch mich, dem hierzu Bevoll-
„mächtigten, den von ihr ausgeſtellten Wechſelbrief
„von einer Million Rthlr. in ſo weit berichtigen
„laſſen, daß dieſelben anſtatt, daß der erſtere Wech-
„ſelbrief nur in Silbermünzen ausgeſtellet, ich da-
„gegen andere Wechſelbriefe in Ducaten, jedes Stück
„zu 4 Rthlr gerechnet, ausſtellen müſſen, die ſämt-
„lich zur Verfallzeit von denen Acceptanten prompt
„und richtig ausbezahlet werden ſollen.

„Dieſe Abänderung macht für die arme Bürger-
„ſchaft eine Summe von 48100 Dukaten aus, welche
„ſie mehr bezahlen muß, als die klaren Worte der Ca-
„pitulation und die damit verknüpften Umſtände es
„mit ſich bringen. Da auch hiernächſt in eben er-
„wähnter Capitulation, welche in Ewr. Kaiſerl.
„Maj. höchſten Namen mit der Stadt Berlin er-
„richtet worden iſt, derſelben die huldreichſte Ver-
„ſicherung gegeben worden:

daß ein jeder Einwohner derſelben, wes Stan-
des und Würden er auch immer ſeyn möge, in
dem ruhigen Beſitze des Seinigen verbleiben,
und niemand der geringſte Schade zugefüget wer-
den ſollte;

„ſo unterwinde ich mich, Ewr. Kaiſerl. Maj. Knie
„zu umfaſſen, und Namens der armen Bürger-

„ſchaft zu Berlin demüthigſt zu bitten: Allerhöchſt „Dieſelben wollen gnädigſt geruhen, derſelben nicht „allein die von Dero Generalität zu viel genom„menen Ducaten, ſondern auch die auf beykom„mender Specification befindlichen bey dem Abmar„ſche Dero Armee aus Berlin mitgenommenen „Pferde und Wagen, deren Belauf von 80983 „Rthlr. ausmachet, ingleichen wegen der von dem „Liveranten Stein an Ewr. Kaiſerl. Maj. Armee „gelieferten Fourage, gleichwie dieſes bey einer „rußiſchen Generalität mit 57583 Rthlr. auch li„quidiret worden, wiederum allergnädigſt vergüten „zu laſſen.

„Dieſe allerhöchſte Gnade wird den groſſen Na„men Ewr. Kaiſerlichen Majeſtät in allen Nach„kommen der Stadt Berlin mit verewigen helfen, „und die ſämtliche Bürgerſchaft, gleich mir, mit „der allertiefſten Ehrfurcht erſterben

Marienburg
den 20ten Febr. 1761. ꝛc. ꝛc.

Bey dieſem Briefe mußte ich noch eine beſondere Vorſtellung an den Feldmarſchall von Butterlin einreichen, und derſelbe verſprach mir alles mögliche beyzutragen, damit meine Wünſche erfüllet würden.

Er verlangte den nemlichen Tag noch von den Waaren zu ſehen, die meine Leute nach dem Lager geführet. Es war die ganze Generalität zuſammen, da ich ſolche vorzeigte. Der Feldmarſchall ſuchte bey 24 goldene Tabatieren und Uhren davon aus,

taxirte die Sachen ſelbſt, und gab was er wollte. Die Rechnung iſt leicht zu machen, daß ich nicht den dritten Theil meiner Koſten erhielt, und ich glaubte, ſolche doch nicht wohlfeil genug wegzugeben, in Betrachtung der Hofnung, die ich hatte, daß mir durch ihn eine anſehnliche Vergütigung an dem Hofe zu Petersburg vor die Stadt Berlin ausgewürket werden ſollte.

Der Graf von Tottleben, bey welchem die Feldkanzley auf Befehl des Feldmarſchalls Rückfrage wegen meiner Prätenſionen halten müſſen, hatte immittelſt folgende Antwort gegeben:

„Meſſieurs!

„J'ai recu par Monſieur le Negociant Gotz„kowsky votre lettre du 25me avec les incluſes. „Ce qui regarde, Meſſieurs, la Specification „des chevaux, il vous faut dire, Meſſieurs, „que ſelon les Rapports des Brigadiers Bach„mann, de Benckendorf & du Lieutenant co„lonel Geewoff le nombre des chevaux leur „fournis, pour transpropter l'artillerie & quel„ques ammunitions Ennemies, ne ſe monte „pas encore à la moitié de celui que vous ve„nés me ſpecifier. J'en fais mon Rapport à Son „Excell. notre Feldmarechal, comme auſſi du „prix ridicule, que vous liquidés: tout depend „donc de la deciſion de Son Excellence, dont „vous aurés auſſi la bonté de vous y addreſſer. „Comme l'impoſſibilité ſoit l'unique cauſe, que

„tous les chevaux donnés ne ſoient pas encore „renvoyés puisque les gens les ont abandonnés „étant deſſertes deja de Cöpenick & Fürſten-„walde. Touchant les autres chevaux, pri-„ſes par le prince Miſcheski, cela ne s'eſt pas „fait par mes ordres, mais par ordre expres „du Feldmarachal pourtant il y en a un Rap-„port & une Specification ſur leur nombre, & „leurs proprietaires, l'on n'a qu'a s'addreſſer „au Commandant de l' Armée.

„A qui Monſieur Gotzkowsky s'addreſſera „auſſi au ſujet de la medicine & des Inſtrumens „ordonnés de Berlin, accompagné par mon „rapport.

„Au reſte je ſerai toujours pret à vous etre „utile, & de vous convaincre du Parfait Eſtime „dont je ſuis

Meſſieurs

de Königsberg ce 24 Fevrier 1761.

Votre très humble & très obéiſſ. Serviteur

C. de Tottleben,

welche mir, nebſt meiner Abfertigung, von dem Graf von Butterlin folgenden Innhalts zugeſtel-let worden.

Nota.

„Auf die an Sr. Hochgräfl. Excellenz den Herrn „Generalfeldmarſchall, Senateur Ihro Kaiſerl. „Maj. aller Reußen, Generaladjutant, wirklichen „Kammerherren, Obriſtlieutenant von der Garde,

„und beyder rußiſchen Orden Ritter, Graf von
„Butterlin an 4ten März neuen Styls von dem
„Bevollmächtigten der Berliniſchen Kaufmann-
„ſchaft, Herrn Gotzkowsky, eingereichte ſchrift-
„liche Bitte beliebten Ihro Hochgräfl. Excellenz
„hierdurch in Antwort zu erwiedern.

„Daß die von der Berliniſchen Kaufmannſchaft
„verlangte Zahlung der für die rußiſch-kaiſerl. Ar-
„mee aus Berlin genommenen Medicamenten, wel-
„che eine Summe von ſieben tauſend ſieben hun-
„dert und zehen Thalern ausmacht, derſelben zu-
„geſtanden wird, indem der Herr Generalmajor
„Graf von Tottleben über die Vergütigung
„derſelben ſchriftliche Verſicherung ertheilet, zu wel-
„chem Ende hierbey ein Schreiben an den Herrn En-
„voye extraordinaire von Mußin Puskin in Hamburg
„folget, damit dieſe Summe auf Rechnung der da-
„ſelbſt empfangenen Berliniſchen Contributions-
„gelder angenommen werde.

„Was hingegen die verlangte Zahlung einer an-
„dern Summe für die daſelbſt genommen ſeyn ſollen-
„de Pferde und andere Sachen betrifft, ſo können
„Sr. Hochgräfl. Excellenz, in Betracht, da in de-
„nen beygefügten Specificationen von der rußiſch
„kaiſerl. Generalität weder eine Verſicherung der
„Zahlung gegeben, noch auch angezeiget, durch
„wen dergleichen Sachen genommen worden, nichts
„anders als dieſe Forderung zur zweyten Unterſuchung
„einzig und allein annehmen, mit der beygefügten
„Verſicherung, daß, woſern dieſe Sache ſich ge-

„gründet und beweislich findet, die Berliniſche „Kaufmannſchaft in dieſem Fall von Jhro Kaiſerl. „Maj. angebohrnen Huld alle Gerechtigkeit zu er„warten hat; wie denn auch dieſelbige ſich ins„künftige bey dergleichen Vorfällen allerhöchſt Dero „Protection und Wohlwollen verſichert halten kann.

„Jnzwiſchen iſt in Betracht der zwiſchen vor„erwähnten Herrn Envoye extraordinaire von Mu„ßin Puskin und Herrn Gotzkowsky geſchehenen „Einrichtung wegen Zahlung der noch reſtirenden „Contribution, und zwar in Ducaten der Capitu„lation gemäs, ſchon die Ordre ausgefertiget wor„den, daß die in Königsberg befindlichen Berli„niſchen Geiſeln befreyet, und wie zuvor gehalten; „ſobald aber die Nachricht eingehen wird, daß die „von Herrn Gotzkowsky aufs neue ausgeſtellten Wech„ſel in Hamburg acceptiret ſind, gänzlich abgelaſ„ſen werden ſollen.

„Uebrigens kann ſich der Herr Gotzkowsky ſelbſt „ſeiner Bemühung wegen, bey Regulirung der „Zahlung erwähnter Contribution, und da nun„mehro alle Schwierigkeiten gehoben ſind, der al„lerhöchſten Gnade Jhro Kaiſerl. Majeſt. verſichert „halten. Marienburg den 23ten Februar 1761.

Auf Befehl hochgedachter
Sr. Excellenz
(L. S.) Sergey von Akezurin,
Ruß. Kaiſerl. Hofr. und Obriſtlieut.

Hiernächſt und da ſeithero ſo wenig die Poſten, als andere mit Kaufmannsgütern beladene Frachtwagen, ſicher durch die rußiſche Armee paßiren konnten, ſo ließ der Feldmarſchall nicht allein bey der ganzen Armee bekannt machen, ſondern gab mir auch die ſchriftliche Verſicherung, daß hinführo alle Effecten, ſo denen preußiſchen Unterthanen gehörten, ſicher und ungehindert durch die Armee paßiren, und verlangenden Falls eſcortiret werden ſollten.

Die mir gegebene ſchriftliche Verſicherung hatte folgenden Inhalt:

Befehl
an die Generalität, Stabs- und Oberofficiers der rußiſch-kaiſerl. Armee.

„Um von unſerer Seite zu erkennen zu geben, auf „was für eine Art man ſtets Sorge träget, alle Hinderungen aus dem Wege zu räumen, die den öffentlichen Lauf der Poſten in Pommern hemmen, folglich „die auf derſelben abzufertigenden Briefe und Paſſagier auſſer aller Gefahr geſetzt werden können; ſo wird „hiermit alles Ernſtes anbefohlen, daß allezeit, wenn „der Berliniſche Banquier, Gotzkowsky, mit Geld „oder andern Sachen an unſere Vorpoſten ankommen „und dieſen Befehl vorzeigen wird, ſelbiger ſogleich „mehrerer Sicherheit des bey ſich führenden Geldes „und Sachen wegen von Commando zu Commando „mit zwey Huſaren oder Coſacken begleitet werde, „welche ihm auch benöthigten Falls alle hülfreiche „Hand zu leiſten haben. Zu mehrerer Beglaubigung

„deſſen habe dieſen Befehl mit meines Namens Un„terſchrift und beygedrucktem Innſiegel bekräftiget.
„So geſchehen Marienburg den 23ten Febr. 1761.

Ihro Kaiſ. Maj. von allen Reußen
Generalfeldmarſchall ꝛc. ꝛc. Comte de Butterlin.
(L. S.) Secretaire d'Ilyin.

Bey meiner Rückkunft nach Danzig wurde mir von der Kaufmannſchaft gratuliret, daß ich mich ſo aus der Affaire gezogen. Ich erhielt daſelbſt von dem Berliner Magiſtrat, dem ich alle Vorfälle berichtet, eine Antwort, die unter andern folgende Ausdrücke enthielt:

„Es iſt ein Exempel ohne Exempel, daß ein „ehrlicher Mann für ſeine Mitbürger dasjenige „übernimmt und ausſtehet, was Sie ohne alles „Intereſſe übernommen.

Und von Sr. Excellenz, dem Miniſter von Schlabrendorf erhielt ich folgendes Schreiben:

„Da ich vernehme, mit was für einem patrio„tiſchen Eifer Ew. Hochedelgebohrnen ſich bey „dem betrübten Schickſal der dortigen Reſidenz „zum Beſten der Einwohner und des Landes über„haupt denen rühmlichſten Beſchäfftigungen un„terzogen, und wegen der an den Feind zu erle„genden Contribution eine Reiſe nach dem rußi„ſchen Hauptlager gethan; ſo wünſche von Her„zen, daß Ew. Hochedelgebohrnen in Dero ob„habenden Commißion nach eigenem Verlangen „zum Beſten des Publici vollkommen reußiret ha„ben mögen, und bitte recht ſehr, mir von dem

„Erfolg dieſer Reiſe beliebige Nachricht zu er„theilen.

„Ich muß aufrichtig bekennen, daß dieſer noble „Trait meine Achtung und Freundſchaft für Ew. „Hochedelgebohrnen verdoppelt, und ich werde „es mir zu einem ausnehmenden Vergnügen rech„nen, Denenſelben bey einer jeden Gelegenheit „zu zeigen, wie ich wahrhaftig ſey ꝛc.

Ich geſtehe, daß ungeachtet mir dieſe dritte Reiſe das mehreſte, und wie alle bey mir geweſene Handlungsbedienten beſchwören können, bey 40000 Rthlr. gekoſtet, welche aus vorerwähnten Urſachen drauf gegangen, ſo linderte doch der Beyfall, den ich von ſo vielen mir höchſt verehrungswürdigen Perſonen erhielt, dieſen meinen abermaligen anſehnlichen Verluſt, den ich jedoch damals noch nicht für einen eigentlichen Verluſt anſahe, ſondern mich überzeuget hielte, daß, wenn ich durch meine in Petersburg angeſtellte Negotiation etwas erhebliches ausgerichtet, man doch ſo billig ſeyn, und mir das, was ich darauf habe verwenden müſſen, wieder erſetzen würde.

Ich kam dieſerhalb nachhero mit Petersburg in eine weitläuftige Correſpondenz, wie alle in Händen habende Briefe erweiſen. Es war auch bereits auf dem Punct, daß eine allergnädigſte Reſolution von Seiten der Kaiſerinn erfolgen ſollte, als deren Tod darzwiſchen kam. Mein Bevollmächtigter, Herr Mayer in Petersburg, fieng die Negotiation aufs neue bey Sr. Majeſtät Peter dem Dritten an, bey

welchem ebenfalls alle Hoffnung zu Erfüllung meiner Bitte vorhanden war. Allein E. Hochedler Rath allhier wollte nicht, daß ich hierinnen weiter gehen ſollte, weilen man die Verbindung nicht wüßte, in welcher Se. Majeſtät unſer allergnädigſter König, mit dem Petersburgiſchen Hofe ſtünde; worauf dieſe Unterhandlung niedergeſchlagen, und auch dieſer mein vorberegter Verluſt, gleich denen vorigen, in das Buch der ewigen Vergeſſenheit geſchrieben wurde.

Bey meiner Retour in Berlin legte ich von allen meinen Handlungen Rechenſchaft ab, ließ mich darüber gehörig quittiren, und begab mich hierauf wieder zu ſeiner Majeſtät, dem Könige, ſtattete Höchſt Denenſelben meinen Bericht von allen aufgehabten Commißionen ab, und kehrte hierauf wieder nach Berlin zurück, wo ich einige Tage ausruhete.

Den 10ten Jun. 1761 unternahm ich abermals eine Reiſe nach der rußiſchen Armee. Ich traf den Graf von Tottleben in einem Dorfe, welches eine Meile jenſeit Belgard lieget, und erſuchte denſelben, durch Bekanntmachung der reinen Wahrheit, mein Geſuch zu Petersburg zu unterſtützen. Er verſprach ſein möglichſtes hierbey zu thun; und ich glaube, daß derſelbe Wort gehalten haben würde, wenn er nicht den 25. Jun. zu Brenſtein arretiret, und als ein Gefangener nach Petersburg zurück geführet worden wäre. Der damalige Obriſt von Bulain und der Obriſtlieutenant von Aſch, welche den Graf von Tottleben arretiret, ließen

ſich verlauten: wie es Schade wäre, daß man mich nicht noch bey dem Graf von Tottleben angetroſſen hätte, um mich in deſſen Geſellſchaft mit dahin zu transportiren. Man berichtete mir dieſes nach Berlin, und ich fand mich durch dieſe Ausdrücke beleidiget, beſchwerte mich alſo dieſerhalb bey dem rußiſchen Envoye, dem Herrn Mußin Puskin, und bath mir eine Erklärung über die gegen mich gebrauchten Ausdrücke zu verſchaffen.

Dieſer Cavalier, mit dem ich ſeit meiner mit ihm zu Danzig gemachten Bekanntſchaft einen beſtändigen Briefwechſel unterhalten, erfüllete mein Verlangen, und berichtete mich zu meiner Zufriedenheit, daß erwähnte Herren ſich erkläret: der angeführten Reden in keiner böſen Abſicht ſich bedienet zu haben; und mit dieſer Erklärung war ich zufrieden.

Ich langte alſo auch von dieſer Reiſe glücklich in Berlin an, nachdem ich mit denen bishero angezeugten Reiſen und Verrichtungen acht Monate zugebracht, ohne daß ich in meinen eigenen Angelegenheiten das mindeſte nachſehen konnte. Dieſe hatten ſich immittelſt ſo angehäufet, daß ich viele Monate zubringen mußte, ehe ich ſolche wiederum in Ordnung bringen konnte.

Da die Stadt Leipzig die mir verſprochene Zahlungstermine nicht abführen konnte, ich aber meine an Sr. Maj. ausgeſtellten Wechſelbriefe unumgänglich einlöſen mußte, ſo negotiirte ich auf ein Capital von 400000 Rthlr. in Hamburg. Man

offerirte mir daſelbſt dieſe Summe auf ein Jahr gegen Intereſſen vorzuſchießen, jedoch beſtunden dieſe Gelder in ſo genannten Plöniſchen oder Zerbſter 1 Drittelſtücken. Ich ließ hiervon 100 Rthlr. kommen, ſchickte ſie an den Herrn Director Fiedler nach Leipzig, meldete ihm die Verlegenheit, worinn ich mich befände, und daß ich mich genöthiget ſähe, eine Summe Geld zu negotiiren, um die für die Stadt Leipzig übernommene Garantie erfüllen zu können; ich früge alſo an, ob die Münzſorte, die ich dabey ſendete, angenommen würde, und ob ich ſolche negotiiren könnte. Ich erhielt zur Antwort, daß dieſe Geldſorte allda nicht verboten wäre, und daß ſolche angenommen werden ſollte. Ich ſchloß hierauf in Hamburg den Handel, und ordinirte, daß ſucceßive die Summe von 400000 Rthlr. durch Extrapoſt, jedesmal fünfzigtauſend Rthlr. nach Leipzig ſpediret werden ſollte. Ich erhielt die erſten zwey Poſten; zahlte ſolche an das Feldkriegsdirectorium aus, und empfieng hierüber meine Quittung. Kaum aber hatten die Münzjuden hiervon Nachricht erhalten, ſo fertigten ſie eine Staffette nach Berlin ab, würkten bey dem Generaldirectorio eine Ordre an den Major von Keller, damaligen Commendanten zu Leipzig, aus, daß dergleichen Gelder daſelbſt verboten, und was daſelbſt befindlich, gleich weggeſchaft werden ſollte, und man lag mir beſonders an, die bereits bezahlten hunderttauſend Rthlr. zurück zu nehmen. Hinfolglich ſahe ich mich in einer doppelten Verlegenheit, einmal: wo

ich andere Gelder zur Bezahlung hernehmen, und ſodann: was ich mit den einmal negotiirten Geldern anfangen ſollte.

Ich ließ alſo die Gelder nach Hamburg zurück gehen, und gab Ordre, ſolche à tout prix zu vernegotiiren, auch allenfalls eine Probe von 50000 Rthlr. nach der alliirten Armee zu ſenden, um zu ſehen, ob ſolche daſelbſt nicht anzubringen ſtünde. Der Kaufmann Joh. Jenkel in Hamburg befolgte dieſe meine Ordre, und ſandte den 9ten November 1761. eine Extrapoſt mit 50000 Rthlr., die von einem Kaufmannsdiener, Namens Heinrich Amſink, begleitet wurden, ab; die Gelder aber wurden an den Kaufmann Joh. Frid. Bertelsmann nach Bilefeld addreſſiret.

Den 7ten Nov. und alſo nur zwey Tage vorhero, hatten die Münzentrepreneurs in den hieſigen Zeitungen bekannt machen laſſen, daß keine fremden Gelder, auch nicht einmal zum Tranſito, durch hieſige Länder gehen ſollten, und verſprachen demjenigen, welcher hierauf vigiliren würde, die Hälfte von den Summen, ſo er auf dieſe Art entdecken und angeben würde. Als das Poſtamt zu Hamburg dieſes erfuhr, ſo ſchickte ſolches der Extrapoſt, die mit den 50000 Rthlr. abgegangen war, eine Staffette nach, um ſolche nebſt den Geldern zu Minden arretiren, und denen Münzentrepreneurs, die ſich damals in Magdeburg aufgehalten, davon die Nachricht geben zu laſſen.

Die Juden machten von dieſem Umſtande eine

grund=

grundfalſche und wider alle Wahrheit gerichtete Vorſtellung an Sr. Excellenz, den damals gleichfalls zu Magdeburg ſich befindenden Miniſter, Graf von Finkenſtein, wie ſolches aus der hier angeführten Ordre, die gedachte Sr. Excellenz an die Mindenſche Krieges- und Domainenkammer ergehen laſſen, klärlich zu erſehen iſt:

Friedrich ꝛc. ꝛc.

„Die hier anweſenden Münzentrepreneurs, „Ephraim und Itzig, haben die Anzeige gethan, „daß dorten neulich ein Jude mit einem Trans„port von 50000 Rthlr. verrufener Holſtein-Plö„niſcher Gelder angehalten worden ſey: und ha„ben dabey gebethen, daß, weil Periculum in „mora, und die Zeit nicht erlaubet, bey unſerm „Generaldirectorio einzukommen, aus unſerm „Cabinetsminiſterio euch aufgegeben werden „möchte, gedachten Transport Geldes aus keiner „Urſache loszulaſſen, ſondern vielmehr den Juden, „der bey dem Transport geweſen, auf das ſchärfſte „zu examiniren, wer ſein Spediteur geweſen, und „ob er nicht von mehr dergleichen Transports „Nachricht zu geben habe. Da nun dieſes Ge„ſuch unſerer höchſten Intention, und denen auf „unſerm Befehl in den Berliniſchen und andern „Intelligenzien und Zeitungsblättern bekannt ge„machten Avertiſſements vollkommen gemäß iſt; „ſo befehlen wir euch hiermit, nach dem Ver„langen obgedachter Münzentrepreneurs das „Nöthige zu verfügen, und von dem Erfolge

„gehörigen Orts zu berichten ſind ꝛc. Magde„burg, den 24 November 1761.

ad mandatum

An
die Mindenſche Krieges ⸗ und
Domainen⸗Kammer.

von Finkenſtein.

In dieſer Ordre entdeckten ſich alle gottloſe und lügenhafte Vorſtellungen, womit gedachte Juden Se. Excellenz zu hintergehen ſich unterſtanden hatten, denn

1) war es kein Jude, ſondern eines Rathsherrn zu Hamburg des Herrn Amings Sohn, der dieſe Extrapoſt begleitet hatte.

2) war es falſch, daß dieſe Gelder nach der Bekanntmachung des Verbots durch hieſige Lande wären abgeſchickt worden; denn am 7ten Nov. war dieſes Verbot erſt publicirt und bekannt gemacht worden, und den 9ten November war ſolches ſchon von Hamburg abgeſandt; zwiſchen welcher Zeit man unmöglich von dieſem Verbot Nachricht haben, und folglich darwider ſündigen können.

Und auf dieſes Factum allein gründet ſich die von Sr. Excellenz dem Miniſter von Finkenſtein nach Minden gegebene Ordre, und auf dieſe ſind mir ohne alles Verhör die 50000 Rthlr. weggenommen und confiſciret worden. Man höre aber ferner, wie liſtig dieſe Juden es angefangen, mich um dieſes Geld zu bringen.

Vorgedachte Ordre iſt den 24. November datiret, unter dem 23ſten November, und alſo ſchon einen Tag vorhero, ehe ſolche noch ausgefertiget worden, ſchickten ſie ſchon eine Copie davon an das Generalpoſtamt, begleitet mit folgendem Schreiben.

„Einem hohen Generalpoſtamt ſtatten wir demü„thigſten Dank ab für allergnädigſt getroffene Ver„fügung, daß durch eine Staffette dem mindiſchen „Poſtamte aufgegeben worden, die angehaltenen „Plöniſchen 50000 Rthlr. nach Berlin einzuſenden.

„Wir fügen hierbey Copiam deſſen an, was an „das auswärtige Departement in eadem cauſa gleich„förmig ergangen, und bitten ein hohes Generalpoſt„amt allerdemüthigſt inſtändigſt:

Die Einſendung und Confiſcation der Gelder Quaeſt. zu Entdeckung und Abwendung mehrerer dergleichen dem Königl. Münzweſen ſo nachtheiligen Contravention aufs nachdrücklichſte ferner zu urgiren, und keine Exceptiones dargegen, ſie werden gemacht von wem ſie wollen, ſtatt finden zu laſſen.

Magdeburg,
den 23. Nov. 1761. ꝛc.

Ephraim und Söhne,
Daniel Itzig.

Ich kam hierauf bey dem Generalpoſtamt mit folgender Vorſtellung ein:

ꝛc. ꝛc.

„Auf Anhaltender Münzentrepreneurs, Eph„raim und Conſorten, ſindvor kurzem vom Poſtamt zu

„Minden 50000 Rthlr. Pölnischer Achtgroſchenſtücke,
„die mir zuſtehen, welche als Tranſitogut von Ham=
„burg durchgegangen, angehalten, und wie ich ver=
„nehme, anjetzt an ein Hochpreißl. Generalpoſtamt
„eingeſandt worden. Was die gedachten Münzen=
„trepreneurs zu dieſem und dem von einem Hochpreißl.
„Generalpoſtamt gethanen deſpotiſchen Geſuch, daß
„dieſes Geld ohne Anhörung einiger Exceptionen
„confiſciret werde, berechtiget, begreife ich nicht.
„So viel weiß ich wohl, daß der größte Uebelthäter
„nicht eher beſtraft wird, als bis man ihn mit ſeiner
„Defenſion gehöret hat; ich ſollte mithin auch glau=
„ben, daß die Münzentrepreneurs diejenigen nicht
„wären, welche von einem Geſetz, ſo die bloße
„Vernunft giebet, eximiret ſeyn ſollten.

„Wenn es ihnen aber nicht einerley wäre, die
„Grenzen der Beſcheidenheit zu überſchreiten, ſo
„würden ſie dem hohen Cabinetsminiſterio ſtrafbarer
„Weiſe nicht verholen haben, daß dieſe Münze am
„9ten Nov. a. c. bereits von Hamburg abgegangen,
„und am 7ten Nov. hier das erſte Verbot publiciret
„worden, mithin den 9. Nov. zu Hamburg davon
„keine Notiz ſeyn können, und alſo ſchon in dieſer
„vuë kein Contraventionsfall vorhanden ſeyn kann,
„obwohl ihr Gewiſſen ihnen aus andern Gründen
„ihr Unrecht ſagen müſſe.

„Ich werde aber darüber mich mit ihnen nicht
„abgeben, ſondern Sr. Königl. Maj. Allerhöchſten
„Perſon ſelbſt die Ungerechtigkeit ihres Verfahrens
„allerunterthänigſt zu Füßen legen.

„Die väterlichen Geſinnungen dieſes groſſen Va„ters gegen ſeine Unterthanen, ſind mir zu überzeu„gend, als daß es mir nur möglich wäre, zu „denken, er würde ſeine getreuen Unterthanen und „die Kaufmannſchaft zu Berlin, die ihren zeitigen „Flor der unermüdeten Vaterſorge dieſes großen „Königes zu danken hat, dem deſpotiſchen Gefal„len dieſer Leute blosſtellen.

„Se. Königl. Majeſtät wiſſen viel zu gut, „daß einem redlichen Kaufmann 50000 Rthlr. ehr„lich zu erwerben zu ſauer werden, als ſolche blos „dem Gefallen derer Münzentrepreneurs ohne Ver„theidigung aufzuopfern, und wenn der Gewinn „oder Verluſt ſolcher Summe ihnen ſo ſehr einerley „iſt, ſo haben doch andre eben nicht Urſache ſo „zu denken.

„Weil ich mir aber vorbehalte, Sr. Königl. „Maj. dieſes allerunterthänigſt ſelbſt vorzuſtellen; „ſo will ich vorjeßt Ew. Hochgräfl. Excellenz, „Hochwohlgeb. und Wohlgeb. unterthänigſt und „gehorſamſt bitten:

die mir zuſtehende 50000 Rthl. unter dem Beding, ſolche zu reſtituiren, wenn Se. Königl. Maj. künftig die Confiſcation zu befehlen geruhen werden, als womit ich mich hiermit verpflichte, Reſtitution zu leiſten.

„Ich will ſolche ſogleich nach Hamburg zurück gehen „laſſen, und die obige Verſicherung erfordernden „Falls ſchriftlich einreichen.

„Die Urſache dieſes meines Geſuches iſt dieſe:

„weil jeder Tag bey dem täglich folgenden Cours „ſolcher Münzen einen täglich zunehmenden Scha„den verurſachet, und, da dieſes nichts unzuläßiges „enthält, ſo bin ich von Ewr. Hochgräfl. Excellenz, „Hochwohlgeb und Wohlgeb. gnädigen Sentiments „der Gewährung meines Geſuches verſichert. Ich „bin mit allem Reſpect und Ergebenheit ꝛc.

Ich erhielt von dem damaligen Miniſter, Graf von Gotter, folgende Reſolution:

„Es haben die hieſigen Juden, welche mir „faſt das Haus eingelaufen, beyliegendes Pro„memoria dieſen Morgen wiederum bey mir einge„reichet und außer ſolcher ſchriftlicher Verwahrung „ſich auch dabey gegen aller Herausgabe der Gelder „es möge auf Caution ſeyn, wie es ſonſt geſchehen „könnte, zugleich mündlich und zwar unter **Bedro„hung der Königl. Ungnade**, auf das feyer„lichſte proteſtiret, indem ſie ſonſten nicht im „Stande wären, den mit Sr. Königl. Maj. ge„troffenen Münzcontract zu erfüllen, und ſich von „ſelbigen loszuſagen. Denn wenn den Intereſſenten „dieſer Streich gelungen wäre, hätten ſie an der Sum„me der 50000 Rthlr. die Hälfte gewonnen, ſie „aber, die Juden, eben ſo viel verloren. Sie machen „an dem Gelde ſelbſt nicht den geringſten Anſpruch, „ſondern begnügen ſich, daß nach dem Inhalt der „zu jedermanns Wiſſenſchaft gediehenen Edicte „ſolches confiſcirt und eingeſchmolzen werde, wovon „ihrem Vorgeben nach dem Könige zwey Theile,

„der Denunciant ein Viertheil, und der übrige
„Theil dem Collegio, worunter der Denunciant
„ſtünde, zufallen müßte. Sie haben ſolches durch
„ein ganz neuerliches Exempel auch zu verificiren
„und zu beſtätigen vermeinet, indem ſie mich ver-
„ſichert, daß der Herr Präſident Kircheiſen, als
„welchem unter der Hand geſteckt worden, wie daß
„ein Fuhrmann mit einem Wagen, ſo einen doppel-
„ten Fußboden hätte, worinne 12000 Rthlr. ſteck-
„ten, um eine gewiſſe Zeit in Berlin einpaßiren
„würde, welchen er darauf durch Beyhülfe des Thor-
„ſchreibers anhalten laſſen, und ſolchergeſtalt dieſe
„vorgehabte Defraudation auf eine unwiderſprech-
„liche Art entdeckt, worüber er hernach ſeinen Be-
„richt an den König immediate erſtattet, der ihm
„die Hälfte als Ausſpürer und Denuncianten zuge-
„ſprochen, und die andere Hälfte zu Wiederreichung
„des Stadtfuhrweſens und Reinigung der Straſſen
„beſtimmte. Gedachte Juden wollen anbey alles
„in der Welt verwetten, daß ſich weder der Herr
„Gotzkowsky, noch wer er auch ſonſten ſey, ſich
„unterſtehen würde noch dürfte, bey dem Könige
„die geringſte Vorſtellung zu thun, um ihm be-
„greiflich und glaubend zu machen, daß die Spe-
„dirung der 50000 Rthlr. auf eine ſo verdächtige
„und myſterieuſe Weiſe, als geſchehen, zu ſeinem
„Nutzen und der ihm ſchuldigen Gotzkowskyſchen
„Bezahlung angeſehen geweſen ſeye, zumalen Er.
„Königl. Maj. nur ohnlängſt ſich öffentlich verneh
„men laſſen, und hiernächſt auch dem General-

„poſtamt ſolches zu wiſſen thun würden, daß ſie „demjenigen, der fremde Gelder in Ihre Lande zu „führen und zu debitiren, mithin Ihro Königl. „Majeſtät in Ihren Münzoperationen zu ſtören ſich „unterſtünde, als einen Landesverräther angeſehen „und auf das ſchärfſte beſtraft haben wollten.

Berlin,
den 2. Dec. 1761. Gotter.

Um mich von dieſem Vorwurf zu befreyen, als ob ich nicht alles gethan, was zu Rettung einer ſo angeſehenen Summe erfordert werde, ſo wendete ich mich an Se. Maj. immediate mit folgendem Schreiben:

„Allerdurchlauchtigſter ꝛc. ꝛc.

„Bey Ewr. Königl. Maj. bin ich fälſchlich an„gegeben worden, als ob ich wider Dero höchſten „Perſon Befehl ſchlechte Gelder einzuführen ſuchte, „und dieſerwegen ſind mir auf hohe Cabinetsordre „funfzigtauſend Rthlr. confiſciret worden, ohne die„ſerwegen vernommen zu werden.

„Es ſind nicht dieſe 50000 Rthlr. die ich durch „Ewr. Königl. Maj. Gnade wieder zu erlangen „ſuche. Ein Menſch, der ſich ſeit zwanzig Jahren, „ohne alle Abſichten des Eigennußes, Dero Staa„ten gewiedmet, und der bey mehr als einer Ge„legenheit (wie mir die ganze Stadt das Zeugniß „geben wird,) ſein Leib und Leben dafür gewaget „hat, denket viel zu edel, als daß er auf Ewr.

„Königl. Maj. allergnädigſten Befehl nicht alle ſein „Vermögen, wenn es Dero Dienſt erfodert, her„geben ſollte.

„Es iſt blos Gerechtigkeit, die ich mir von Ewr. „Königl. Maj. Gnade erbitte, und daß Sie aller„gnädigſt anzubefehlen geruhen, daß die Sache, „warum ich ſo fälſchlich angegeben worden, aufs „ſtrengſte unterſuchet, und ich noch ärger geſtrafet „werde, wenn ich ſo niederträchtig befunden, und „wider Dero Geſetze, die mir ſo heilig ſind, gehan„delt haben ſollte.

„Ewr. Königl. Maj. Gnade iſt alle Glückſelig„keit, die ich in der Welt beſitze, und wer mir „dieſe zu rauben ſucht, der nimmt mir mein Leben. „Mein einziges Beſtreben iſt ſchlechterdings zu leben „und zu ſterben als

Berlin den 11. Dec. 1761 ꝛc.

Worauf ich von Sr. Maj. unter dem 17 December nachſtehende Antwort erhielt:

„Da Sr. Königl. Maj. die allerunterthänigſte „Vorſtellung vom 11ten dieſes des Kaufmanns Gotz„kowsky des Jüngern erhalten, und deren Inhalt „ſelbſt erſehen haben; ſo ertheilen ſie ihm darauf zur „allergnädigſten Antwort, wie es ein ungegründe„ter Verdacht von ihm iſt, als ob ihn jemand bey „Sr. Maj. wegen einer Malverſation mit ſchlechten „Geldern angegeben, dahero auch Höchſt Dieſel„ben aus ſeiner Vorſtellung nicht eigentlich ſehen kön„nen, wovon in ſolcher ſein Perſonell betreffend,

„die Rede iſt. Sollte es aber diejenige Sache we-
„gen der 50000 Rthlr. ſeyn, welche an dem ſchänd-
„lichen und gar ſehr geringhaltigen zum öffentlichen
„Betrug des Publici ausgemünzten ſo genannten
„Holſtein-Plöniſchen Geldern zu Bielefeld attra-
„pirt und angehalten, auch auf Dero expreſſe Or-
„dre confiſciret worden, und gedachter ꝛc. Gotzkows-
„ky dabey wider Vermuthen intereſſiret wäre; ſo
„können Se. Königl. Maj. auf ſolchen Fall ihm
„nicht helfen, ſondern es bleiben ſolche Gelder ein
„für allemal confiſciret, und muß darüber ohne
„Conſideration, es betreffe wen es wolle, procediret
„werden, da nicht nur ſolche Gelder öffentlich ganz
„und gar verrufen, ſondern auch ſchon längſtens
„die Einſchmelzung aller dergleichen Mecklenbur-
„giſchen, Stralſundiſchen ꝛc. gar zu ſchlechten
„Münzen, auch zu einem Tranſito verboten wor-
„den; nicht zu gedenken, daß die Pflicht eines je-
„den getreuen Bürgers und Unterthanen erfordert,
„die ſchon jetzo groß genug ſeyende Calamität des
„Krieges durch eine Practicirung dergleichen gar
„zu ſchlechter Gelder, aus Gewinnſucht nicht zu ver-
„größern, ſondern vielmehr ſolche zurück zu halten.

Breslau den 17. Dec. 1761.

Friedrich.

Dieſe Antwort erwiederte ich unter dem 22ten
December folgendergeſtalt:

„Ew. Königl. allergnädigſten Reſolution vom
„17ten dieſes habe ich mit tiefeſter Ehrfurcht em-
„pfangen, und da die zu Minden angehaltene und

„auf Ewr. Maj. hohe Ordre confiſcirt gewordene „Gelder mir wirklich zugehören, die ich aber nicht „in Ewr. Majeſt. Länder (wie man Denenſelben „fälſchlich hinterbracht hat), ſondern vielmehr von „Leipzig weg über Hamburg zur alliirten Armee habe „transportiren wollen, ſo bin ich mich dieſerhalb „gar keines Verbrechens bewußt, und dieſes um ſo „weniger, da dieſe Gelder ehedem von Hamburg „abgeſendet worden, ehe noch das Verbot des Tran„ſito vorhanden war, mithin ſo habe ich mir nicht „vorſtellen können, hierunter ein Verbrechen zu „begehen.

„Die Wahrheit dieſer Umſtände ſind es, die ich „von Ewr. Königl. Maj. unterſuchen zu laſſen „demüthigſt bitte.

„Es iſt nicht der Verluſt dieſer Gelder, der mich „ſchmerzet, allein den Nachtheil, der meinem Cre„dit dadurch zuwachſen wird, weiß ich nicht zu „überſehen; dieſen habe ich mir durch mein ehr„liches Betragen erworben, und ich habe ſolchen „einig und allein zum Beſten Dero Staaten an„gewandt, da ich vermittelſt deſſelben während der „Calamitäten des Krieges bey 2 tauſend Menſchen „an geſchickten Ouvriers und Künſtlern unterhal„ten habe, damit ſolche nicht aus dem Lande gehen, „und ſich anderweitig niederlaſſen möchten. Es „würde mich alſo unendlich ſchmerzen, wenn ich „als ein Menſch, der die Pflichten eines rechtſchaf„fenen und getreuen Unterthanen zu erfüllen trachtet, „und dieſe allem Eigennutz vorziehet, unerhöret

„und ununterſuchet verdammet und beſtrafet werden „ſollte.

„Ewr. Königl. Maj. flehe ich demnach nochmals „allerdemüthigſt an, die gebetene Unterſuchung aufs „allerſchärfeſte anzubefehlen, und wenn meine Vor„ſtellung nicht mit der allerſtrengſten Wahrheit über„einſtimmet, mich doppelt beſtrafen zu laſſen. Hier„bey bin ich aber auch gewiß überzeuget; es werden „mir alsdann Ewr. Königl. Maj. auch die Gerech„tigkeit wiederfahren laſſen, die noch keinem von „Dero Unterthanen verſaget worden iſt. Der ich „in tieffeſter Ehrfurcht erſterbe ꝛc.

Auf dieſe meine demüthige Vorſtellung habe ich weiter keine Reſolution bekommen, auch niemals eine Unterſuchungscommiſſion erhalten können; und dieſes war alſo der erſte Dank, den mir die Juden für die Dienſte erwieſen, die ich Ihnen zur Zeit der Ruſſen wiederfahren lies.

Im Monat Jan. 1762. ſollte die Stadt Leipzig abermalen 3 Millionen Rthlr. an Contribution erlegen. Ich befand mich zu eben der Zeit daſelbſt, um eines Theils Sr. Königl. Maj. einige von denen für Sie erhandelten koſtbaren Tableaux, die ich zu dem Ende dahin transportiren laſſen, zu zeigen, und andern Theils Höchſt Denenſelben bekannt zu machen, daß ich Dero hohe Abſicht erreichet, und Dero geäußerten Wunſch in Anſehung der Porcellainfabrique erfüllet hätte, wovon ich Ihnen ſogleich einige Stücke überbrachte.

Se. Maj. bezeigten, wie leicht zu erachten, hier-

über Dero Verwunderung und Zufriedenheit. Es war nur ein Jahr verfloſſen, daß Sie dieſen Wunſch gleichſam im vorübergehen geäußert hatten, und jetzo war ſchon die Fabrique errichtet. Es arbeiteten damals ſchon bey 150 Menſchen darinne, worunter ſich 80 junge Burſche von guten Eltern befanden, die theils zur Bildhauer- und theils zur Mahlerkunſt angenommen und zugezogen wurden.

Ich hatte einige Jahre vorhero den berühmten Miniaturmahler, Herrn Clauſe, der von hier nach Dresden gerufen, und mit einer anſehnlichen Penſion verſehen war, um die Mahlerey bey der Meißner Porcellainfabrique zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, beredet, daß er wieder in ſein Vaterland gehen möchte. Er folgte mir, machte auch ein Engagement mit Herrn Wegely, der damals eine Porcellainfabrique errichtet hatte; da aber dieſe Fabrique von gedachtem Wegely nicht continuiret worden, ſo war der Mahler Clauſe ſchon im Begriff, Berlin wieder zu verlaſſen, als ich denſelben in meine Fabrique mit 2000 Rthlr. Penſion engagirte, um die jungen Leute zu unterrichten.

Ich mußte Sr. Majeſt. meine ganze Einrichtung und wie ich es möglich gemacht, es in ſo kurzer Zeit ſo weit zu bringen, umſtändlich entdecken, und Allerhöchſt Dieſelben hatten die Gnade, mir alle Protection zu dieſem Werke huldreichſt zu verſichern.

Bey der großen Noth, worinn die Leipziger Bürgerſchaft ſich abermal befand, wandte ſich der Rath wiederum an mich. Es war gar nicht abzu-

ſehen, woher die gefoderten drey Millionen Rthlr. genommen werden ſollten, und ich war bey allen Verſammlungen, die auf dem Rathshaus gehalten wurden, gegenwärtig.

Es war bereits ſo weit, daß die Herren Bürgermeiſter und der Rath, nebſt den vornehmſten Kaufleuten, auf die Hauptwache gebracht werden ſollten, ohne daß noch jemand wußte, woher 100 Rthlr. geſchweige 3 Millionen herkommen ſollten; als ich mich durch das Lamentiren ſo vieler Nothdürftigen nochmals bewegen ließ, eine Intercesſion bey Sr. Maj einzulegen und Höchſt Denenſelben die Unmöglichkeit, ſo viel baares Geld zuſammen zu bringen, gründlich, doch demüthigſt, vorzuſtellen.

Se. Maj. erwähnten huldreichſt: Woher Sie denn das Geld zu Fortſetzung des Krieges hernehmen ſollten, da ſo viele Ihrer Länder von feindlichen Truppen eingenommen wären? Ließen ſich aber doch bewegen, von den 3 Millionen bis auf 1100000 Rthlr. herunter zu laſſen, über welche Summe ich Denenſelben meinen Wechſel ausſtellen, und die Garantie der richtigen Abtragung von mir geben mußte. Sr. Maj. waren in der Vermuthung, daß ich bey dieſer Gelegenheit mir wiederum eine anſehnliche Summe für meine Bemühung zahlen laſſen würde, und ich widerſprach auch nicht, als ob ſolches nicht geſchehen ſollte; allein ich nahm nichts, und daß ſolches nicht geſchehen, liß ich mir dieſe meine Behandlung durch folgendes Document beſcheinigen:

„Wir Bürgermeiſter und Rath der Stadt Leip„zig urkunden hiemit und bezeugen zu Steuer „der Wahrheit, was geſtalt nachdem des Königes „von Preußen Maj. durch die Herren Majors „von Dyherrn und von Keller, ingleichen durch „den Herrn Kriegesrath Fleſch, hieſige Stadt am „6ten dieſes abermals eine über alle maaßen hohe „extraordinaire von 3 Millionen bis auf 1100000 „Rthlr. in jetzt courſirender Silbermünze aller„gnädigſt moderirte Geldcontribution abgefor„dert; derſelben aber, da ſie nicht nur überhaupt „durch die vorher gegangenen Präſtanda ganz er„ſchöpfet, ſondern auch vom vorigen Jahr 200000 „Rthlr. an dergleichen Contribution Herrn J. „E. Gotzkowsky annoch ſchuldig iſt, und in „dieſem Jahre ein gegen das vergangene Jahr „außerordentlich erhöhetes Ordinarium zu erlegen „hat, die Summe von 1100000 Rthlr, in denen „von des Königes von Preußen Majeſt. durch die „Herren Commiſſairs vorgeſchriebenen Friſten zu „erlegen nicht möglich iſt, wir und hieſige bedräng„te Einwohner vorgenannten Tit. Herrn J. E. „Gotzkowsky, angeſehenen Banquier zu Berlin, „dringend erſucht haben, ſo wie in dem abgewi„chenen 1771ſten Jahr für die hieſige Stadt und „Kaufmannſchaft bey des Königes Maj. mit ſei„nem Credit und werkthätigen Aßiſtenz zu „intercediren, und Allerhöchſt Dieſelben zu be„zahlen, hieſiger Stadt aber leidliche Friſten „zur Wiederbezahlung gegen Verſicherung zu

„accordiren; dieſem inſtändigen Erſuchen nun hat „wohlgedachter Herr Gotzkowsky ſtatt gegeben, „und der hieſigen Kaufmannſchaft, auch geſamm„ter Stadt, in dieſer abermaligen Noth aus „Gefälligkeit und Achtung, als ein wahrer Men„ſchenfreund, ohne alle Abſicht und Eigennutz, „blos zu Abwendung des gedroheten Unglücks, „rühmlichſt beygeſtanden, und die von denen ob„benannten Herrn Commiſſairs gefoderte Cauti„on auf unſer und der Kaufmannſchaft bewegli„ches Erſuchen beſtellet. Sign. Leipzig den „20ten Jan. 1762.

(L S) Der Rath zu Leipzig.

Es iſt unbeſchreiblich, welche ſaure Mühe und Arbeit es mir gekoſtet, bevor ich dieſe Summe von der Stadt und Bürgerſchaft wieder erhalten können. Das Lamentiren war allgemein, und gieng bey vielen bis zur Verzweiflung, ja man enthielt ſich nicht, meine Dienſtleiſtungen, die ich der Stadt auf ihr dringentlichſtes Anſuchen habe wiederfahren laſſen, mit den härteſten und ſchimpflichſten Beſchuldigungen zu belegen, als ob ich mich nur dazu gebrauchen ließe, ſo unermeßliche Summen für Sr. Maj. zuſammen zu bringen, welches ohne meine Vermittelung nie geſchehen wäre, indem man ihnen doch nichts weiter hätte anhaben können, als daß man ſie in Gefängniſſe geworfen, welches eher zu ertragen geweſen ſeyn würde, als daß man ſich durch mich an den Bettelſtab gebracht ſähe.

So unterſchieden denkt die Welt, wenn ſie ſich in Gefahr befindet, und gegentheils, wenn ſie daraus gerettet iſt.

Die Leipziger hatten in ſo weit recht, daß ohne meine Vermittelung das baare Geld, welches Sr. Majeſt. nothwendig gebrauchten, nicht hätte herbey geſchafft werden können. Es war damals ſchon das vierte Jahr, daß die Stadt anſehnliche Summen hatte bezahlen müſſen, und ein jeder, der nur irgend einen Begriff von roulirenden baarem Gelde hat, wird geſtehen, daß, wenn aus einer Stadt wie Leipzig zwei Millionen genommen werden, wenig übrig bleiben müſſe, womit ſie ihre Geſchäffte unter einander treiben können. Ich rede aber hier blos von baarem Gelde, denn es können in einer ſolchen Stadt ſehr wohlhabende Leute ſeyn, ihr Vermögen beſtehet aber in liegenden Gründen und Effecten, woraus zu Kriegeszeit kein baares Geld, wenigſtens nicht ohne großen Verluſt, zu ziehen iſt.

Dieſem allen ungeachtet kränkte es mich recht herzlich, dergleichen Vorwürfe zu hören, und ich konnte mich nicht entbrechen, E. Hochlöbl. Rath zu Leipzig meine Empfindlichkeit dieſerhalb zu erkennen zu geben; der mir denn folgende öffentliche Erklärung dieſerwegen ausfertigte:

„Demnach uns Herr J. E. Gotzkowsky, Banquier zu Berlin, zu vernehmen gegeben: Was„maßen ſeine gegen die hieſige Stadt und deren „Einwohner bewieſene werkthätige Gefälligkeiten „und freundſchaftliche Geſinnungen durch Erdich-

„tungen, ſo man nicht nur unter ſich verbreitet, „ſondern auch in entfernte Lande ſchriebe, ver„unglimpfet werden wollte; als bezeugen wir zur „Steuer der Wahrheit in Kraft dieſes, daß „wohlerwähnter Herr Gotzkowsky ſowohl in den „vergangenen Jahren, als auch nur jetzt in letzt „abgewichener Leipziger Michaelis-Meſſe, die „ihm unverrückt beywohnende Menſchenliebe „und freundſchaftliche Gefälligkeiten, uns, hie„ſiger Stadt und denen Einwohnern bewieſen, „und wir ihm desfalls Dank abzuſtatten gerech„teſte Urſache finden. Sign. Leipzig den 20ten „Oct. 1762.

(L S.) Der Rath zu Leipzig.

Im Monat Sept. des 1762ten Jahres ſahe ich mich genöthiget, eine Reiſe nach Hamburg zu unternehmen, um diejenigen Freunde, die mich zeithero mit ihrem Credit ſo rühmlich unterſtützt hatten, perſönlich kennen zu lernen.

Bey meiner Ankunft daſelbſt fand ich viele derſelben in einer großen Verlegenheit, welche daher rührte daß das Comtoir, Adrian Sprögel und Sohn von hier, ſich ſo vieler Tratten auf dortige Häuſer bedienet, welche die Summe von 300000 Rthlr. überſtieg. Man ſetzte in Hamburg einen Miscredit in diejenigen Häuſer, die ſich mit dieſer Acceptation eingelaſſen; und da dieſe Häuſer, wie es bey der Handlung zu geſchehen pfleget, wie-

derum mit andern verwickelt waren, ſo hätte es leicht damals zu dem nämlichen Fall kommen können, der im Jahre 1763 erfolgte, wenn der Miscredit damals nicht wäre gehoben worden.

Die Vornehmſten der Hamburger Kaufmannſchaft wendeten ſich in dieſer Verlegenheit an mich, baten mich zu der unter ſich angeſtellten Berathſchlagung, und fragten mich beſonders um die Umſtände des Berliner Sprögelſchen Hauſes, und zu was für einem Behuf ſolches ſo große Summen zu traßiren veranlaſſet worden? Ich konnte ihnen darauf keine Antwort geben, indem ich dieſe Leute nur blos dem Namen nach kannte, und mit ihnen in keinen Geſchäften ſtand. Ich rieth ihnen aber an, daß ſie ſogleich eine Staffette nach Berlin ſchicken und einen ſichern Freund bevollmächtigen möchten, der die Bücher von gedachtem Sprögel nachſehen und aus denſelben einen wahren Statum Bonorum ziehen ſollte, damit daraus klar würde, ob der zu Hamburg wider dieſes Haus gefaßte Argwohn gegründet wäre, oder nicht.

Dieſer Rath wurde befolget. Man trug die Unterſuchung dem damaligen Münzdirector Eimke allhier auf. Binnen 8 Tagen kam die Nachricht durch eine Staffette nach Hamburg zurück: daß dieſes Haus vollkommen ſolvendo wäre, und der mitgeſchickte Auszug des Status Bonorum bewies, daß ſolches bey 80000 Rthlr. mehr im Vermögen hätte, als es ſchuldig war. Dem ohngeachtet wollte ſich das Mistrauen zu Hamburg unter denen Discon-

teurs, welche dieſe Briefe in Händen hatten, ſowol gegen die Traſſenten als Acceptanten nicht legen, und es war bereits an dem, daß einige Häuſer hätten brechen müſſen, als die Vornehmſten der Hamburger Kaufmannſchaft (nicht etwa diejenegen, auf welche die Wechſel gezogen waren, ſondern die anſehnlichſten, denen es um Erhaltung des allgemeinen Credits zu thun war) mich erſuchten, dieſem Bruch, der dem ganzen Creditweſen, ſo man damals für Berlin hatte, ſo nachtheilig ſeyn könnte, zuvor zu kommen, mich ins Mittel zu ſchlagen und die Poſten, ſo gedachter Sprögel und Sohn traſſiret, auf mich zu nehmen, weilen ganz Hamburg ſo viel Zutrauen zu mir hätte, daß es ſich beruhigen würde, ſobald man nur hörte, daß ich mich der Sache unterzogen. Man verlangte nicht ſofort das baare Geld, ſondern dieſe Tratten ſollten nur peu à peu durch mich gedecket werden, und ich mich dargegen der Sprögelſchen Effekten bemächtigen.

Dieſes Anſuchen war mir viel zu bedenklich, als daß ich mich ſogleich hätte dazu verleiten laſſen ſollen. Es wurde drey Tage lang wiederholet. Endlich aber und da es am Ziele war, daß die Unordnung in Hamburg ausbrechen ſollte, mußte ich mich zur Annehmung dieſes Anſuchens entſchlieſſen, wenn ich nicht das allgemeine Derangement, das hernach leider! im Jahr 1763 erfolgte, damals ſchon geſchehen laſſen wollte.

Berlin hatte zu der Zeit wegen der Münzoperationen noch den ſtärkſten Credit nöthig. Alles die-

ſes wäre nicht allein mit einmal gehemmet worden, ſondern es würden auch ſolche unabſehliche Unglücksfälle erfolget ſeyn, die dasjenige, ſo der Krieg ſchon an ſich ſelbſt mit ſich führt, unendlich vergrößert haben würden.

Daß dieſes Wahrheiten ſind, die den damaligen Umſtänden ganz angemeſſen waren, beweiſen die notorialiſchen Atteſte, die dieſerhalb zu Hamburg ausgefertiget wurden, und die ich jedesmal aufweiſen kann.

Bey meiner Retour von Hamburg ſahe ich die Sprögelſchen Bücher und Effecten ſelbſt nach, und fand bey der Verſicherung der letzten und Einziehung der Schulden, daß an der Summe, ſo ich zu bezahlen übernommen, hundert und funfzigtauſend Rthlr. mangelten, welches mir der Spaß koſtete.

Es kann nicht fehlen, man wird mir, wenn man dieſen Umſtand ſo obenhin lieſet, dieſe Unternehmung für eine Leichtſinnigkeit anrechnen; allein ſie iſt es nicht. Die Umſtände und Wichtigkeit der Sache erforderten dieſes Opfer, und die Kaufmannſchaft zu Hamburg, der an meiner Aufrechthaltung noch mehr, als an irgend eines andern gelegen war, wird noch jetzo bezeugen, daß ich in dieſer Sache damals als ein getreuer Patriot gehandelt habe.

Der eigentliche wahre Umſtand aber, warum ich mich in Erhaltung des allgemeinen Credits ſo eifrig bewieß, war dieſer: Ohngeachtet der vorhero gemeldeten großen Summen, die ich ohne mein Verſchul-

den verlieren müſſen, und ohngeachtet der uneigennützigen Begegnung, mit der ich die Leipziger Contributionsangelegenheiten betrieben, hatten mir dieſe letztern bereits einen Gewinn von 500000 Rthlr. zuwege gebracht, ohne daß ich ſolchen vorher ſehen können. Ich hatte nämlich nichts gethan, als nur die Vorſicht gebraucht, daß ich mir von der Leipziger Kaufmannſchaft die Verſchreibung, ſobald die Summen ſtipuliret waren, in alt Gold reduciren, und die Obligationen darinn ausfertigen laſſen. Dieſes hatte denn die Wirkung, daß, wenn meine Zahlungstermine herankamen, die ich an Se. Maj. zu leiſten hatte, und die jedesmal in gangbarer Münze geſchahen, dieſe letztere gegen das alte Gold ſo weit heruntergefallen waren, daß mir zu dreyßig und mehr pro Cent davon übrig bliebe, wodurch ich denn alle vorher überſtandene Verluſte erſetzen und noch einen ſehr anſehnlichen Gewinnſt erübrigen konnte. Mithin ſo war mir an der Erhaltung des allgemeinen Credits, und da ich ſolchen ſelbſt zur Ausführung meiner übrigen Deſſeins nöthig hatte, ſehr viel gelegen.

Währender Zeit, da ich mich zu Hamburg aufgehalten hatte, war von dem Leipziger Rath durch den Syndicum, Herrn D. Koch, durch eine Staffette nachſtehendes Schreiben an mich geſandt worden:

ꝛc. ꝛc.

„Nicht ſonder größte Beſtürzung muß Ewr. „Hochedl. ergebenſt melden, wie daß Ihro Königl.

„Maj. in Preußen durch die Herren Major von „Dyhern und von Keller Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. „vor das Jahr 1763 abermal eine aus der maſ„ſen hohe, und hieſiger enervirten Stadt ganz „unerſchwinglich extraordinaire Contribution abfor„dern laſſen.

„Ewr. Hochedelgeb. ſind die Umſtände der hieſi„gen Einwohner nunmehro ſattſam bekannt. Die „Reſte der dießjährigen Contribution ſind ſo beträcht„lich, daß man ſich von Ihrer Gütigkeit eine ſehr „lange Nachſicht darzu ausbitten, und die Termine „bis Michaelis d. J. hinausſetzen müſſen; ja es re„ſtiren noch bey täglich gehender Execution, auf „Herrn Schulzens Vorſchuß, bis auf vierzigtauſend „Rthlr.

„Der Jammer und das Schrecken, welchen dieſe „neue und ganz unerwartete hohe Forderung bey der „Stadt geſtiftet, iſt unbeſchreiblich, und man hat „Urſache, der uns ertheilten Sicherheitsordre un„geachtet, den traurigſten Folgen entgegen zu ſehen.

„Kaum war ich von Dresden zurückgekommen, „allwo ich durch die Merkmaale hülfsbegieriger und „ſolcher Geſinnungen, welche die Approbation derer „Ewr. Hochedelgeb. bekannnten und in Dresden „ſchriftlich angezeigten Erborgungsfond uns verſpro„chen, ſoulagiret worden, als dieſes unerhörte hohe „Poſtulatum allhier öffentlich bekannt gemacht wer„den mußte.

„E. E. Hochw. Rath hat immittelſt denen Her„ren Commiſſarien dato in Schriften vorgeſtellet,

„daß die Stadt Ewr. Hochedelgeb. vor dieſes Jahr „annoch die 300 tauſend Rthlr. in Louisd'or ſchuldig, „daß durch Anlagen aus den zu Boden getriebenen „Einwohnern weiter nichts heraus zu bringen, daß „der Credit erloſchen, und daß dahero lediglich „auf Erborgungsfonds gearbeitet werden müſſe, „daß aber des Königs in Preußen Majeſtät allergnä„digſte Approbation hierzu erfordert würde, und „daß vorzüglich Ewr. Hochedelgeb Gegenwart und „Aßiſtenz uns hierbey ganz unentbehrlich ſchiene.

„Ewr. Hochedelgeb. von ſolchem allem unge„ſäumte Nachricht zu geben, und Dieſelbige um „ſchleunige Anherokunft ganz ergebenſt zu erſuchen, „bin ich inſtruiret. Das Vertrauen zu der Ewr. „Hochedelgeb. en faveur hieſiger bedrängten Stadt „beywohnenden rühmlichen Gedenkungsart, und die „Ueberzeugung von dem wahrhaftigen guten Willen „und der Erkenntlichkeit aller derer, ſo ſich Ihrer „Hülfe zu erfreuen, laſſen mich keine abſchlägige „Antwort beſorgen.

„Daher ich unter Vermeldung eines ganz er„gebenſten Empfehls von unſers regierenden Herrn „Bürgermeiſters Magnificenz obiges inſtändiges „Geſuch gehorſamſt wiederhole, und mit vorzüglicher „Hochachtung beharre

Leipzig, den 16. Nov. 1762. ꝛc.

D. Carl Gottlob Koch.

Dieſem Schreiben folgte drey Tage nachhero nachſtehendes:

ꝛc. ꝛc.

„Da dieſen Vormittag die Herren Major von „Dyherrn und von Keller als Königl. Commiſſarii „die Deputirten des Raths abermal zu ſich rufen „laſſen, und wegen der für das Jahr 1762 an ver„langten und unerſchwünglichen hohen Contribution „auf einer poſitiven Erklärung beſtanden, wir aber „ohne Ewr. Hochedelgeb. Gegenwart nicht einmal „im Stande ſind, auf etwas zu denken, indem die „Stadt Ewr. Hochedelgeb. noch ſo viel ſchuldig iſt, „daß deſſen Bezahlung ſchon alle Vermögenskräfte „überſteiget, und aus derſelben durch Contribution „weiter etwas zu bringen, eine wahre Unmöglich„keit iſt und bleibet.

„Als erſuchet ein Hochweiſer Rath Ew. Hoch„edelgeb. angelegentlichſt unſere im letzten Schreiben „enthaltene Bitte ſtatt finden zu laſſen, und gegen „Reſtitution der Reiſekoſten ſich bey uns unverzüg„lich einzufinden.

Leipzig, den 19 Nov. 1762 ꝛc.

D. Carl Gottlob Koch.

Endlich erhielt ich das dritte Schreiben, die„ſes Inhalts:

ꝛc. ꝛc.

„Da die Herren Commiſſarii täglich wegen einer „cathegoriſchen Antwort in uns dringen, und nur „heute uns eine Nachſicht von 24 Stunden accor„diret, wiedrigenfalls aber die Anwendung der

„Zwangsmittel ſehr ernſthaft zu verſtehen gegeben;
„ſo werden Ew. Hochedel. anderweit hierdurch an=
„gelegentlichſt erſucht, ſo bald nur immer möglich
„ſich anhero zu begeben und uns beyzuſtehen.

„Immaſſen ja ſelbſt Ihnen daran gelegen iſt,
„daß man nicht in die Unmöglichkeit verſeßet wird,
„die in Rückſicht der reſtirenden Contribution gemach=
„ten Termine zu erfüllen. Indeß hoffe ich, daß
„das mit der Poſt und durch eine Staffette an Ew.
„Hochedelgeb. bereits abgeſandte Schreiben richtig
„eingegangen ſey.

„Wir ſehnen uns ſehr nach einiger Antwort,
„die bishero nicht eingegangen.

„Ich wiederhole obige Bitte inſtändigſt, und
„habe die Ehre mit ſteter Hochachtung zu verhar=
„ren.

Leipzig, den 24 Nov. 1762. ꝛc.

D. Carl Gottlob Koch.

Auf dieſes Schreiben entdeckte ich E. Hochwei=
ſen Rath zu Leipzig die Urſachen, warum ich mich
ferner mit der Stadt Leipzig einzulaſſen ſcheuete,
nämlich:

1) Daß mein ernſtliches Bemühen, ihnen da=
ſelbſt nützlich zu ſeyn, mit ſo großer Undankbar=
keit belohnet, und Handlungen, die aus dem
innerſten Gefühl des Mitleids und der Menſch=
lichkeit ihren Urſprung genommen, auf eine
ſo gehäſſige und meiner Art zu denken völlig
widrige Abſicht ausgedeutet hätte.

2) daß man mir daſelbſt nicht Wort gehalten, und die Summen nicht zu rechter Zeit abgeführet hätte, die ſchon längſtens von mir an die Königl. Caſſen abgetragen wären, ſo daß ich mich wegen dieſes Vorſchuſſes, den ich andern wieder ſchuldig wäre, in den größten Verdruß verſetzt ſähe. Da ich aber einem Hochweiſen Rath dieſes nicht beymeſſen konnte, ſo wollte ich mich doch aus Achtung für denſelben entſchlieſſen, hinüber zu kommen, und zu ſehen, ob es in meinen Kräften ſtünde, Ihnen nützlich zu ſeyn.

Auf dieſe meine Erklärung erhielt ich daher wieder ein Schreiben folgenden Inhalts:

ꝛc. ꝛc.

„Ew. Hochedelgeb. geehrteſte Zuſchrift vom 12. „dieſes habe geſtern Abends durch den Herrn Ca„nonicum Schulze erhalten. Wir danken Ewr. „Hochedelgeb. vor die Marques Dero ſo ſchätzbaren „Wohlwollens und mitleidsvollen Beſtrebens. Lei„der iſt es an dem, die Noth ſteigt aufs höchſte, „und nicht alle, die ſolche trifft, haben die Rührung „des Chriſten und dankbegierigen Bürgers.

Unſere Bedrängniß wegen der Contribution für „das Jahr 1763 dauret unabläßig, und man geſtat„tet uns kein reſpiro. Als ich dieſes ſchreibe, wird „mir hinterbracht, daß ſeit halb ein Uhr kein Fracht„wagen zum Thor hinaus könne. Mein Gott! wie „ſoll es endlich werden? Die Unmöglichkeit liegt zu „Tage, und wir haben ſelbige den Herren Commiſſa„riis wehmüthigſt vorgeſtellet, und da nichts hel-

„ſen wollen, auf Ew. Hochedelgeb. uns berufen, „indem wir ohne Sie, da das alte noch nicht bezah„let, nichts thun oder vornehmen könnten. Immit„telſt dringen ſie darauf, eine Summe arrangiret zu „haben, ſo aber in unſern Kräften nicht ſtehet, und „wir von dem Etabliſſement und von der Approbation „gewiſſer Erborgungsfonds, beſonders aber von aus„wärtigem Credit und Ihrer Aßiſtenz abhangen, „alles dieſes findet noch zur Zeit keinen Ingreß.

„Nach abgelegtem vielfachen ergebenſten Com„pliment ſoll dahero Ew. Hochedelgeb. inſtändigſt „bitten, bey ſo geſtalten Sachen, und da die Zwangs„mittel von ſo gar traurigen Folgen ſeyn dörften, „ohne Aufſchub, und ſo bald nur immer möglich, „bey uns zu ſeyn, bis dahin ich alles verſpare, „und mit ſteter Hochachtung beharre

Leipzig, den 25 Nov. 1762. ꝛc.

D. C G Koch.

Worauf ich denn abermals eine Reiſe nach Leipzig unternehmen mußte. Die Unterhandlung mit Sr. Maj. dem Könige gieng wieder an. Es war keine Möglichkeit, 100000 Rthlr. geſchweige 400000 Dukaten aufzubringen. Die Stadt war mir ſelbſt vor die vorhero übernommene Garantie noch große Summen rückſtändig, und ſolche konnten durch nichts, als nur durch die Länge der Zeit herbey geſchafft werden. Sollten nun Se. Majeſtät auch die Summe erhalten (wovon abzuſtehen Dero hohe Geſinnung

nicht war, und hätte auch alles darüber zu Grunde und Boden gehen ſollen); ſo mußte ich mich von neuem ins Mittel ſchlagen, Sr. Maj. meine Garantie, und denen Leipzigern längere Friſten zu deren Abtragung geben. Doch hatten Se. Maj. die Gnade, auf meine allerdemüthigſte Vorſtellung ſtatt der 400000 Ducaten ſich mit 100000 Stück Ducaten und 700000 Rthlr. Silbermünze zu begnügen.

Ich nahm vor dieſe abermalige Bemühung und den großen Riſco, dem ich mich unterwarf, ohngeachtet Sr. Maj. mich hieran allergnädigſt errinnerten, mehr nicht, als zwey pro Cent vor meine Proviſion, und dieſes um ſo mehr, weil in den vorigen Jahren, außer den Geldcontributionen, ſo die Stadt Leipzig erlegen mußte, unzählige Nebenabgaben von derſelben waren gefordert worden, die gleichfalls herbey geſchafft werden mußten. Ich ſtellte Sr. Maj. dieſen Umſtand allerdevoteſt vor, und daß es mir in der Folge unmöglich fallen würde, Denenſelben meine geſetzten Termine ſo promt zu halten, wenn hierinnen nicht eine Abänderung getroffen würde, da man dem Rathe und der Stadt die Gelder zu andern Bedürfniſſen abforderte, die doch für mich zu Abtragung der von mir gegebenen Garantie angewendet werden ſollten.

Se Majeſtät gaben hierauf die gemeſſenſten Ordres, daß dem Magiſtrat und der Stadt nichts weiter abgefordert werden ſollte; und ich erhielt von E. Hochw. Rath mein abermaliges Verhalten gegen denſelben alſo beſcheiniget;

„Wir Bürgermeiſter und Rath der Stadt Leipzig „auf Verlangen des J. E. Gotzkowsky urkunden „und atteſtiren hiermit zur Steuer der Wahrheit, „daß, nachdem Se. Königl. Majeſt. in Preußen „verordnete Herren Commiſſarii vermeldeter Stadt „Leipzig vor das jetztlaufende Jahr 1763 eine ex„traordinaire Contribution an 400000 Ducaten „angeſonnen, gleichfalls gedachter Gotzkowsky „mit Vorwiſſen und Genehmhaltung der damals „erſchienenen Mitglieder von der hieſigen Kauf„mannſchaft um anderweite Unternehmung der „in vorigen Jahren geleiſteten Bürgſchaft veran„laßter maßen in Schriften erſuchet worden. Im„maſſen denn auch derſelbe ſich hierzu willig finden „laſſen, und man mit deſſen Betragen in dieſem „und vorigen Jahren wohl zufrieden zu ſeyn Ur„ſache habe, und kein uns bekannter Grund „vorhanden, deſſen verſchiedentlich erwieſene nutz„bare Dienſtgefliſſenheit auf eine ſeinem guten „Namen nachtheilige Art auszulegen. Leipzig, „den 28 Dec 1762.

(L. S.) Der Rath zu Leipzig.
J. W. Born.

Ich hielt mich noch zu Leipzig auf, als im Jan. 1763 an der Wiederherſtellung des Friedens gearbeitet wurde. Währender Zeit ſollten die noch ausſtehenden Contributionsreſte mit militäriſcher Execution beygetrieben werden. Dieſes verurſachte einen gewaltſamen Lärmen. Der Leipziger Kreis war zu der Zeit noch einige Millionen an baarem Gelde

und viele tauſend Wiſpel Getraide zu liefern ſchuldig. Es war demſelben platterdings unmöglich, weder die ſchuldige Summe an Gelde, noch das Getraide abzuliefern, folglich fieng man an, die umliegenden Dörfer auszuräumen.

Dieſer Lerm fieng ſich an einem Sonntage an, und es war erbärmlich anzuſehen, wie alles mit Lamentiren und Geſchrey vom Lande in die Stadt geflohen kam. Ich gieng über den Markt, als dieſes paßirte, und fand den Herrn Major von Senf, ſo ein Landſtand war, daſelbſt, daß er in der größten Betrübniß den Markt auf und nieder wandelte. Ich fragte ihn, was dieſes Spetakel bedeute, und er erzählte mir die oben angeführten Umſtände, und fügte hinzu, daß ſie nichts an Se. Majeſtät den König gelangen laſſen dürften, dem ſie ſonſten die Noth und ihr Anliegen vorſtellen wollten.

Ich fragte dieſen Herrn, ob der Kreis denn gar nichts bezahlen, und gar kein Getraide abliefern könnte? Er ſagte, es wäre faſt unmöglich, jedoch wenn es mit 200 tauſend Rthlr. an Gelde und tauſend Wiſpel Getraide abgemacht werden könnte, ſo wollte man noch ſo viel zuſammen zu treiben ſuchen. Ich erwiederte: ob er nicht glaubte, daß dieſe Summe verdoppelt werden könnte? Wenn dieſes wäre ſo wollte ich mich unterſtehen, dieſen Umſtand Sr. Majeſtät vorzuſtellen; ich müßte aber vorhero vergewiſſert ſeyn, daß es erfüllet werden könnte. Der Major von Senf verſprach mir in einer Stunde Antwort zu bringen; er hielt auch ſein Wort, und

bath mich, an Se. Maj. zu ſchreiben. Ich that dieſes den 31. Jan. 1763 Vormittags, und des Nachmittags erhielt ich ſchon die allergnädigſte Reſolution, daß Se. Maj. mit dieſem Anerbieten zufrieden wären, und ſollte ich alles auf einen feſten Fuß mit den Landſtänden verabreden und ſchießen; wenn dieſes geſchehen, und ich Sr. Maj. meine Garantie, daß es ſo erfüllet werden ſollte, geben könnte, ſo, daß ich zugleich meine Rückſicherheit hätte, ſo ſollten alsdann ſofort alle Executiones aufgehoben werden. Ich brachte dieſes alles zur Richtigkeit, und auf meinen allerunterthänigſten Bericht hiervon geruheten Se. Maj. ſofort alle fernere militariſche Executiones aufheben zu laſſen. Die Freude, welche dieſe Nachricht den ſämtlichen Landesſtänden verurſachte, als ich ihnen ſolche hinterbrachte, läßt ſich nicht beſchreiben, und noch weniger die Ausdrücke, mit denen ſie mir ihre Dankbarkeit abſtatteten, weil hiermit alle Drangſale mit einmal ein Ende nahmen.

Es waren noch die Bergſtädte, welche ſich in gleicher Verlegenheit, wie der Leipziger Kreis befanden, nämlich: daß ſie noch große Reſte abzutragen hatten. Auch dieſe addreßitten ſich an mich, und bathen um meinen Beyſtand. Ich nahm denn auch dieſer ihre Schuldenlaſt auf mich, gab Sr. Maj. meine Garantie, und dieſe mir ihre Gegenobligationes, wodurch ſolche ebenfalls von allen fernern Executionen befreyet worden.

Ich hielt mich noch ſo lange in Leipzig auf, bis

bis der Friede völlig geſchloſſen und ausgeblaſen wurde.

Die aller Welt öffentlich bekannt gemachte Friedensartikel beſagen, daß meine Anforderungen an die ſächſiſche Lande noch in zwey Millionen alt Geld gerechnet, betrügen. Dieſe hatte ich Sr. Maj. mehrentheils bereits bezahlet, und auf meinen Credit, den ich in der Welt hatte, gegen meine Wechſelbriefe negotiren, welche dargegen allenthalben roulirten. Nachdem ich alſo meine Angelegenheiten zu Leipzig in Richtigkeit gebracht, und mir über meine habende Anforderungen ſichere Documenta geben laſſen, kam ich endlich nach Berlin zurück.

Das ganze Land, und beſonders die getreuen Einwohner dieſer Stadt, freueten ſich herzlich auf die Ankunſt des Königes und Landesvaters. Ein jeder bis auf den allergeringſten machte ſeine Anſtalten, wie er ſeinen König empfangen und ſein gerechtes Vergnügen an den Tag legen wollte, und erſparete nicht an dem Nothwendigſten dasjenige, was hierzu erfordert wurde.

Da der Tag bekannt war, an welchem Sr. Maj. hier eintreffen ſollten, blieb keine Seele im Hauſe, alles wimmelte auf den Straſſen, und von einer halben Meile außer der Stadtmauer bis zum Königl. Schloſſe hatten die getreuen Bürger, ein jeder in ſeinem beſten Feyerkleide ſchon von Morgen früh an bis in die ſpäte Nacht, den Weg gebahnet, durch welchen der König ſeinen Einzug halten ſollte. Das Verhängniß fügte es aber, daß

Se. Maj. erſt ſehr ſpät, bey dunkler Nacht, hier eintreffen konnten, wodurch alle die gehoffte Freude vereitelt wurde, ſo, daß der Empfang nicht in der Ordnung vor ſich gehen konnte, als wie man ſich dazu vorbereitet hatte. Ein großer Theil der Bürgerſchaft verſahe ſich noch in Zeiten mit Fackeln, und als man endlich von weitem die Ankunft des Königs und das Geraſſel von Wagen vernahm, ſo erfolgte ein allgemeines Freudengeſchrey: Es lebe der König!

Se. Majeſtät der König, waren kaum einige Tage zu Berlin eingetroffen, als ſich auch Herr Leonhard de Neuſville aus Amſterdam auf mein Verlangen allhier einfand.

Ich ſchaffte demſelben Entree bey des Königs Majeſtät und Allerhöchſt Dieſelben fanden ihn nicht ungeſchickt, wie Sie ſich denn Stunden lang mit demſelben über unterſchiedene Gegenſtände der Handlung unterredeten, welches einige Tage hinter einander wiederholet wurde. Endlich ſo mußte der Herr de Neufville einige Plans entwerfen, welche zum Beſten der Handlung auf die Lande Sr. Majeſtät angewendet werden konnten. Der Herr de Neufville verfertigte ſolche, äußerte ſich aber, daß, um ſolche auszuführen, er ſelbſt anhero kommen, und ein Comptoir etabliren wollte. Man ſagt, daß von der Zeit an viele der hieſigen Judenſchaft, die ſich in Anſehung, des währenden Kriegs erworbenen Reichthums ganz unentbehrlich hielten, und die bey einer eingeführten reelen Handlung ihr Conto nicht

zu finden glaubten, dieſes gleich nach Holland berichtet, gegen den Herrn de Neufville die ganze Börſe zu Amſterdam aufgewiegelt, und ihn um allen Credit zu bringen getrachtet, und wenn dieſer einem Kaufmann, er ſey ſo reich als er immer wolle, benommen wird, ſo kann er nichts groſses in der Welt ausrichten.

Währender Zeit, daſs gedachter Herr de Neufville ſich noch in Berlin aufhielte, machte mir ein ruſsiſcher Kaufmann den Antrag, die von dem Kriege überbliebenen ruſsiſchen Magazine zu kaufen. Die Theurung war noch im Lande, und wie es damals hieſs, ſo fehlte es gänzlich an allem Getraide. Da dieſe Unternehmung aber vor mich zu groſs war, ſo wies ich ſolche von mir weg.

Einige Tage hernach kam der nämliche Ruſſe, und brachte einige hieſige Kaufleute mit. Der Herr de Neufville war eben gegenwärtig, und dieſe zuſammen machten einen nochmaligen Ueberſchlag, und fanden, daſs dieſes eine Unternehmung war, wobey etwas zu gewinnen ſtünde. Ich lieſs mich bereden, auf den fünften Theil mich in dieſen Handel einzulaſſen, jedoch wollte der ruſsiſche Geſandte Fürſt Dolgorucky mit keinem andern, als mit mir, zu thun haben. Der Contract wurde alſo in meinem Namen bey dem Fürſt Dolgorucky geſchloſſen, und die Herren de Neufville, Leveaux, Stein und Schuvesnikoff machten einen Gegencontract mit mir, vermöge welchem ſämtliche, einer vor alle und alle vor einen, mit Gegencaution zu leiſten ſich anheiſchig

machten, und das übrige, was zu Betreibung dieſer Sache erforderlich war, übernehmen mußten, auf den Kauf aber wurden 100000 Gulden in holländiſchen Wechſelbriefen voraus bezahlt.

Der Empfang der Magazine nahm zu Colberg den Anfang, und da bemerkte man ſchon, daß der Mangel an Getreide nicht ſo groß ſey, als wie man vorgegeben hatte. Denn ob man gleich gedachte Naturalien um ſehr wohlfeilen Preis verkaufen wollte, ſo fanden ſich doch keine Käufer, wenigſtens hatte man ſehr viel wider die Beſchaffenheit einzuwenden, und es fand ſich auch wirklich, daß ſolche nicht ſo waren, wie ſie in dem mit den Ruſſen errichteten Contract ſtipuliret worden.

Da man aber, wie erwähnet, 100000 Gulden bereits darauf bezahlet, ſo wollten meine Mitcontrahenten ſich wenigſtens dieſer verſichern, und hernach ſich wieder von dem Contract mit den Ruſſen loszumachen ſuchen, dieſerwegen nahmen ſie erſt das Colberger Magazin in Empfang, der übrigen Magazine wollten ſie ſich aber nach dieſem der Empfangnehmung entſagen.

Die Ruſſen behaupteten, daß, wenn die Naturalien nicht dem Contract gemäß geweſen wärem ſo hätte man denſelben nicht eingehen u d die Waaren zu Colberg empfangen ſollen, da aber dieſes geſchehen, und die andern Magazine von gleicher Beſchaffenheit wären, ſo müßte man damit continuiren. Hierüber kam es zu Streitigkeiten, wodurch der rußiſche Miniſter, Fürſt Dolgorucky,

ſich genöthiget ſahe, mich als den Hauptcontrahenten bey einem hohen Departement der auswärtigen Affairen zu verklagen.

Indem dieſes vorgieng, hatten die Feinde des de Neufville ihren Endzweck zu Amſterdam erreicht. Bey Eröfnung der Bank hatte dieſer große Summen abzuſchreiben, man refuſirte die ihm von allen Orten der Welt zugeſandten Rimeſſen zu discontriren, und verlangte baares Geld von ſelbigem. Dieſes war unmöglich anzuſchaffen, mithin mußte dies Haus brechen, und da halb Europa mit demſelben in Verbindung ſtund, ſo zog dieſes Falliment ſehr viele andere nach ſich, und erſtreckte ſich dieſes Unglück auch bis auf mich.

Die 2 Millionen Rthlr. die ich an Sr. Maj. von der Sächſiſchen Contribution bezahlet, und welche ich noch an Sachſen zu fordern hatte, und die auf meine Wechſelbriefe in der Welt roulirten, kamen mir bey dieſem Unglück mit einemmal auf den Hals, die Valuta dafür in der erforderlichen Geſchwindigkeit anzuſchaffen, war eine Unmöglichkeit, mithin lag meine ganze Reputation und Glück darwieder.

Das allgemeine und faſt durch ganz Europa ſich erſtreckende Derangement bewogen Sr. Königl. Maj. eine beſondere Wechſelcommiſſion allhier zu ernennen, bey welcher meine und der übrigen allhier fallit gewordenen Kaufleute Affairen unterſuchet, und ein Arrangement getroffen werden ſollte, um alles, ſo viel möglich, in Ordnung zu bringen.

Die mehreſten von denen auswärts gefallenen Häuſern hatten von mir Rimeſſen erhalten, um einen Theil meiner laufenden Tratten einzulöſen und abzuführen, dieſes aber war wegen des darzwiſchen gekommenen Derangements nicht geſchehen, mithin ſo wurden mir weit mehr von meinen Wechſelbriefen zur Bezahlung präſentiret, als ich eigentlich ſchuldig war, und dieſes vergrößerte meinen Verluſt um ſehr anſehnliche Summen, ſo daß bey einer von der Wechſelcommiſſion angeſtellten genauen Unterſuchung an meiner Maſſe zu Bezahlung meiner Creditoren mehr nicht als 50 pro Cent berechnet und heraus gebracht werden konnte.

Indem dieſes arrangiret und meinen Creditoren die Hoffnung zu Hebung der 50 pro Cent gegeben war, ſo meldete ſich gleichfalls der rußiſche Hof zu dieſer Maſſe, und ließ einen Arreſt auf ſelbige legen. Ich und meine Creditores glaubten nicht gehalten zu ſeyn, den Contract zu halten, indem die Naturalien nicht von der Beſchaffenheit geweſen, wie es der Contract erforderte, dem aber ungeachtet drang der rußiſche Hof durch, und es wurde ein Vergleich mit demſelben getroffen, vermöge welchem ich überhaupt: 30000 Rthlr. an baarem Gelde und 180000 Rthlr an Gemählden aus meiner Maſſe bezahlte, wodurch dieſe um ſo viel geringer wurde, und meinen Creditoren noch von den 50 pro Cent hätte abgehen müſſen; allein durch meinen unermüdeten, und für das Beſte meiner Creditoren angewandten Fleiß wurde aus den Ruinen

der Handlung ſo viel heraus gearbeitet, daß ſie dem ungeachtet noch 50 pro Cent erhalten konnten, welchen Accord auch meine ſämtlichen Creditores mit mir eingiengen; und da mir Se. Königl. Majeſtät die Porcellainfabrique abkauften, ſo ſetzte mich dieſes in den Stand, meinen Creditoren gleich mit baarem Gelde an die Hand gehen zu können.

In den Jahren 1764, 65 und 66 arbeitete ich, durch Beyſtand einiger wahren Freunde, die mich mit neuem Credit unterſtützten, noch ein mehreres aus den Ruinen meiner Handlung heraus, und ich hatte das Vergnügen, vielen meiner Creditoren, die es am nothdürftigſten brauchten, ungeachtet des mit mir geſchloſſenen Accords, der ſchon abgemacht war, laut bey hieſigen Stadtgerichten übergebener Specification, noch bey 400000 Rthlr. nachzubezahlen, welche Summe, wenn ich ſie behalten, und mir ſelbſt zu Nutze zu machen geſuchet hätte, mich zu einem reichen und bemittelten Mann, als wie ich jemalen geweſen, würde gemacht haben; ſo aber zog ich auch hier den Reichthum eines guten Gewiſſens allen übrigen Glückſeligkeiten weit vor, und ich würde bis an das Ende meines Lebens ſo fortgefahren ſeyn, wenn nicht in der Mitte des 1766ſten Jahres die Handlung einen völligen Stillſtand empfunden hätte. Man bemerkte einen allgemeinen Geldmangel, die Waaren galten kaum die Hälfte des Werths; brauchte man auf eine kurze Zeit Geld, ſo fanden ſich zwar Wucherer genug, die einem auf Unterpfand gegen

12 pro Cent Intereſſen dergleichen fourniren, allein bey ehrlichen Leuten war kein Geld zu finden.

Es war unmöglich, daß ein ehrlicher Mann, der mit Waaren handelte, bey ſolcher Beſchaffenheit beſtehen konnte.

Ich zog mir dieſen Umſtand dermaßen zu Gemüthe, daß ich faſt meine Sinnen verlor, und im Monat Julius, ganz Gedankenlos, von den Meinigen im Garten auf der bloßen Erde liegend gefunden wurde, da ich vielleicht die halbe Nacht gelegen haben mochte. Man ſuchte mich wieder aufzumuntern, und durch Arzneymittel mir zu Hülfe zu kommen; und da ich wieder zu geſunden Gedanken kam, faßte ich den Entſchluß, lieber mein ganzes Vermögen abzutreten und bettelarm zu werden, als ein ſo unruhiges und trauervolles Leben fortzuführen. Ich übergab meinen Statum Bonorum denen Gerichten, und bat, ſolchen meinen Creditoren nebſt meiner genommenen Entſchließung bekannt zu machen.

Ohngeachtet nun dieſes geſchehen war, und die von meinen Creditoren erwählte gerichtliche beſtätigte Curatores mein abgetretenes Vermögen in Beſchlag nahmen, mithin mir alle freye Diſpoſition deſſelben benommen war; ſo hielte doch Einer meiner Creditoren, der in Anſehung der übrigen, die alle in meine Vorſchläge gewilliget hatten, wie eine Mücke gegen einen Elephanten anzuſehen war, (ein Mann den ich damals gar nicht kannte und der nur von ungefehr ein Creditor von mir geworden), eine Sen-

tenz

tenz wider mich. Dieſe wurde mir den 12ten März 1767 des Vormittags um 11 Uhr inſinuiret, und mir nicht die ſonſt gewöhnliche Friſt zur Anſchaffung des Geldes, wenn ich ſolches auch anzuſchaffen im Stande geweſen wäre, verſtattet, ſondern noch den nämlichen Tag und drey Stunden nachher, wurde ich ſchon durch zwey Gerichtsdiener unter dem Vorwand arretiret, daß man den Verdacht wider mich hegte, wie ich mich heimlich aufmachen und als ein Schelm davon gehen würde.

Dieſe Leute hatten die ſchärfſte Ordre, mich nicht aus dem Geſichte zu laſſen, und ich war gezwungen, als einer der gröſzeſten Miſſethäter die Nacht neben ihnen zuzubringen, welches die allerſchrecklichſte war, die ich in meinem Leben zugebracht. Noch nie hatte man einen ſo ſchleunigen Arreſt, als wie gegen mich geſchahe, ausgewirket geſehen.

Dieſes war das Schickſal desjenigen, der ſo oft vor die Stadt und ſeine Mitbürger ſein Vermögen und Leben gewaget, und dem man einige Jahr vorher das Zeugniß gegeben hatte, daß es ein Exempel ohne Exempel wäre, daß ein ehrlicher Mann ohne allen Eigennuz dasjenige ausgeſtanden und unternommen, was ich als ein redlicher Patriot für meine Mitbürger ausgeſtanden und übernommen hatte. Man würde mich ſogar des andern Tages nach dem öffentlichen Gefängniß gebracht haben, wenn nicht ein redlicher Mann, dem ich niemalen

die geringſte Gefälligkeit zu erweiſen Gelegenheit gehabt, ſo großmüthig gehandelt und die Bürgſchaft bis nach ausgemachter Sache für mich geleiſtet hätte.

Ich kann dieſe Geſchichte mit Recht aus der alten bekannten Fabel ſchließen.

So lohnet die Welt.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

8° H.
Gotzkofsky

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gotzkowsky, Johann Ernst,

Geschichte eines patriotischen Kaufmanns aus Berlin, Namens J. E. Gotzkofsky

Augsburg 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 900
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251664-6
VD18 11243015-003